the university of connecticut libraries

hbl, stx

PT 2522.S75B4

Beiden Arlequine.

3 9153 00491624 5

PT/2522/S75/B4

Vol. 12806

Die beiden Harlequine.

Erzählung

von

CARL STEIN.

Wien u. Prag, 1817.

In der Carl Haas'schen Buchhandlung.

Die
beyden Arlequine

Eine Erzählung.

von

Carl Stein.

Was der Augenblick gebar, darf nur Ansprüche machen auf augenblickliche Bestimmung und Dauer!

Erstes Buch.

1.

Das große Ballet hatte geendet, der Vorhang rollte herab. Parterre und Logen, entzückt von der Virtuosität der Solotänzer und der Pracht der glänzenden Schlußdecoration, erschöpften sich im Bravorufen und Händeklatschen; aber stärker als im Schauplatze rauschte und rasselte es draußen. Der Donner rollte krachend durch die Atmosphäre, daß die Fenster klirrten. Greller, als die letzte Theaterscene, war die Stadt von purpurnen Blitzen beleuchtet, kräftiger, als der Feuerregen, fiel draußen die Wassermasse, und unheimlich ward es der Menge am Thor des Schauspielhauses. Der Kutscher lautgerufene Nahmen verhallten ungehört, denn lauter und schneidender als die Bierbaßtöne des Polizeydieners erklangen unaufhörlich die Donnerschläge.

Während am großen Ausgange eine Babylonische Verwirrung waltete, stieg an der hintern Theaterpforte Madame Milano, die Colombine des Ballets, in den Wagen. Noch ein Carton war zurück; jetzt trat ein Mann an den Schlag, den

fehlenden Kasten hineinreichend, die Wagenthüre flog zu, der Wagen rollte fort.

»Ich höre ein dumpfes Geschrey« — bemerkte einige Sekunden später die Jungfer der Milano — »es scheint in unserer Nähe.«

Was und wo kann das seyn? — fragte die Gebietherinn horchend — auch ich vernehme dergleichen.

»Im Wagen ist's auf jeden Fall« — versicherte die lauschende Zofe — »Pst! — Eine Kinderstimme ist's, und sie kömmt aus ihrem Carton, Madame.«

Es wäre wunderbar! meinte die Herrinn.

Der Wagen hielt. Noch fielen fort und fort dichte, große Regentropfen, rauschend wie die Wasser der Sündfluth; dennoch drang das quickende Geschrey eines angehenden Menschen hörbar durch das Rauschen.

Regenschirme wurden gebracht. Die Damen langten im Zimmer an. Neugierig öffnete Cecilia den Kasten; ein neugeborner Knabe weinte ihr entgegen.

2.

Mit gefalteten Händen stand Cecilia vor dem lieblichen Kleinen, der aus schneeweißen Windeln und Kissen mit rosenfarbenen Bändern ihr entgegen wimmerte.

Die Zofe nahm den Neugebornen aus seinem Futteral, und hielt ihn der Herrinn dar, die noch immer vergebens sich bemühte, des Räthsels Lösung

zu finden. Jetzt fiel der Jungfer ein, am Boden des Kästchens liegendes, Papier in die Augen, sie nahm es, reichte es der Gebietherinn, und diese las:

»Längst wünschte Cecilie Milano Mutter zu hei»ßen; was die Natur ihr eigensinnig versagte, ge»währt das Unglück eines liebenden Paares. Mit »zerrißner Brust legt die weinende Mutter, die ihre »Liebe und ihre Mutterwürde dem spähenden Auge »einer lästernden Welt zu verbergen gezwungen ist, »ihr Kind Ihnen, freundliche Cecilia, an das Herz. »Seyn Sie des Knaben liebevolle Pflegerinn, so »lange, bis die Zeit mir, der Gebeugten, Offen»barung gestattet! Bewahren Sie dieses Papier! »Sie sind nicht dürftig, und werden gern den Find»ling ernähren; streben Sie aber einst nach Beloh»nung für Pflege und Mutterforge, oder bedürfen »Sie derselben, so sey das Blatt Ihnen eine An»weisung auf reichen Ersatz der aufgewandten Ko»sten, wenn auch nicht auf Lohn für Liebe. O.«

Wohl wünschte die Kinderlose, Mutter zu seyn — flisterte mißmuthig Cecilia — doch nicht auf diese Weise. Reich mag sich nennen, wer einen Schatz im Boden fand, oder ihn vom Vetter erbte, oder ihn mit dem Postwagen erhielt; doch Mutterglück ist's nicht zu nennen, wenn ich ein wimmerndes Kind in Pension bekomme! Sie war im Begriff, den Kleinen der Dienerinn zurück zu geben, aber der Knabe schien so bittend die zürnende Pflegemutter anzuschauen, daß diese sich bewogen sah,

ihn im Arme zu behalten und unfreywillig an die Brust zu drücken.

Sie könnten — bemerkte Jungfer Jeannette — ihn in's Findelhaus senden —

Um ihn langsam absterben zu lassen? — fragte Cecilia mit leichtgerötheter Wange — Nein, Gott bewahre mich! Was kann der Schuldlose für seiner Erzeuger Vergehen oder Unglück! Nein. Ich nehme ihn als meinen Sohn an, wenn ich gleich seine Mutter nicht bin. Sende flugs nach einer Amme!

Jeannette ging gehorchend.

3.

Unterdessen war auch Signor Milano aus dem Theater zu Hause angekommen; sein Diener, Stephan, theilte ihm die durch Jeannette erfahrne Mähr' mit. Lächelnd trat er bey Cecilien ein, um für seine Zweifel Nahrung zu finden; verwundert sah er die Bestätigung von Stephans Aussage, und hörte sie, denn noch immer schrie der kleine Ankömmling. Cecilia erzählte.

Wohlan denn, meine Gute — sprach er lachend — so bist du gesegnet mit einem Romulus und Remus. Es geht in Einem hin. Erfahre, daß auch ich versorgt bin. Vorgestern Abend, meine Theure, erhielt ich auch dergleichen. Ich schwieg zur Vermeidung des Aufsehens, des Argwohns, und sandte den ärmlich verhüllten Knaben zu einer Wärterinn, zu Stephans Schwester. Man will uns wohl, und

geht das einige Zeit so fort, so besitzen wir bald mehr Kinder als Lucullus Mäntel hatte.

Auch du ein Kind? — fragte die Staunende mit gedehntem Tone, forschendem Blicke und gerunzelter Stirne — ein fremdes Kind?

Wohlzuverstehen: ein fremdes, ein ganz fremdes, ein gefundenes, das nicht ich, sondern ein Anderer, verloren oder ausrangirt hat — entgegnete der Befragte — im vollen Ernst, mein Liebchen, und du wirst mir glauben, denn nie täuschte ich dich.

Das ist denn doch arg — schalt Cecilia — zwey auf ein Mahl. Und wie kannst du dazu gekommen seyn?

Wie du, mein Engel — entgegnete der Eheherr — ganz wie du. Meine Cecilia hat Ruf als Wohlthäterinn der Dürftigen, ich gebe den Armen, man nennt uns wohlhabend — bemerkte Milano. — So wundert es mich nicht, daß man uns erlesen hat zu Pflegern von kleinen Geschöpfen, die man nicht produciren darf, oder ernähren kann. Vorgestern Abends spät klingelt es bey mir. Stephan öffnet. Eine Empfehlung vom Baron Hard, er sendet Herrn Milano diese Melone. Ich entsiegele, statt der Melone finde ich eine lebendige Frucht. Der Bothe ist verschwunden, der Baron hat begreiflich nichts gesendet. Was ist zu thun? Stephan meint, du könntest argwöhnen, daß ich einigen Antheil am Daseyn des kleinen Moses hät-

te; ich selber meine das nicht, will aber die Mittheilung an dich dennoch bis auf eine Zeit verschieben, da ich dich bey brillanter Laune weiß. Stephan bringt den Findling zu seiner Schwester, und ich verhehle dir mein Abenteuer; doch jetzt, da du das Aehnliche erlebst, schweige ich nicht länger.

Cecilia kopfschüttelte, aber sie glaubte ihrem Manne, der sich nie zweydeutig benommen hatte. Auch war die Sache wirklich so.

Meinem Bruder, dem Schauspieldirector, erzählte ich die Begebenheit — fuhr Milano fort — er soll jetzt auch die deinige erfahren. Wie wird er lachen!

Heiterer Laune eilte er hinab zu dem Director.

4.

Auf der Treppe begegnete ihm das Mädchen der Directorinn, Sabina, die Eile zu haben schien. Er fragte sie nach dem Wohin?

Zu ihrer Frau Gemahlinn — war die Antwort — sie hinab zu bitten. Die Hebamme ist schon gegenwärtig. Die Frau Directorinn werden Ihnen in nächster Stunde einen Neffen oder eine Nichte schenken.

Bey dieser Nachricht wandte sich Milano, in der Voraussetzung, daß sein Bruder jetzt schwerlich geneigt seyn werde, Erzählungen von fremden Kindern zu hören, und stieg pfeifend wieder hinauf.

Cecilia eilte hinab, der Schwägerinn Hülfe zu leisten, und wohl bedurfte die Kreisende ihrer Gegenwart, denn sie ward von Zwillingen, von zwey Töchtern, entbunden.

Milano scherzte über den Kinderreichthum, als seine Gattinn ihm am Morgen die Geschichte der verflossenen Nacht mittheilte; aber diese vermochte nicht, darüber zu scherzen; es ging ihr nach der Frauen Weise. Der Ernst, welcher aus dem Empfang der Findlinge hervorging, hatte sich am Lager der Gebährerinn erhöht, und als sie nun, ermüdet von der Nachtwache, Furcht und Mühe, sich zu Bette begab, da umfing sie ein Traum, der ihr nach den vorhergegangenen Begebenheiten seltsam erschien, und sie noch mehr aufregte: denn sie hielt etwas auf Träume und deren Deutung. So kam es, daß sie jetzt mit entschiedener Feyerlichkeit gegen die Lustigkeit ihres Mannes protestirte. Milano, der sie kannte, errieth leicht, was ihr Herz beschwerte; er forschte, und vernahm, daß seine Ahnung ihn nicht trog, daß ein Traum sie verstimmt hatte. Widerspruch nützte hier nicht, denn er hatte die Erfahrung, daß ihre Idee von Traumoffenbarung und Wahrsagung überhaupt fix sey, und hatte in ähnlichen Fällen viel von Pharaos fetten und magern Kühen und Josephs Deutung; von dem Russischen Fürsten Oleg, dessen Tod durch sein Leibpferd herbeygeführt werden sollte, und der wirklich starb, als er des todten Pferdes Kopf be-

rührte, indem eine in diesem Kopfe verborgene Schlange ihn biß; von dem Grafen Schafgotsch, der hingerichtet ward, wie es ihm der Pastor Dühme zu Obergerstdorf bey Kynast aus der Constellation der Gestirne weissagte; von der Musikerfrau in Stralsund, der ihr entfernter Bruder erschien, und die dann erfuhr, daß jener Bruder in derselben Stunde, da sie seinen Geist gesehen, gestorben sey, und dergleichen mehr erzählen hören müssen. Er kopfschüttelte also bloß; aber auch dieses Kopfschütteln fand kräftigen Widerspruch. Cecilia führte zu seiner Beschämung an, daß ihr drey Nächte vor dem Tode ihrer Mutter geträumt habe, ihr Brillantring sey verloren.

Dagegen ließ sich nichts einwenden. Nun freylich — sagte er mit satyrischer Laune — als meine selige Frau starb, träumte mir ja auch, daß mir ein hölzerner Schuh am Fuß verbrannte. Der Traum ging in Erfüllung, denn der Schuh hatte mich gewaltig gedrückt. Was ist zu thun? laß unsern Hausfreund, den Professor Gellhorn, herbitten, auf daß er deinen Traum deute, und du wieder fröhlich werdest, in des Himmels Nahmen! Wolle mich nur nicht zwingen, deinen Wahn zu theilen. Das Leben hat seine Sonnen- und Mondfinsternisse für den Wachenden; soll denn auch der Schlaf mit seinen Gaukelbildern uns foltern? Das sey ferne! Doch genug davon, und zu etwas anderm! Sage mir: was soll aus unsern Findlingen wer-

den? Soll ich den meinigen in's Haus nehmen, oder willst du auch den deinigen in Pension geben? Ich überlasse es deiner Bestimmung.

Der meinige bleibt im Hause, meine ich, entschied Cecilia.

Und der meinige — beschloß Milano — vor der Hand außer dem Hause.

Gemeinschaftlich aber sollen sie getauft werden. Der meinige erhält den Taufnahmen Hugo von mir.

Und mein Pflegling den Nahmen meines verstorbenen liebsten Bruders: Moriz, sprach Cecilia.

Ueber den Zunahmen bin ich noch nicht einig — meinte jener — ob ich ihn Melone nenne, oder nach mir: Milano.

Das letztere! entschied lachend Cecilia, und war für den Augenblick umgestimmt.

5.

Professor Gellhorn erschien. Eine ungefällige Figur. Man denke sich einen Man von sechs Fuß Länge und kaum einen Schuh im Durchmesser, mit einem langen, hagern Gesicht, das durch Blatternarben und Falten einem geographischen Atlasse glich. Die Stirne tritt hoch und gebirghaft hervor. Am Fuße dieses Berges starren zwey wilde Augenbraunengebüsche, anzuschauen wie beschneyete Fichten; unter ihnen zwey tiefe Höhlen, wie die Ziehbrunnen auf alten Ritterburgen, aus denen das

Auge graugrün heraufblitzt. Zwischen diesen Vertiefungen erhebt sich riesenhaft der steile Nasengletscher in Form eines Pulverhorns. Die schmale Oberlippe gewährt die Aussicht auf zwey Reihen brauner Zähne in der Perspective des Mundes; der Unterlippe erhabener breiter Raum kann einem Lilliputer Heere zum Lagerplatze dienen. Unter dieser öffnet sich ein jäher Abgrund, aus dessen Grunde sich wieder die Felssäule des Kinnes, hoch und spitz, erhebt. Die Wangen sind hohl, der Farbenton des Bartes ist röthlich. Ein langer, dünner Hals verbindet den Kopf mit dem Rumpfe. Arme und Beine gleichen den Extremen der Spinne.

Setze man übrigens dieser Mumienfigur einen etwas unmodischen runden Hut auf, hänge an das sparsam behaarte Haupt ein winziges Zöpfchen, und kleide sie in ein braunes oder schwarzes Gewand, im Schnitt vom Jahr 1760, so sieht man den Professor Gallhorn, nach der Natur gezeichnet, vor sich.

Aber in diesen abstoßenden Formen thronte ein anziehender Geist, in dieser leichten Schale ein gewichtiger Kern, unter diesem haarlosen Scheitel der vollste Scharfsinn, der die Tiefen des Wissens und der Naturgeheimnisse ganz durchdrungen hatte. Er war Professor der Astronomie, und kannte das Weltensystem so gut als Copernikus und Newton, und den Lauf der Planeten so vollständig als Keppler, Herrschel und Bode. Doch begnügte er sich nicht mit der bloßen Kenntniß, sondern er abstra-

hirte auch Regeln, und bildete sich ein astrologisches System, das jedoch von allen Systemen der ältern Astrologen durchaus abwich. Wirklich sah man hier Wunder. Der Aufklärung zum Hohn sagte er, in Folge seiner umfassenden Beobachtungen, die Witterung eines ganzen Jahres richtig voraus; das Schicksal ganzer Reiche war ihm bekannt, wie das Loos einzelner Menschen.

Jeder Sterbliche — sagte er — hat seinen Stern, der mit ihm kömmt und geht, und Einfluß übt auf das Wie seines Daseyns. Wie er steht und leuchtet und was ihn umgibt? Das ist die Frage, die nur Wenige zu beantworten fähig sind, weil ihr Blick zu trübe und ungebildet ist.

Seiner Propheten-Fähigkeit wegen, hatte ihn vormahls der benachbarte Fürst von Grauheim zu sich berufen, vom Magister zum Professor befördert, und ihm eine nahmhafte Besoldung verliehen; seit aber sein fürstlicher Gönner Todes verblichen war, und dessen, allem Mystischen abholder, Nachfolger ihm nur eine kleine Pension (mit der Weisung, sie im Auslande zu genießen) gab, lebte er zu Limberg, Milano's Wohnort.

Bald war auch hier, gegen seinen Willen, sein Ruf als Wahrsager gegründet. Er wurde zwar nur seinen Freunden durch Tiefblicke in die Geheimnisse der Gestirne und der Natur nützlich; nur seinen nähern Bekannten enthüllte er ihre Zukunft, deutete ihre Träume und Ahnungen ohne

Eigennutz, und schlug mit Strenge jedem Unbekannten Mittheilungen ab; dennoch aber konnte er sich nicht verbergen, weil nur zu oft seine Aussprüche verwirklicht wurden, und wie konnten seine Freunde diese Wunder verschweigen, wenn sie auch das unverbrüchlichste, heiligste Schweigen gelobt hatten?

6.

Vor zwey Jahren hatte er einem Kaufmanne, der sein Freund war, gesagt, er möge sich vor dem Wasser hüthen; der Kaufmann lachte, denn er war sich bewußt, daß er entfernt bleiben werde von Meeren, Flüssen und sogar von Brunnen. Bald darauf starb er plötzlich, nachdem er Tags zuvor bey dem Feste eines Bekannten zuviel — Goldwasser genossen hatte.

Das hat Gellhorn ihm prophezeiht! — sagte seine Wittwe überall — alles prophezeiht bis auf das Gold.

Einer Hofräthinn hatte geträumt, daß aus ihrem Pantoffel eine Runkelrübe wüchse; Gellhorn rieth ihr, der Hofrath möge ein Lotterieloos nehmen; der Hofrath befolgte das Geboth seiner Frau wie gewöhnlich, und gewann das große Loos. Dem Director eines öffentlichen Institutes träumte, er werde gehenkt; Gellhorn urtheilte, der Director werde nächstens zu Ehren kommen, und wirklich erhielt derselbe bald darauf unerwartet einen Orden.

Das alles machte Aufsehen.

Jetzt aber trat ein Vorfall ein, der ihn Vorsichtiger als jemahls machte. Der Lünberger Premier-Minister war in eine pflichtwidrige Verbindung mit hohen Personen im Auslande getreten. Halb im Scherz und halb im Ernst ließ er Gellhorn kommen, und bath den Astrologen, daß er ihm die Nativetät stellen möge. Dieser willigte nach mancher Weigerung ein, und sagte dann dem Minister: er möge, so bald als thunlich, seine Dimission einreichen, und über die Gränze gehen; ihm drohe Gefahr. Die Excellenz lachte zwar, aber sie erbebte doch gelinde, bath, wieder halb im Scherz halb im Ernst, um Urlaub, und ging, um ihre wankende Gesundheit herzustellen, außer Landes auf ihre Güter.

Und siehe, kaum war der Minister fort, so entdeckte der Erbprinz das Complott gegen seine Freyheit, an dessen Spitze die Excellenz stand. Zufällig war der alte Fürst erkrankt, und dem Erbprinzen wurde es nun leicht, dem beurlaubten Minister nachsetzen zu lassen; doch der war auf Gellhorns Rath schon über die Gränze, und lachte, unter dem Schutze des nachbarlichen Fürsten, seiner Verfolger.

Der alte Fürst von Lünberg starb, der Erbprinz bestieg den Thron, da kreisete ein Gemurmel durch das Volk, der entflohene Minister sey von Gellhorn gewarnt worden, und der junge Fürst

ließ Gellhorn kommen, und fragte der Sache nach. Da der Minister ihm Schweigen gelobt hatte, und der Fürst nichts Gewisses wußte, so läugnete er alles. Und es war gut, daß er das konnte, sonst war er verloren; denn der heftige Herrscher würde ihn als Rache-Opfer gebraucht haben, da der Beleidiger entflohen war, dem er ewige Gefangenschaft geschworen hatte.

Strenger noch war jetzt des Professors Verschlossenheit; nur seine vertrauteste Freunde machte er auf ihr Verlangen mit ihren künftigen Ereignissen bekannt. Zu diesen genauen Freunden gehörte die Familie Milano, und besonders die Frauen, welche seiner Weissagungsgabe vertraueten. Ihnen durfte er nichts abschlagen, denn sie waren verschwiegen; er besaß stets ein Logenbillet zum Theater; hatten Milanos Gesellschaft, so war er stets der erste Gast, machten sie eine Parthie, so durfte er, der gute Gesellschafter, nicht fehlen. Daher Milano's Anweisung, ihn kommen zu lassen, daher auch seine baldige Erscheinung.

7.

»Meine Schwägerinn war entbunden — erzählte Cecilia dem Astrologen — »da warf ich mich auf mein Bette, entschlief bald, und sah mich im Traume auf einen hohen Berg versetzt, der eine herrliche Gegend beherrschte. Selten nur ward mir ein so entzückender Genuß, als mir der Aufenthalt auf

diesem erhabenen Puncte verlieh. Eine segensreiche Landschaft lag vor mir ausgebreitet; im erfreulichen Wechsel sprach eine Naturschönheit um die andere mich an. Ein mahlerisches Gebirge in seiner zauberhaften Bläue begränzte die weite, herrliche Aussicht. Den großen Bildner anbethend, stand ich da. Jetzt sehe ich über mir in schwindelnder Höhe ein Taubenpaar, das in kleinen Kreisen das Azurblau der Luft durchschneidet. Der helle Sonnenstrahl zeigt mir des Paares Farben klar und unverkennbar. Schneeweiß ist Eine der Tauben, roth die andre. Indem ich hinaufblickte, nähert sich ein zweytes Taubenpaar, an Farben dem ersten durchaus ähnlich, weiß die Eine, roth die zweyte. Bald vereinen sich die zwey Paare, und beschreiben in ihrem Fluge denselben Kreis, bis sich die weiße zu der weißen gesellt, und die rothe zu der rothen, dann bleiben die Farbengleichen enger beyeinander, obgleich noch immer Gemeinschaft unter beyden Paaren bleibt.

Plötzlich schießt ein Habicht herab auf sie, die Paare zerstieben, und senken sich in niedere Lufträume herab, wo sich die Einzelnen wieder zusammen finden; doch hier lauert ein Jäger, er legt sein Gewehr an, es blitzt und kracht, aber ungetroffen schwingen die Verfolgten sich zur schützenden Höhe hinauf. Das Gleiche hält sich zu dem Gleichen, doch in den höhern Räumen kreiset lauernd noch der Habicht umher. Ich bebe für die ärmsten Ge-

schöpfe, aber jetzt endet meine Besorgniß; denn die Tauben richten auf einmahl ihren Flug nach einem Tempel auf meinem Berge, und bergen sich unter seinem Dache. Meine Freude über ihre Sicherheit ist groß, aber ich erschrecke von Neuem, als nun mein Blick in die Ferne schweift. In allen Richtungen ziehen schwarze Gewitterwolken auf, Blitze zucken im Grau der Wolken, ein verletzender Sturm brauset urplötzlich daher, eine Windsbraut umwirbelt mich und den Tempel, schon fallen große Schlossen, Blitz auf Blitz umleuchtet mich grell, mein Haar fliegt im Winde, Fieberschauer rüttelt mich, und — ich erwache. Was kann, mein Freund, der arge Traum bedeuten?»

Morgen — gelobte der Hausfreund — erfahren Sie, was mir die Sterne verkündigten; in der Mitternachtstunde will ich beobachten und berechnen.

8.

«Vier neue Sterne in der Nähe des ihrigen entdeckte ich,« — berichtete Gellhorn, als er am folgenden Tage kam, um Wort zu halten — »die sonst nur als Nebelflecke erschienen, und als solche selbst seit einigen Wochen erst hervortraten, und die, wenn mich nicht alles täuscht, die Sterne Ihrer Pflegekinder und Nichten sind. Das Sternbild ist ein länglichtes Viereck, in dem zwey und zwey Sterne ganz nahe bey einander stehen. Nach

allen Wahrnehmungen und Berechnungen ist das Loos ihrer neugebornen Nichten und der Findlinge Ihnen durch die Tauben in ihrem Traume angedeutet. Ich ahne, daß immer einer der Knaben mit einem der Mädchen in einer gewissen Schicksals-Zwang-Verwandtschaft steht, daß diese Paare, wie die Tauben des Traumes, sich zusammen finden, und in einer gewissen innigen Verbindung bleiben werden, wie auch ihre Zukunft sich gestaltet. Das wird sich bald ausweisen. Uebrigens ist die Jugend der Kinder freudenreich; das übrige läßt sich zur Zeit noch nicht klar erkennen. Wenn die Kinder das zwölfte Jahr zurückgelegt haben, darf ich Ihnen mehr über ihre Zukunft verkündigen. Ihnen selbst kann ich die Versicherung ertheilen, daß ihr Schicksalsstern jetzt eine sichere, freye Stellung hat, und nicht in dem mindesten Gegenschein mit einem der gefährlichen Planeten steht. Ihre nächste Zukunft von eilf bis zwölf Jahren wird kummerlos, muß heiter seyn!«

Cecilia war beruhigt über ihren Traum, und erzählte ihn und dessen Deutung ihrer Schwägerinn Bertha; doch diese dachte anders über den Gegenstand, und wurde jetzt eben so verstimmt, als Cecilia es früher gewesen war. Zwar war Bertha in mancher Hinsicht mit ihrer Schwägerinn im Einverständnisse; beyde ahnten die Möglichkeit übernatürlicher Ereignisse, Geistererscheinungen und Offenbarungen; beyde vertrauten Gellhorn, dem Wahrsa-

ger; aber Bertha fand es nicht in billiger Ordnung, daß ihre Zwillingstöchter mit den Findlingen in näherer Beziehung stehen, daß sie für einander bestimmt seyn sollten. Eine nicht geringe Unruhe und Unzufriedenheit befing sie; die Knaben waren doch nur immer Findlinge, und wenn man gleich mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, daß Ceciliens Pflegesohn von angesehenen Aeltern abstamme, so wußte man doch nichts Gewisses über seine Herkunft, und selbst, wenn seine Erzeuger von hohem Stande waren, so blieb er immer ein Kind der Liebe, ein Bastard; der andere schien gar von geringer Abkunft; Bertha konnte nur mit Verdruß und Schmerz an die einstige Vereinigung der Kinder denken.

Cecilia schlug vor, daß man die Kleinen gemeinschaftlich taufen lassen wolle; aber Bertha hatte mancherley darwider, und ihr Schweigen, ihr kaltes Benehmen überhaupt beleidigte jene. Die Frauen schieden in einer gewissen Spannung. Cecilia schlug die Pathenstelle bey einer ihrer Nichten aus, und besuchte die Schwägerinn nicht mehr. Uebrigens wurde der Pfarrer, welcher die Zwillingskinder taufte, ersucht, auch die Knaben zu Christen zu weihen, sobald er diese fromme Handlung an den Mädchen vollzogen habe. So geschah es denn, daß in einer und derselben Stunde und in demselben Hause die vier jungen Menschen die Taufe empfingen. So wollte es Cecilia, die, so viel an ihr war, dem Schicksale zur Einung der

Kinder die Hand zu biethen strebte. Waren sie nun doch zugleich und nahe bey einander in den Bund der Christen aufgenommen. Es war mindestens ein Schritt, den die Zwang-Verwandten gemeinsam vollzogen. Uebrigens erhielt Ceciliens Pflegesohn den bestimmten Nahmen: Moriz, Milano's Findling wurde Hugo genannt. Dem erstgebornen Mädchen ward der Nahme Flora, das jüngste nannte man Hermina.

Hugo ward, nachdem er einige Jahre in Pension geblieben war, gleichfalls ins Haus genommen. »Er soll eine gute Erziehung genießen« — äußerte Milano bey dieser Gelegenheit; — »der Junge besitzt keine besondere Geistesgaben, bliebe er unter geringen Leuten, erhielte er die gewöhnliche Bildung nur, so würde nichts aus ihm.« Cecilia hatte nichts darwider, denn sie wünschte beyde Knaben bey sich, und, Bertha zum Trotz, in der Mädchen Nähe zu sehen. Ueberhaupt war ihr des Schicksals Wille heilig, sie wollte ihn zu erfüllen suchen, so wie Bertha ihn zu umgehen wünschte. Auf diese Weise geriethen die Frauen immer tiefer in Zwist. Jemehr Bertha sich mühte, ihre Töchter von den im Hause befindlichen Knaben zu entfernen, um so mehr Gelegenheiten ersann Cecilia, die Kleinen in Annäherung zu bringen, und nur selten mißlang ihr Bestreben; der Zufall schien mit ihr und gegen Bertha im Bunde.

9.

Die Findlinge waren nun Gespielen; so gemeinschaftlich aber Beyden alles war, Pflege, Nahrung, Unterricht und Erhohlung, so gleichförmig man sie behandelte, so verschiedenartig war doch ihre Eigenthümlichkeit, ihre Fähigkeit. Moriz sprach schnell, frey und gut, Hugo langsam, leise und ungefällig; dieser sann lange nach, wo jener auf der Stelle begriffen hatte. Der Vorsteher der Schule, in welche beyde gesandt wurden (ein großer Politiker), nannte Hugo das Blockschiff, und Moriz den Schnellsegler; weil dieser an Fertigkeit und Kenntnissen allen Schülern voraus eilte, jener aber hinter den mehrsten zurückblieb. Was der Rector im Schulzimmer bemerkte, das fand auch Milano bey dem Privatunterricht, den er beyden ertheilte, zu Hause. (Er unterrichtete sie schon früh im Tanzen, denn er glaubte, der Tanz sey die Basis aller übrigen Künste, und der junge Mensch könne in jedem Stande nur gewinnen, wenn er gut tanze. Man zeige mir ein Gemählde, eine Statue oder Büste — sagte er — und ich will sogleich aufs Haar wissen, ob der bildende Künstler gut oder schlecht tanzt. Das sieht man auf den ersten Blick in der Stellung, der Haltung der Figur oder des einzelnen Körpertheiles. Eben so will ich den Emporkömmling sogleich unterscheiden von dem Manne von wirklicher Geburt. Dieser bewegte sich von frühester Kindheit an edel, jener übte die Tanzkunst

nicht.) Moriz tanzte längst mit bestem Anstande die Menuet, als Hugo noch immer mit den Positionen zu thun hatte. »Bursche« — schalt oft der Lehrer den schwer begreifenden Zögling — »du bist doch wahrlich einfältiger, als es erlaubt ist. Woher willst du einst so viel Verstand nehmen, als dazu gehört, die tägliche Brotportion zu erwerben? Behüthe dich der Himmel vor einer Lage, in der du Preisfragen beantworten sollst, oder gar Logik anwenden. Du würdest eben so schließen, wie ein mir bekannter älterer adlicher Dichter, der in einer gereimten Biographie seiner Tante von ihr sagt:

„Weil Gott die Seinen nicht verläßt,
„so starb sie bald drauf an der Pest.“

Oft riß dem Lehrer die Geduld ganz, und er rieth dem Eleven, auf Vieren zu kriechen wie das andere Vieh. Aber das Scheltwort hatte keine andere Wirkung, als daß große Thränen in das Auge des Ungelehrigen traten, und daß man ihn, wegen Mangels an Talent, mehr bemitleidete als haßte.

Nicht minder verschieden als ihr eigentliches Selbst war der Findlinge Aeußeres. Moriz war ein schöner Knabe, Hugo ganz gewöhnlich gestaltet. Das große, schwarze Auge des erstern sprühte Flammen, sein brauner Krauskopf ließ Festigkeit und Kraft ahnen, seine Haltung, seine Bewegung erschien natürlich, edel und herrschend; Hugo's blaues Auge, sein flachsblondes Haar, das Ungewandte

an ihm sprach von Mittelmäßigkeit, er schien nur zum Bitten und Gehorchen geschaffen.

Moriz wurde seiner Gestalt, seiner Anlagen und Fertigkeiten und seiner Gestalt wegen, von Jedermann ausgezeichnet und geliebt. Vorzugsweise hatte er die Gunst eines jungen Grafen Hartwig, der seit einigen Jahren oft zu Milanos kam, in einem hohen Grade gewonnen; von diesem erhielt er manches Geschenk, als er dessen, oft bedeutenden, Werth noch nicht zu würdigen wußte, und der Graf beschäftigte sich in der Regel mehr mit dem Knaben, als mit den erwachsenen Personen, so daß Milano oft darüber scherzte, indem er äußerte: Hartwig schmeichle dem Lieblinge Ceciliens nur, um dieser zu gefallen. Er wendet — sagte Milano — den Sinn des alten Sprichwortes: Wer die Tochter haben will, der halt' es mit der Mutter! umgekehrt an. Und der Graf gestand dann lächelnd, daß er wirklich diese Absicht habe.

10.

Anfangs zankten die Findlinge oft mit einander, aber bald wurden sie einig. Beyder Gutmüthigkeit führte sie einander näher. Hugo's ganzes Wesen war Nachgiebigkeit, Sanftmuth und Neigung zur Einigkeit, und Moriz trug bey flammender Raschheit ein brüderlich liebendes Herz in der Brust. Mit inniger Trauer hörte er den Gespielen

schelten, mit Verdruß sah er, wie der Pflegebruder sich fruchtlos bemühte, zu lernen, was er längst wußte.

»Weißt du Hugo« — sagte er einmahl zu diesem — »was ich in Zukunft thun werde?«

Hugo. Nun?

Moriz. Ich stelle mich, als ob ich dieß und jenes auch nicht fassen könne, bis du es begriffen hast. So muß man mit uns beyden Geduld haben, oder uns beyde schelten.

Da sank Hugo dem trefflichen Knaben an die Brust, und sprach mit feuchtem Auge: Moriz, wie gut bist du! Dafür will ich dich aber auch lieben, so lange ich lebe. Und wenn du wieder einen tollen Streich begangen hast, so nehme ich ihn auf mich.

Moriz. Das sollst du nicht: Auch glaubt man dir das zum Glück nicht.

Hugo. Man soll mir wohl glauben, wenn du nur schweigst.

Moriz. Aber das eben werde ich bleiben lassen.

Moriz hielt pünktlich Wort. Er blieb im Begreifen willkührlich zurück. Er schien einen Gegenstand nicht mehr so leicht als ehemahls zu umfassen und zu durchdringen, so lange Hugo noch nicht im Reinen damit war. Die Lehrer sahen bald, daß er absichtlich fehlte, aber es gab kein Mittel zur Aenderung; fruchtlos blieben Drohungen und kleine Strafen und Bitten, und endlich vergaßen Pflege-

ältern und Lehrer in der Bewunderung der seltenen Bruderliebe das Böseseyn.

Aber auch Hugo hielt sein Gelübde. Die Gelegenheit zur Erfüllung blieb nicht lange aus. Dafür sorgte die Laune des wilden Moriz. Einstmahls spielte er mit Hugo in Ceciliens Zimmer. Die Mutter war im Boudoir nebenan. Rasch und unvorsichtig, wie er war, warf er die kleine geschmackvolle Toilette der Pflegemutter vom Tische herab, der Spiegel und manches Glas und Porcellaingefäß zertrümmerte am Boden; der Thäter flüchtete in den Versteck des anstoßenden Cabinets, als Cecilia, von dem Geräusch erschreckt, eintrat.

Mit Zorn im Blicke schmähte sie den ungeschickten Hugo, der sich als den Zerstörer des kleinen Schönheits-Jerusalems angab; da steckte Moriz den Kopf zur Thüre herein, und rief: Liebe Mutter, ich habe es gethan! Sobald die Erzürnte diesen sah, glaubte sie seiner Versicherung auch, denn von ihm war man dergleichen gewohnt; aber Hugo bestand fest darauf, Moriz rede Unwahrheit, und ihm selbst sey das Unglück widerfahren. Nur erst dann, als die Pflegemutter ihr Wort gab, daß sie verzeihen und den Vorfall gänzlich vergessen wolle, gestand Hugo ein, daß der Pflegebruder das Unglück gehabt habe.

Noch auf einer andern Seite half Hugo seinem brüderlichen Freunde, auch ohne besondre Verpflichtung dazu, aus. Er besaß ein fast eifer-

nes Gedächtniß; was er einmahl erfaßt hatte, das war sein immerwährendes Eigenthum; Moriz aber war in Gedächtnißsachen weniger glücklich, er vergaß so leicht, als er begriff. Hier mußte Hugo ihm nun oft zu Hülfe kommen, und er that es mit regem Eifer, mit sichtbarer Liebe. So ging das einige Jahre fort. Die Knaben hatten das eilfte Jahr erreicht.

11.

Die getroffensten Seitenstücke zu den Findlingen waren die Zwillingstöchter des Directors. Die wohlgestaltete Flora ließ von der frohen Regsamkeit, in welcher Moriz sich bewegte, nichts vermissen, als den Theil, der auf Rechnung der Weiblichkeit kömmt. Die seltenen Anlagen und Eigenschaften desselben waren auch ihr zu Theil geworden, und Beyder Aeußeres unterschied sich nur in kleinen, unwesentlichen Formen. Und Hermine war von innen und außen Hugo gleich, wenn man auch hier die Verschiedenheit der Geschlechter berücksichtigt.

Und die Schwestern liebten sich, wie die Pflegebrüder.

Sobald die Knaben und Mädchen sich sahen, fühlten Moriz und Flora sich gegenseitig von einander angezogen, so wie Hermine und Hugo. Allmählig gewannen sie sich gegenseitig unbeschreiblich lieb. Mit unverborgener Freude sah Cecilia schon

jetzt die Gellhorn'sche Weissagung zum Theil in Erfüllung gehen, und lenkte ihres Mannes Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Kopfschüttelnd gestand er seine Be- und Verwunderung ein, und seine Gespanntheit auf die Dinge, die da kommen sollten. Der Zufall ist allerdings allmächtig — sprach er — doch wenn er hier des Astrologen Voraussage verwirklicht, so hat in allem Ernst Gellhorn in mir einen Proselyten gemacht.

Sobald die jungen Leute sich einmahl gesehen hatten, trugen sie den Wunsch in sich, immer beysammen zu seyn, und strebten nach diesem Ziele; die Pflegemutter unterstützte sie gern und willig in ihrem Bemühen.

Ein auffallendes Spiel hatte die Natur in der Körperbildung der jungen Menschen geübt. Hugo's linkes Ohrläppchen war ein wenig länger, und lief spitziger aus, als das rechte, und auch Herminens linker Ohrzipfel war, sonderbar genug! von derselben Form. Eben so bemerkte man, daß auf Florens Haupt das dunkle Ringelhaar sich so von der rechten zur linken Seite schräg hinab scheitelte, als auf Morizens Kopf.

Außerdem war die Nelke Florens Lieblingsblume, und Moriz liebte diese duftende Blume nicht minder. Hermine sah die einfachen, bescheidenen Gänseblümchen gern, und Hugo, der sich aus den Blumen wenig machte, aß am liebsten Gänsebraten. Wenigstens wollte Cecilia auch hier eine

Geschmacksverwandtschaft finden, weil beydes den Nahmen von Gänsen führe.

So sehr aber die Letztere das öftere Zusammentreffen und Beysammenseyn der Kinder zu begünstigen und zu fördern strebte, so leidenschaftlich suchte Bertha, beydes zu hindern. Sie zerfiel darüber gänzlich mit der Schwägerinn, und auch einigermaßen mit Gellhorn, der indessen von ihrem finstern Blick wenig Notiz nahm.

»Ich bedaure« — versicherte er — »die gute Bertha. Mit ohnmächtiger Hand will sie das rollende Rad des Verhängnisses meistern. Wehe ihr! Sie wird früher des Verdrusses Beute seyn, als der Sterne Flammenzüge auslöschen. Sie ist der Habicht aus ihrem Traume, Cecilia; aber den Verein der Tauben beschirmt der Weltgeist; sie wird nichts dagegen thun.«

Und wirklich scheiterte schon jetzt oft der Wille an des Zufalles Gewalt.

12.

Schauete eines der Mädchen aus dem Fenster, so mußte zufällig der Knabe, der ihm lieb war und dasselbe Vergnügen bey seinem Anblicke empfand, unter dem Fenster sich befinden, und beyde wechselten nun freundliche Worte. Bertha verboth die Unterhaltung, und die Töchter gehorchten eine zeitlang; aber das gegenseitige Anschauen konnte sie nicht untersagen, und schon dadurch empfing

die Zuneigung auf allen Seiten Wachsthum und Nahrung. War dann ein Monath geschwunden, so hatte man das Verboth vergessen, und sprach wieder so lange mit einander, bis ein neues Interdict den Wortwechsel aufhob.

Wo das Fatum unthätig war, da trat Ceciliens Thun und Treiben ergänzend ein. Mehr als einmahl sandte sie einen der Knaben, oder beyde, hinunter zum Director in Angelegenheiten, deren Besorgung so eigentlich den Dienstbothen oblag; und am häufigsten gab sie ihnen dann solche Aufträge, wenn die, seit ihrer Niederkunft kränkelnde Bertha das Bette hüthete. Dann unterhielten sich die Knaben und Mädchen ungestört, bis die Kranke ihre Töchter in ihr Zimmer und an das Lager rief. Da saßen denn am Fenster Hugo und Hermine still beysammen, und nur zuweilen hörte man einzelne sanfte Töne, wenn des Himmels heitere Bläue oder das glühende Abendroth ihren Gedanken Worte lieh, während am andern Fenster Flora und Moriz unaufhörlich mit einander schwatzten und lachten, jetzt den stolzen Reiter priesen, dann die Gestalt der Wolken drolligt fanden, oder die Windfahne drüben auf dem Dache mit dem immer beweglichen Hofmarschall verglichen.

Waren die Schwägerinnen mit einander in Gesellschaft, so ließ Cecilia die Knaben nachkommen, wenn Bertha's Töchter zugegen waren; blieben aber diese daheim, so waren auch die Findlinge zu

Hause. In beyden Fällen mußten sie sich sprechen oder mindestens sehen.

Bertha's Zorn gegen die Schwägerinn wuchs, ihre Krankheit nahm aus diesem Grunde einen gefährlicheren Charakter an. Die Männer, aufmerksam geworden auf die üble Wendung des Frauenzwistes, suchten diese zu versöhnen. Cecilia wollte nachgeben, wenn Bertha sich in ihrem Benehmen einigermaßen nähere, aber die Kranke war jetzt eigensinniger und unversöhnlicher als jemahls, und so kam es nicht zum Wiederverein. Der Director, von seiner Frau aufgereitzt, mußte sogar eine andere Wohnung beziehen, obgleich sein bisheriges Wohnhaus ihm zur Hälfte gehörte; übrigens aber mischten sich die Männer nicht in den Streit, und behandelten und liebten sich brüderlich, wie zuvor.

Das durch diesen Umstand veranlaßte Auseinanderkommen der Kinder war indessen nicht von langer Dauer. Ein eignes Zusammentreffen von Umständen führte sie bald wieder einander nahe.

13.

Ein Jahr lang und darüber hatten die Hauptstädter im Theater sich mit der Vorstellung zweyer großer Pantomimen, betitelt: Arlequins Geburt und: Arlequin als Bettler amusirt; der Reitz der Neuheit schien jetzt entwichen, und die Piecen, wie sie ausgeführt wurden, fanden kei-

ne Besucher und keinen Beyfall mehr. Da gerieth der speculirende Director auf den Gedanken, die Personagen einmahl mit Kindern zu besetzen, und am nächsten Geburtstage des Erbprinzen den Versuch mit einer solchen Kinderey zu machen, die ungebändigte Neugier einer Welt, die betrogen seyn will, auf neue Weise zu kitzeln.

An Mitteln zu diesem Zwecke fehlte es keineswegs. Die Mitglieder der Bühne hatten zahlreiche Beweise ihres guten Willens für die Fortpflanzung der Menschenrace aufzustellen. Auch tanzten diese Kinder sämmtlich so viel, als die Pantomime forderte. Der Director bestimmte also die jungen Individuen, welche thätig seyn sollten. Flora erhielt die Parthie der Colombine, Hermine wurde als Figurantinn angestellt. Unter den Knaben zu wählen war schwieriger; der Arlequin mußte überaus gewandt seyn, und sogar in einigen Auftritten doppelt besetzt werden, da sonst die Leistung desselben zu sehr fatiquirte. Auch in der Vorstellung durch erwachsene Personen war das der Fall.

Der Director dachte an die Findlinge, die, wie es erforderlich, von gleicher Größe und Gestalt waren, und wenn Hugo auch nicht sehr beweglich erschien, so forderten die Auftritte, in denen er handeln sollte, auch weniger Gewandtheit, als die übrigen. Aber er fürchtete mit Recht die Widersprüche seiner Frau. Cecilia rieth ihm, die Knaben anzustellen, und seine Frau nichts davon wissen zu

lassen, was leicht zu ermöglichen war, da Bertha gerade jetzt das Zimmer nicht verließ. Der Vorschlag fand Beyfall und ward ausgeführt.

Die Uebungen begannen.

Moriz faßte leichter als je auf, die Nähe der lieben Flora begeisterte ihn; schwieriger war die Sache für Hugo, aber auch er fand sich, Hermine beobachtete ihn ja, und war zum Theil an seiner Seite, da er, außer seiner Rolle, noch in zwey Scenen als Figurant angestellt war, und mit ihr tanzte. So waren die Herzens-Verwandten wieder vereint.

Auf Bertha's Frage nach der Besetzung wurden ihr zwey andre Knaben von der Gesellschaft als Arlequine genannt, und die Getäuschte blieb ruhig. Erst am Tage der Vorstellung sagte ihr der geforderte Anschlagzettel die Wahrheit. Sie trug noch jetzt auf Abänderung an, aber diese war unmöglich, was ihr auch ihr Mann, der nur den Vortheil der Kasse im Auge hatte, unverhohlen sagte.

So mußte sie denn das Widrige geschehen lassen; sie litt mehr als je an Krämpfen, aber der Director hatte nur Seufzer für ihren Zustand, und versicherte sehr ernstlich, daß er die heftigsten Krämpfe bey dem bloßen Gedanken an den Verlust der reichen Einnahme von dieser Vorstellung bekomme.

Milano sprach mit ihm über Bertha's Vorurtheil und Widerwillen gegen die Knaben, und

nannte ihren Eigensinn thörigt. Der Director war seiner Meinung.

Sie strebt das Verhältniß der Kinder zu einander zu hindern — urtheilte Milano — aber dieses Verhältniß existirte, trotz Gellhorns Ausspruch, vielleicht gar nicht, hätte sie nicht so viel dagegen gethan. Es geht ihr, wie dem Bauer Jonas mit der Orgel.

Und wie ging es dem? fragte der Bruder.

»Jonas« — erzählte Milano — »saß auf dem Chor der Kirche neben dem Organisten und freute sich der Töne und der Fingerbewegung des Instrumentalisten. Ob die Dinger wohl auch pfeifen, sagte er still für sich, wenn ich die Finger auf die kleinen Hölzer lege? Das wollte er versuchen. Der Orgelspieler entfernte sich, als das Lied am Ende war. Flugs greift Jonas verstohlen auf ein paar Claven, und gellende Discant Töne erklingen. Der Prediger verstummt, die Gemeine schaut mit langen Hälsen zur Orgel auf. Unmäßig erschreckt, will nun Jonas das vermaledeyte Gepfeife hemmen, schnell wirft er die gewichtigen Fäuste auf die Claven, und drückt, und drückt mit ganzer Macht, und ein Mahl über das andere ruft er: Pst! Pst! Pst! Aber der Lärm wird begreiflich immer lauter, je mehr er ihn unterdrücken will. So handelt auch Bertha, und wie dem Jonas wird es ihr ergehen.

14.

Die Kinder-Pantomime fand den allgemeinsten, höchsten Beyfall. Haben Sie — hieß es in allen Cirkeln der Residenz — den Arlequin von Kindern gesehen? Nicht, o, den müssen Sie sehen; das ist zum Entzücken amusant; man glaubt sich in eine Zauberwelt entrückt. Wissen Sie auch — sagte ein Anderer — daß es die Pflegesöhne Milano's sind, welche die Hauptrolle so allerliebst geben?

Die Pantomime erlebte eine Reihe von Wiederhohlungen; vier Wochen hindurch sah man sie täglich und immer mit erhöhtem Vergnügen, und der Director, der sein Publikum kannte, und dessen Wärme und Schaulust zu seinem Vortheil zu wenden strebte, ließ auch den zweyten Theil: Arlequin als Bettler, von Kindern einstudiren. Bertha versuchte aufs neue Protest gegen die Knaben, doch ohne Erfolg. Der Wille des Herrn — des Directors — geschah; in dieser Rücksicht war ihm, wie schon bemerkt worden ist, die Kasse Numero Eins, die Frau — und hätte sie auf dem Sterbebette gelegen — Numero Zwey.

So viel Bertha gegen die Findlinge einwendete, so viel sprach Graf Hartwig wider die ganzen Vorstellungen durch Kinder überhaupt. Besonders schien seine Vorliebe für Moriz ihn zu den Bemerkungen zu bestimmen. Er fürchtete nähmlich, daß die jungen Menschen bey den raschen Bewegungen, ungewöhnlichen Stellungen, Sprüngen und Tän-

zen über kurz oder lang einmahl ihrer Gesundheit Schaden zufügen könnten. Aber man entgegnete ihm von allen Seiten, daß die Vorstellungen schon so oft ohne Nachtheil für das Wohlbefinden der Kleinen ausgeführt worden; und so sah er sich endlich gedrungen, über seine Besorgnisse zu schweigen.

Der zweyte Theil gefiel in einem unendlich höhern Grade als der erste. Die Besucher schienen durchaus entzückt.

Und da man nun überall wußte, daß Moriz und Hugo gemeinsam die Hauptpartie executirten, so zeigte man allenthalben mit Fingern auf die kleinen Virtuosen, und nannte sie, wenn man von ihnen sprach, gewöhnlich nur: die beyden Arlequine.

15.

Um diese Zeit entfernte sich, zu Ceciliens tiefem Mißvergnügen, Gellhorn von Lünberg. Er hatte einige Jahre in einer ungünstigen Lage verlebt. Seit dieser Zeit hatte der Fürst von Grauheim ihm die kleine Pension entzogen. Des Fürsten Finanzen waren derangirt; er ersparte, von den Umständen gedrungen, jede nicht dringende Ausgabe, und dahin gehöhrten auch die Pensionen. Im ehemahligen Locale des Grauheimschen Rent-Amtes wurde schon seit fünf Jahren Wäsche getrocknet, und auf dem Wege nach der Schatzkammer wuchs so viel Gras, daß zwey Ziegen sich

reichlich davon ernährten. So gerieth Gellhorn oft in die dringendsten Verlegenheiten. Zu stolz, seine Freunde seine Lage wissen zu lassen, Unterstützungen anzunehmen, oder von seiner Propheten Qualität Nutzen zu ziehen, ernährte er sich spärlich als Corrector oder Abschreiber. Endlich half ihm Graf Hartwig, der Sohn des Ministers, mit dem er in Milano's Hause bekannt geworden, und der, ohne sein Zuthun, von seinen Verhältnissen unterrichtet war, aus der Noth; indem er ihn durch seinen Vater dem Fürsten von Lünberg empfahl, der gerade jetzt einen fähigen Astronomen suchte. Gellhorn ward zum Minister gerufen, und ihm die Frage vorgelegt, ob er als Professor der Astronomie angestellt, und in Gesellschaft von einigen Gelehrten des Auslandes zur Beobachtung einer, in Afrika sichtbaren, Sonnenfinsterniß nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesendet zu werden wünsche? Die angebothene Besoldung war so vortheilhaft, als der ganze Antrag ehrenvoll; dankbar nahm er, was man ihm darboth, und reiste bald von Lünberg ab nach Afrika.

Cecilia trauerte tief; denn sie verlor in ihm einen theilnehmenden Freund, einen belehrenden Gesellschafter, einen Seher in die Zukunft. Vorzüglich war gerade jetzt seine Entfernung ihr unangenehm; denn er hatte ihr nähere Offenbarung über die Zukunft ihrer Pfleglinge gelobt, wenn diese zwölf Jahre alt seyn würden, und jene Zeit nahte

jetzt. Zwar hatte der Scheidende verheißen, ihr zu seiner Zeit über diesen Gegenstand schriftliche Auskunft zu geben, aber wie viel Hindernisse konnten dem Entfernten in den Weg treten? Er konnte den Gefahren und Mühseligkeiten der Reise unterliegen, erkranken, sterben; seine Briefe gingen vielleicht verloren. Daher Ceciliens Verdruß und Trauer.

Aber nicht allein die reitzbare Freundinn und Gläubige betrübte sein Scheiden; jeder, der ihn kannte — auch der Solideste und Verständigste — vernahm mit Unmuth die Nachricht seiner Entfernung. Er war trotz der ungefälligen Außenseite, von Allen geachtet; selbst Bertha versicherte, daß sie ihn, trotz des feindlichen Verhältnisses zu ihm, immer geschätzt habe.

Milano beseufzte seinen Verlust; aber er, der auch bey den widerwärtigsten Begebenheiten immer noch einen witzigen Einfall zu äußern fähig war, meinte scherzend, die Abreise des geheimen Traum-Rathes habe doch auch ihr Gutes; nun hoffe er, daß Cecilia nur mit ihm unter vier Augen sprechen, und sich bloß von ihm die Geheimnisse der Natur erklären lassen werde.

Noch einmahl auf jenen Gellhorn zurückzukommen, scheint dem Erzähler zweckmäßig, da vor der Hand die Rede nicht von ihm seyn wird.

Ueber seinen Charakter waltet ein undurchdringliches Dunkel. Er huldigte der Aufklärung, und

der gesunden Vernunft, und dennoch war er Astrolog, und bauete auf den Einfluß der Gestirne in die Begebenheiten einzelner Menschen, auf die Unfehlbarkeit der Voraussagungen. Aber er zürnte auf keinen Menschen, der Zweifel daran nährte oder gar Spott darüber verlautbarte. Er war kein Charlatan, der mit seiner Kunst prunkte; noch weniger zog er Gewinn von seinen Mittheilungen (wie es sonst dergleichen Leuten eigen ist, und was ihr Thun begreiflich macht), sondern schlug jede Belohnung uneigennützig aus. Seit er ohne Einnahme war, lebte er lieber kümmerlich, als daß er die, ihm häufig offerirten, Unterstützungen von seinen Freunden annahm. Nie that er sich etwas darauf zu Gute, daß seine Voraussagen immer erfüllt wurden, und niemahls suchte er ein Individuum zum Glauben an seine Zuverlässigkeit zu zwingen oder Proselyten zu machen. Bey wirklichem achtungswerthem Wissen erschien er bescheiden und anspruchlos. Seine joviale Laune in der Gesellschaft bezauberte, aber nie glänzte er auf Kosten Anderer mit ihr. So war er in mehrfacher Hinsicht eine der räthselhaften Figuren, die dem Philosophen und Psychologen zu schaffen machen. Nach dieser Abschweifung kehren wir zur eigentlichen Erzählung zurück.

16.

Die beyden kleinen Arlequine trieben ihr Wesen fort und fort, die Vorstellungen füllten das Haus und des Directors Kasse, und der Knaben Ruf in und um Lünberg glänzte im Zenith, da entwickelte sich plötzlich eine Veränderung in der Dinge Gestalt.

Eines Abends wurde Arlequin als Bettler — ich glaube zum zwanzigsten Mahle — gegeben. Moriz schien heute vorzugsweise bey Laune, und führte Einen Auftritt immer besser als den andern aus, je näher es dem Ende kam, so daß im Parterre den Elegants die Hände vom Applaudiren schmerzten, und die Kehlen vom Bravorufen heiser waren; jetzt schwang sich Arlequin, mit Hülfe eines Drathes, aus dem obern Fenster eines Theaterhauses quer über die Scene in ein Fenster des gegenüberstehenden Pallastes. Pierot verfolgte den Flüchtling. Moriz = Arlequin machte diese ungewöhnliche Reise mehreremahle, und jedesmahl ertönte ein langes, schallendes Applaudissement. Die letzte Fenster = Schwung = Reise sollte nun vollzogen werden. Moriz nahm einen starken Ansatz, um sie recht glänzend zu beenden; aber eben die angewandte Kraft zerstörte das Gelingen. Der Drath brach, Moriz stürzte zu Boden, und lag bewußtlos da. Blut floß aus seinem Munde.

Aus den Coulissen hervor stürzte Flora. Der Schreck machte die Zuschauer starr und stumm,

nur ein einzelnes Angstgeschrey ertönte von einer weiblichen Stimme aus einer Loge.

»Moriz! mein Gott, Moriz!« rief neben dem Unglücklichen hingesunken Flora, und faßte seine beyden Hände; da schlug er plötzlich die Augen auf, sah sie mit heiterem Blick an, und richtete sich unerwartet empor, als sey er ganz gesund und habe des Falles Wirkung nicht gespürt. *)

Der Vorhang fiel, rauschendes Händeklatschen sprach der Zuschauer Freude an der ungehofften Catastrophe eines scheinbar großen Unfalles aus, der indessen trotz dieser guten Wendung der Vorstellung ein Ende machte.

Graf Hartwig, der sich in einer Loge befunden hatte, war einer der ersten, die sich auf die Bühne begaben, um zur vollständigen Herstellung des Verunglückten mitzuwirken. Eine Menge von Aerzten erschien. Man fand nun, daß Moriz im Fallen nur die Zunge zwischen die Zähne geklemmt habe, daher der Blutfluß aus dem Munde. Uebrigens war nur die Haut vom Knie abgestreift. Moriz stand eine Viertelstunde später, auf Hugo und auf Flora's Arm gestützt, auf seinen beyden

*) Wer geneigt seyn sollte, die schnelle Wiederbelebung des Knaben wunderbar zu finden, der beherzige den Fall mit Nanny in Göthe's: Wahlverwandtschaften, die nach dem Sturze vom Fenster herab sogleich wieder gesund und ganz ist, als sie Otilien berührt.

Füßen, und sah die Umstehenden, vorzugsweise aber seine theure Flora, lächelnd an. Dem Grafen, der sich theilnehmend mit ihm beschäftigte, und jetzt äußerte, daß er dergleichen längst vorausgesehen habe, daß man aber dem Himmel billig für den günstigen Ausgang danken müsse, reichte er nächst der besorgten Pflegemutter am ersten die Hand.

Man führte ihn nach Hause, wo nur noch die Wirkung des Schrecks, und eine leichte Contusion zu heilen übrig blieb. Nach vier Tagen war er gänzlich hergestellt und fähig, wieder außer dem Hause zu seyn.

»Als Flora meinen Nahmen rief« — erzählte er — »war mir's, als erwachte ich aus einem tiefen Traume. Ich hatte heftige Schmerzen beym Falle gefühlt, als aber mein Nahme von der mir bekannten lieben Stimme ertönte, wich jedes widrige Gefühl von mir. Es kam mir vor, als riefe mich ein Schutzgeist meines Lebens. Die von dem brennenden Schmerz verursachte Betäubung wich, wie Nebel vor den Sonnenstrahlen zerfließen.«

Der Umstand war merkwürdig; Cecilia aber fand das höchste Wunder darinen, und eine neue Bestätigung der Gellhorn'schen Weissagung.

17.

Schon glaubte Cecilia alle Folgen des widrigen Ereignisses vorüber, als eine für sie sehr unangenehme eintrat.

Moriz machte acht Tage nach seinem Falle in Hugo's Gesellschaft einen Spaziergang vor das Stadtthor. Um sechs Uhr sollten die Knaben wieder daheim seyn; es schlug sieben Uhr, sie waren noch nicht zurück. Der Pflegemutter begann bange zu werden, sie sah von Minute zu Minute aus dem Fenster, die Spaziergänger waren nicht zu erschauen: ihre Besorgnisse stiegen, als um acht Uhr noch keine Rückkehr derselben erfolgt war. Sie sandte zu allen Freunden und Bekannten, die Kleinen waren nicht dort. Ihre Bothen fragten vergebens vor den Thoren. Niemand wußte von ihnen, und die Ausgesandten kehrten ohne Erfolg zurück. Viertelstunde auf Viertelstunde flog, es war neun Uhr. Nun schien es nur zu gewiß, daß den Knaben ein Unglück widerfahren sey. In höchster Unruhe irrte die wackere Pflegemutter durch die Zimmer, des Mannes beruhigende Vermuthungen überhörend. Sie dachte nichts als den Tod der Kinder, sie wollte keine Trostgründe, sie nannte unaufhörlich den Nahmen ihres Lieblinges Moriz, und wollte nur ihn wiedersehen.

Jetzt trat Stephan in's Zimmer. Er war noch einmahl vor dem Thore gewesen.

»Nun?« — riefen ihm Cecilia und Milano

zugleich hastig entgegen — »wie ist's? bringst du Kunde?«

Sie sind fort! entgegnete er mit seiner gewöhnlichen Ruhe.

»Also verloren!« — rief Cecilia händeringend — »Mein guter Moriz auf immer verloren!«

Auf immer? — erwiederte Stephan — Wer kann das wissen. Aber fort sind sie. Das ist richtig.

Du weißt also — fragte Milano — was mit ihnen geschah, und wo sie sich befinden?

Wo sie sich vor zwey Stunden befunden haben, weiß ich wenigstens; berichtete jener.

Sprich! Erzähle! gebethen beyde.

Ein Fuhrmann — meldete er — der so eben in die Stadt fuhr, hat die Knaben zwey Meilen von hier, im Hagener Walde gesehen. Sie saßen in einer raschfahrenden Chaise zwischen zwey Männern, die Landleuten gleich sahen.

Stephan. Nun ist es weit genug, nun dächte ich, er kehrte um, Kutscher. Es wird spät! sagte einer der Knaben, der nach der Beschreibung unser Moriz war, als eben der hiesige Fuhrmann der Chaise vorbey fuhr. Was ihm entgegnet wurde, vernahm der Fuhrmann nicht; er sah nur, daß der Wagen rascher als zuvor fortrollte. Bald nachher begegnete ihm noch ein Reiter, der im gestreckten Gallop dem Wagen nachsprengte. Als er dem Fuhrmann vorbey eilte, wandte er das Gesicht ab, als wolle er nicht erkannt seyn; aber der Fuhrmann

kannte ihn doch. Es war der junge Graf Hartwig. —

Graf Hartwig? fragten beyde staunend.

Stephan. Kein anderer.

Ein Räthsel über das andere, — urtheilte Milano — Aber kann er nicht den Vorfall erfahren haben, und ihnen nachsetzen, wenn es denn doch einmahl eine Entführung scheint. Dieser Umstand tröstet mich. Er ist unser Freund. Von ihm erwarte ich Hülfe, mindestens Nachricht.

Nichts erwarte ich — sprach seine weinende Gattinn — Er sollte ihnen nacheilen, ohne unser Vorwissen? Und er wollte nicht erkannt seyn. Zwar kann ich diese Dinge nicht reimen, aber ich hoffe nichts von Hartwig. Eine Ahnung flistert mir unaufhörlich zu: wir werden sie nimmer wiedersehen! O mein Gott, jetzt erst denke ich daran: sie waren ja nicht unsere Kinder.

Freylich — meinte Milano — Aber läßt sich wohl vernünftigerweise denken, daß die Aeltern sie heimlich von uns nehmen, sie entführen werden?

Das glaube ich nun einmahl — versicherte Cecilia — und ich bin sogar fest davon überzeugt.

Folgen deiner Ahnung, die mir nicht einleuchtend ist — warf Milano ein. Er sprach noch manches gegen diese Vermuthung, äußerte Hoffnungen auf der Verschwundenen baldige Rückkehr, und verließ die Weinende dann, um im Hotel des Ministers, Grafen Hartwig, Auskunft über das

Unerklärliche in der Begebenheit zu erhalten. Er war fort.

Der Wächter kündigte den Eintritt der zehnten Stunde an. Da klingelte es. Stephan eilte hinab. Ein unbekannter Domestick brachte ein Billet von einer fremden Dame an Cecilia.

Diese entsiegelte hastig. Das Papier sank aus ihrer Hand, sie in die Ottomane. Ihre Ahnung hatte sie nicht getäuscht.

»Sie dürfen« — hieß es im Billet — nicht »länger in Ungewißheit bleiben über das Schicksal »ihrer Pflegesöhne. Vor eilf Jahren vertraute ich »Ihnen meinen Sohn an, den Sie Moriz nennen. »Ich dachte damahls nicht, daß Sie ihn als zar»ten Knaben schon in Ihre Kunst einweihen, und, »um eines geringen Gewinnes willen, seine Gesund»heit, ja sein Leben Preis geben würden. Es ist »geschehen. O denken Sie des lebensgefährlichen »Sturzes in der Pantomime! Ich befand mich in »einer Loge, der erschütternde Anblick zerriß mir »das Herz; ich schrie laut auf, meine Umgebungen »vergessend. Die besorgte Mutter darf die Wieder»hohlung des Unfalls nicht abwarten. So entstand »der Gedanke, meinen Sohn von Ihnen zu nehmen, »Ihr zweyter Pflegesohn sollte Ihnen bleiben; aber »die Knaben wollten sich nicht trennen, und so »wurde auch jener Ihnen entnommen. Was gesche»hen ist, mußte Ihnen bis nach der Ausführung »verborgen bleiben. Sie würden nie die Entfernung

»meines Sohnes bewilligt haben. Vergeben Sie, »und nehmen Sie den innigsten Dank für mütterli»che Liebe und Pflege. Noch einmahl: bewahren Sie »das Papier, das Sie vor eilf Jahren mit dem Kna»ben zugleich empfingen. Ihre Rechte auf Beloh»nung veralten nie, nimmer endet meine Dankbar»keit und Hochachtung. Was ich jetzt thue, gebie»thet mir Mutterliebe und Pflicht; so sehr Sie auch »Ihr Inneres zerrissen fühlen: Sie werden der »Mutter verzeihen. O.«

Unselige Auflösung des Räthsels! Arme Cecilia! Unglücklicher Sturz des wilden Moriz!

Zweytes Buch.

1.

Cecilia hatte den Gedanken, daß ihr Liebling Moriz das Kind fremder Aeltern sey, und ihr einst entzogen werden könne von seinen Erzeugern, seit vollen zehn Jahren nicht gedacht; darum ergriff jetzt sein Verlust sie mit beugender Gewalt. Sie verwünschte die Stunde, in der sie sich entschlossen hatte, ihn zum Sohn aufzunehmen, und den Rath der Zofe, der ihn dem Findelhause zuwenden wollte, verworfen hatte. Sie machte sich bittere Vorwürfe, daß sie jemahls die süße Täuschung, sie sey Mutter, genährt habe.

An Hugo — so ungerecht kann der Mensch, auch der beste, seyn! — an Hugo dachte sie nicht, oder doch nur mit dem Gedanken, daß er fort seyn möge, wäre Moriz nur zur Stelle. Freundlichere Rücksicht aber nahm Milano auf diesen, den er, wegen so mancher guten Seite, vorzugsweise seiner ausgezeichneten Gutmüthigkeit willen, schon seit Jahren liebgewonnen hatte. So wurden denn beyde Knaben mit Rührung und Schmerz vermißt.

Während Cecilia mit den feindseligen Mächten haderte, jetzt verzweifelnd vor sich hinstarrte, dann sich eine unglückliche Einsame nannte, und Milane im Hotel des Ministers Hartwig fruchtlos nach dem jungen Grafen und dessen Reise — die von dem Kammerdiener als ein Spazierritt seines Herrn zu einem Universitätsfreunde in die Nähe dargestellt wurde — fragte, fuhren die Knaben auf einem Seitenwege rasch durch den finstern Wald. Ein Reiter, der erst in der Dunkelheit bey dem Wagen ankam, ritt hinterdrein.

Was werden die Aeltern sagen? erseufzte flüsternd Hugo, und wandte sich aus dem Wagenwinkel zu Moriz, der auf der andern Seite sinnend in der Ecke saß.

Was werden sie sagen! stimmte dieser ein, und die beyden jungen Reisenden blickten wieder im Geist zurück auf das Beginnen des Abenteuers.

Als sie unbefangen auf der, mit Pappeln bepflanzten Landstraße nach Grauheim einherschlenderten, über die Reitze der Gegend schwatzten, und, in die Unterhaltung vertieft, kaum bemerkten, daß sie schon eine Viertelstunde von der Stadt entfernt waren, kam eine Chaise ihnen nach gefahren. Eben wurde Hugo ihre Entfernung von der Hauptstadt gewahr, und beyde entschlossen sich, nach einer kurzen Rast in dem so angenehmen Gebüsche zurückzukehren, da fuhr ein Wagen wenige Schritte von ihnen.

Der Kutscher grüßte höflich. Sie dankten.

Auch noch einen Spaziergang nach der Fasanerie machen? fragte der Kutscher.

Nein, bis dahin ist noch eine Viertelstunde — antwortete Moriz — wir würden spät zu Hause ankommen.

Setzen Sie sich zu mir ein — meinte jener — es geht rasch, ich fahre diese beyden Männer dahin, und kehre sogleich um; in einer halben Stunde sind wir in der Stadt.

Das Anerbiethen war lockend für die fahrlustigen Kleinen. Sie lächelten, Hugo war entschlossen, aber Moriz hörte die Mutter schelten, und wollte zu Fuße rückkehren. Traurig sah Hugo auf den eleganten Wagen und die muthigen Rosse.

2.

Eben ritt von einem Jagdpfade Graf Hartwig daher; er freute sich, die Bekannten hier zu finden, und die Kleinen bezeugten ihr Vergnügen, ihn zu sehen.

Der Kutscher will uns nach der Fasanerie und von da nach der Stadt mitnehmen — erzählte Moriz — Hugo führe gern —

Und du? fragte der Graf — macht dir die Partie kein Vergnügen?

Allerdings! — erwieberte dieser — aber die Mutter wird zürnen.

Aber ihr werdet eben so früh bey ihr seyn, als wenn ihr den Rückweg zu Fuße macht. Und kommet ihr später an; ich verantworte alles.

Wenn Sie das wollen — meinte Moriz — so sind wir fertig! und stand schon im Tritte des Wagens.

Ich folge euch überdieß! rief Hartwig, und der Wagen rasselte dahin.

Bald kam man an eine Stelle, wo ein Seitenweg von der großen Straße abging. Der Kutscher schlug diesen ein. Die frohen Knaben merkten es nicht.

Eine halbe Stunde war verflossen. »Wir müssen bald an der Fasanerie seyn« — meinte Moriz, und sah hinaus in den Wald.

Bald! antwortete einer der Männer im Wagen. Doch eine Viertelstunde war wieder vergangen, noch war keine Fasanerie zu erschauen, und die Rosse trabten frisch fort. Jetzt wurden die Knaben unruhig. Sie wollten aus dem Wagen schauen, ihre Begleiter hinderten sie daran. Sie riefen den Nahmen des Grafen. Keine Erwiederung; aber die Männer versicherten, er folge dem Wagen in einiger Entfernung.

Und wohin geht es mit uns? fragte Hugo — die Fasanerie müßte seit einer halben Stunde erreicht seyn.

Richtig, doch der Graf befahl, daß der Kutscher einen andern Weg nehmen solle, um Ihnen,

junge Herren, das Vergnügen der Luſtfahrt recht lange zu gewähren. Bald kehren wir um, nach der Faſanerie und der Stadt.

Die jungen Leute waren nach dieſer Erklärung wieder ruhig, bis der Fuhrmann aus Lünberg, (den Stephan geſprochen hatte) ihnen begegnete, und die Sonne unterging. Da mahnten ſie an die Heimkehr, doch der Kutſcher entgegnete, daß er erſt umkehren werde, wenn Hartwig erſcheine. So habe dieſer ihm befohlen.

Sprachs und verließ einige Minuten ſpäter wieder die, noch nicht lange erreichte, kleine Landſtraße, um aufs neue einen Schleifweg zu paſſiren.

Die Dämmerung war eingetreten, aber kein Graf Hartwig erſchien; da ward es endlich dem reitzbaren Moriz zu arg. Aufs neue rief er des Grafen Nahmen; nur das Echo erwiderte den Ruf. Was iſt das? — fragte er beſorgt. — Warum kömmt Hartwig nicht? — »Weßhalb fährt der Kutſcher oft auf kaum gebahnten Wegen? Was geht mit uns vor?« fiel Hugo jenem ein.

Er bleibt freylich lange, der Graf — entgegnete der Kutſcher — doch ausbleiben kann er nicht.

Aber die Nacht bricht herein — ſprach Moriz — und wir fahren auf Schleifwegen. Warum das?

Auf Befehl des Grafen geſchieht es; antworteten uniſono die Männer.

Das iſt nicht wahr! — ſchalten die jungen Reiſenden wider Willen. — Kehre Er um, Kutſcher!

— setzte Moriz hinzu. — Wir wollen nach Lünberg zurück. Und beyde richteten sich auf, als wollten sie ihr Verlangen bethätigen.

Sachte junge Herren! sagte einer ihrer Begleiter, und drückte sie auf den Sitz zurück. Halten Sie sich ruhig. Wir thun nur, was uns befohlen ist.

Hollah! Sind Sie es, Herr Graf? fragte der Kutscher in diesem Augenblicke einem, der Chaise nachsprengenden Reiter.

Ich bin es! entgegnete jener. Es war Hartwig's Stimme.

3.

Ich ritt in der Irre umher — rief der Graf — Wie geht es Euch, ihr guten Kinder?

Es ist also wirklich Ihr Wille, was mit uns geschieht? fragte Moriz.

Allerdings! erwiderte der Befragte. — Schweigt nur noch kurze Zeit. Bald erfahrt ihr alles. Ich bleibe nun bey euch.

O, dann ist's gut — meinte Hugo — wenn Sie bey uns sind, fürchten wir nichts —

Wenn wir gleich nicht begreifen — fiel Moriz ein — warum wir so weit reisen.

Ihr werdet es begreifen — entgegnete Hartwig.

Der Wagen rasselte jetzt einen Berg hinab. Ein Licht schimmerte von unten herauf durch die Bäume. Der Mond trat hinter einer Wolke hervor, ein al-

tes ruinenhaftes Schloß beleuchtend, welches das Ziel der Reise schien.

Der Wegen donnerte auf der Brücke, rollte unter einer Doppelreihe alter Linden fort, und hielt dann vor dem Eingange des Schlosses, das einer Ritterburg aus längst verflossenen Jahrhunderten glich.

Wir sind zur Stelle! — sprach freundlichen Tones der Graf, und führte die Kleinen durch das ächzende Thor in ein freundliches Zimmer des Erdgeschosses, dessen Fenster in den Garten sahen.

Ein altes hageres Männchen im veralteten Kleide und einer Zopfperüque, und eine runde, freundlich regsame Matrone im altförmigen breiten Gewande, (bey deren Anblick Moriz sich des Lachens kaum enthielt, und die Hugo mit halb offenem Munde anstaunte) empfingen die Ankömmlinge, und gelobten in Folge der Befehle des Grafen, die jungen Herren als die Söhne ihrer verehrlichen Herrschaft zu betrachten und zu bedienen.

»Euer Blick fordert Erklärung« — begann der Graf, als er sich nun mit den Kleinen allein sah — »und ich bin sie euch schuldig, so wie mir Rechtfertigung. Ihr befindet euch hier auf dem Gute meines Vaters, wo ihr auf meine Veranstaltung eine Zeitlang bleiben werdet. Deßhalb entführte ich euch von Lünberg. Ich gelobte meinem theuersten Freunde — deinem Vater, guter Moriz — dich von Milano's zu entfernen, wo deine Ge-

sundheit, wohl auch dein Leben von Gefahren bedroht war. Ich erforschte dich, lieber kleiner Freund, ob du ohne Hugo zufrieden seyn könntest. Deine Aeußerung sprach für das Gegentheil, und so durfte ich dir den geliebten Gespielen nicht entreißen.« —

Hugo's Auge glänzte in dankbarer Freude, und Moriz drückte dem Pflegebruder schweigend die ergriffene Hand.

»Ohne Zweifel« — fuhr Hartwig fort — »wißt ihr, daß ihr nicht Milano's Söhne, sondern Findlinge seyd?«

Leider erfuhren wir das! klagte Moriz.

Wir sind Waisen; sprach mit Seufzen Hugo.

»Tröstet euch; ihr werdet hier zufrieden seyn« — versicherte der Graf — »bis euch eine fernere Bestimmung ruft.«

So werden wir unsere guten Aeltern sehen? forschte mit weichem Tone Hugo, und des rascheren Moriz Flammen-Auge wiederhohlte die Frage; beyder Blick hing an Hartwig's Munde; der aber zuckte die Achseln.

Die Brüder seufzten gemeinsam, und sahen traurigstill zu Boden. Eine herrliche Hoffnung schwand schnell, wie sie emporgeleuchtet hatte.

Wie ihr, trauern auch deine Aeltern, Moriz, daß ein feindliches Verhängniß sie um die Seligkeit betrügt, dich vor einer Welt als Sohn an ihren Busen drücken zu können. Doch einst bricht der Tag des Ersatzes an, und ein Himmel umfängt dann

die Seligen. Auch deine Erzeuger, braver Hugo, sind mir nicht gänzlich unbekannt; einst wirst auch du das Räthsel gelöst sehen. Schweige und hoffe!

Und Hugo sah in der Weihe der Andacht hinauf an den Sternenhimmel.

Die Pflegemutter werde ich also nie wiedersehen? Und Flora nimmer? — klagte Moriz. — Nie wieder sehen? das ist grausam! —

Den guten Vater und die sanfte Hermine nicht? — stimmte Hugo ein — und die wohlwollende Cecilia nie sehen? Grausam!

»Beruhigt euch« — tröstete der Graf. — »Vielleicht seht ihr die geliebten Personen, ehe ihr es hofft. Euer Verhalten entscheide darüber. Ihr werdet hier übrigens an nichts Wünschenswerthem Mangel leiden, und bald wird die Stille euch freundlicher umfangen, als das Geräusch der Hauptstadt.«

Noch manches versprach der Redner im Laufe des Abends den Entführten, das sie mit aufkeimender Freude an ihren Aufenthalt in Birkenfeld — so hieß Schloß und Dorf — denken ließ. In ihrer Mitte plauderte er die Stunden zu Minuten. Die Lichter waren herabgebrannt, man hatte den Flug der Zeit nicht beachtet. Jetzt sprach ihr väterlicher Freund zu ihnen: gute Nacht! der Inspector begleitete sie zur Schlafkammer, wo sie bald entschlummerten und von Flora und Hermine träumten.

4.

Hartwig war am Morgen fort. Traurend hörten sie die Nachricht, wenn gleich der Nachsatz, daß er sehr bald wiederkommen werde, die schlimmste Wirkung der Bothschaft milderte.

Des Pfarrers Söhne besuchten sie am Morgen, ein paar liebenswürdige Knaben, die schon nach einer Stunde vertraute Freunde der Fremdlinge waren, und diesen zum Vergessen ihrer Verluste halfen. Glücklicher Lebensmorgen! Beneidenswerthe Kindheit! Wie leicht heilst du brennende Wunden, und rufst aus Trümmern neue Palläste herauf! Schnell und leicht schließt die Jugend Freundschaften, und wagt glücklicherweise nichts dabey.

Zwey kleine Pferde wurden zum Spazierritt für Moriz und Hugo vorgeführt. Moriz sprang vor Freuden, Hugo lächelte dankbar, und fort ritten sie beyde auf den zahmen Rossen, ihr Glück kaum fassend, das der Reitz der Neuheit erhöhte.

Als sie unendlich froh heimkehrten, fanden sie den Prediger im Schloße, der sich als ihr, vom Grafen bestellter, Lehrer ankündigte. Sie lernten den einfachen, freundlichen Mann bald lieben, der die große Kunst übte, im ersten Augenblicke für sich zu gewinnen.

Umgeben von ihren neuen Freunden, oft begleitet auf Spazierfahrten, Ritten und Promenaden von ihnen und ihrem wohlwollenden Lehrer, lebend in einer theils mahlerischen, theils frucht-

reichen Gegend, fanden sie allmählig ihr neues Verhältniß angenehm, und das Bild von Lünberg erbleichte mehr und mehr im stillen Glanze ihrer neuen Welt, in der ihnen nur noch die Schwestern Milano fehlten. »Bis auf diesen Punct« — meinte Hugo — »ist doch alles besser hier. Wir athmen und bewegen uns in freyer, frischer Luft, der Wiesen Schmelz und Duft, des Waldes liebliches Grün erquickt, und unsere Freuden sind so rein als vielfach.«

Wenn sie auf den freyen Bergen das Schauspiel des Sonnenaufganges genossen, das heitere Thal durchwandert hatten, athmeten sie aus freyer Brust, und gingen gestärkt zu ihrem Freunde und Lehrer und begannen mit Eifer und Freude in Gesellschaft ihrer neuen Freunde das Studium der Sprachen, Geographie und Geschichte, in welchen sie bald bewundernswürdige Fortschritte machten.

Regelmäßig erschien der Graf einmahl in jeder Woche; er blieb dann die Hälfte eines Tages hindurch und den Abend dort, und reisete in der Nacht wieder ab. Wie lebt der Director und seine Töchter? und Cecilia und Milano? Diese Fragen wurden eben so regelmäßig dem Grafen vorgelegt. Er beantwortete sie kurz aber gütig. Der Ausdruck bey dem Worte Töchter bewies, daß diese sie am lebhaftesten interessirten.

Der Aufenthalt der jungen Leute in Birkenfeld, ihre Erziehung, die Art ihrer Bildung unter

den Augen des wackern Pfarrers und in Gesellschaft seiner Söhne offenbarte den entschiedensten Einfluß auf ihren Charakter; ihr Thun und Treiben wurde bestimmter, die Grundsätze des Pfarrers und sein Beyspiel gebothen Nachfolge. Er war ein guter Mensch, und sie strebten es zu seyn oder zu werden.

Was sie in Länberg an Künstlichkeit an- und aufgenommen hatten, wich der Einfachheit, dem Vergnügen an natürlichen Freuden, Thun und Aeußerungen.

Nur bewies noch ihr ehemahliger Aufenthalt bey Cecilien seine Rechte vorzugsweise in Hinsicht auf ihren Glauben an Wunder, Traumdeutungen und Vorherbestimmung. Cecilia hatte einstmahls sie, wie die Schwestern, Gellhorns prophetischen Ausspruch über ihre Zukunft wissen lassen, und so viel Vergnügen ihnen der Sinn seiner Voraussagung machte, eben so fest hingen sie an dem Vertrauen darauf und an ähnlichen Dingen.

Sie deuteten sich einander gegenseitig ihre Träume, und die oftmahligen Erscheinungen der geliebten Schwestern in diesen Träumen war ihnen eben so bedeutsam, als eine erfreuliche Erinnerung an jene Prophezeihung. Hier bewirkte des Pfarrers Unterricht und Beweis keine Aenderung, wie er sich auch im Laufe des eingetretenen Winters darum mühte. Die Hauptsache, Gellhorns Prophetenspruch in Beziehung auf sie, verschwiegen

sie dem Lehrer, dem übrigens alle ihre Gedanken und Meinungen bekannt waren. Dieses ihnen so liebe Geheimniß hielten sie ihm verborgen. Und so konnte er in der Hauptsache nichts gegen ihr System thun. Sie beharrten dabey.

5.

Und wie stand es während dieser Zeit in Lüneberg?

Graf Hartwig hatte nach seiner Heimkehr von der Entführung das tiefste Schweigen über seine Handlung beobachtet. Von Milano befragt, sagte er aus, daß er den Baron Baulwitz, dessen Rittergut in der Nähe lag, besucht, den Wagen mit den verlornen Söhnen nicht gesehen, und durchaus nichts von dem Vorfall erfahren habe. Dasselbe wiederhohlte er bey Cecilien, und tröstete sie durch das Versprechen, daß er im Stillen das Schicksal und den Aufenthaltsort der Verschwundenen zu erfahren suchen wolle. Seine bekannte Solidität hieß das Ehepaar seinen Versicherungen glauben. Daß er nach seiner Angabe nichts erforschen konnte, ist begreiflich. Nach und nach erschien er seltener im Hause Milano's, bis endlich von den Findlingen wenig mehr die Rede war. Zwar forschten die Eheleute noch immer insgeheim, jedoch, bey Hartwig's zweckmäßigen Maßregeln, ganz ohne Erfolg. Dennoch aber gab Cecilia die

Hoffnung nicht auf, ihren Moriz einst wieder zu finden, sey es auch erst spät an Florens Hand: die Sterne konnten nicht trügen!

Mit tiefer Trauer vernahmen Flora und Hermine die Kunde von dem Verschwinden ihrer Lieblinge, und sie gaben sich keine Mühe, ihren Kummer zu verbergen, ob auch die Mutter schmähete und spottete.

Bertha's geheime Freude an der Entfernung der Verhaßten trug ihr keine bleibende Frucht; ohne Dauer war ihr Triumph. Im Laufe des Herbstes ward sie nach einer Erkältung die Beute ihrer chronischen Krankheit. Der erste Schnee bestäubte ihren frischen Grabhügel.

Die Töchter hatten den Thränen-Zoll der kindlichen Liebe ihrem Andenken geweiht, aber größer ward nun ihre Sehnsucht nach den verlornen Jugendfreunden; vom Vater unbeachtet und ungestört unterhielten sie sich jetzt nur über die Entfernten und Gellhorns Weissagung. Florens schöpferische Phantasie stellte ihr baldiges Wiedersehen als unfehlbar dar, und ihre lebendige Zuversicht, die der ausgesprochenen Hoffnung Ceciliens glich, theilte sich dem Busen der sanfteren Schwester mit.

Wunsch und Zuversicht ist Raupe und Schmetterling; im warmen Herzen entwickelt sich schnell das Beflügelte aus dem Schwerfälligen!

Auch in der Mädchen Träume stahlen sich die

Bilder der Entfernten, wie in der Knaben Traum die Schwestern.

6.

Einstmahls besuchten die Mädchen auf einer, vom Vater veranstalteten Schlittenfahrt ein nahes Dorf, das gewöhnliche Ziel der großstädtischen Lustparthien.

Bald nach ihnen traf auch Graf Hartwig ein. Er blieb bey dem Director stehen, einige Worte mit ihm wechselnd. Plötzlich wandelte Flora eine seltsame Beklemmung an, ein zauberhaftes Dunkel umgab sie. Vor ihr stand noch in diesem Dämmerschein der Graf, aber an seiner Rechten hielt er den Liebling Moriz, zur Linken stand Hugo. Sie sah hell und deutlich die Gruppe.

Die Erscheinung schwand, das Halbdunkel wich, sie rieb die Augen, die Erinnerung blieb ihr, und mit dieser einte sich das Bedurfniß, mit Hartwig über die Verlornen zu reden.

Den Vater rief in diesem Augenblicke ein Bekannter ab. Hartwig stand allein mit den Mädchen.

»Sie haben« — begann Flora auf einmahl, wie inspirirt, mit wunderbar starrem Blicke in Hartwigs Auge — »Sie haben Moriz und Hugo entführt« —

Des Grafen Wange erglühte, sein Auge sank.

»Cecilia meinte zum Theil dergleichen« — fuhr die Rednerinn fort — »und sie hatte Recht.«

Welche sonderbare Vermuthung! erwiderte mit zusammengerafftter Fassung der Beschuldigte.

»Mehr als Vermuthung« — entgegnete jene — »Sie wissen den Aufenthaltsort unserer theuren jungen Freunde. Wie geht es ihnen? Reden Sie, wir schweigen.« — Sie legte beyde Hände wie zu einem Eide auf die Brust — »Die Verschwundenen waren unsre Brüder, sie sind es noch, wir lieben sie als solche, und erfahren nichts von ihnen. Wenn Sie sind, wofür wir Sie bisher hielten, ein guter Mensch, so werden Sie unsere Bitte gewähren, und meine Frage offen und gütig beantworten: Wie geht es ihnen? wie leben sie?«

Florens Bewegung und Ton wirkte mächtig auf den Grafen, ihr Wesen war so sanft gebiethend, daß er nicht zu widerstehen, nicht zu läugnen fähig war. Er nahm die Hände der Mädchen, zog sie an sich und sprach leise: Ich will reden, aber ich baue auf Ihr Gelübde. Hugo und Moriz befinden sich wohl, und gehen mit Vertrauen und glücklicher Ruhe ihrer Bestimmung entgegen.

»Wirklich?« — riefen beyde , verklärt — »Gott lohne es Ihnen!« sagte nach einer Pause Hermine, indem sie seine Hand drückte.

»O, daß wir sie sehen könnten!« wünschte Flora mit glänzendem Auge.

Hartwig stand einen Augenblick nachsinnend; dann wandte er sich schnell zu Flora, sagte kopf-

neigend: Ihr Wunsch wird vielleicht erfüllt! und eilte fort.

Schweigend sah Hermine ihm nach, und seufzte dann tief: Nur vielleicht?

»Aber der Ton, mit dem er sprach, sagte: Gewiß!« — meinte jene.

Doch das Geheimnißvolle? — warf diese ein.

»Wird in Aufklärung zerrinnen« — versicherte jene — »Wer mag des Grafen Verhältniß zu den Findlingen errathen? Zieht ein geheimes Band ihn an die jungen Menschen, ist er ihres Vaters, ihrer Mutter Freund? Sind sie ihm anvertraut von Menschen oder dem Himmel? Wer weiß das alles? Aber gewiß, wie unser Leben ist es mir, daß wir nicht auf ewig von ihnen geschieden sind.«

Du hoffst wirklich? forschte diese mit gesenktem Blick.

»Wir werden sie wiedersehen, Schwester! rief Flora, und sank bey dieser Betheurung mit unverhehlter Freude der stillsinnenden Hermine an das Herz.

7.

Eine Woche später begegnete der Graf den Schwestern am Eingange zum Schauspielhause. Er redete sie an. Morgen ist Maskenball — sagte er — werden Sie ihn besuchen.

»Werden Sie bald erfüllen, was Ihr Vielleicht verhieß?« — gegenfragte Flora.

Noch einmahl: besuchen Sie den Maskenball? sprach er mit Nachdruck.

Wenn ich Sie verstehe: gewiß; antwortete die Befragte.

Meine liebe Flora versteht mich immer, zuweilen sogar zuviel. Also, Sie erscheinen? Und wie? forschte er.

Als Gärtnermädchen! berichtete Flora, indem sie ihm zur Seite den Weg hinter den Logen hinweg zur Bühne nahm.

Ich komme! — meldete Hartwig — und nicht allein ich, denn gewissen hübschen Mädchen würde meine Erscheinung keine besondere Freude machen, und ich mache doch den freundlichen Mädchen so gerne Freude.

Nach diesen Worten verschwand er mit einer Verbeugung in die Loge.

Der Kammerdiener Hartwigs traf am frühen Morgen des folgenden Tages in Birkfeld ein. Die Brüder Stiller — so hießen die Findlinge nach des Grafen Willen jetzt — sahen den Bothen mit Freude, besonders fühlte sich Hugo bey seiner Erscheinung seelenfroh, denn Herr Seeger — so war des Kammerdieners Nahme — hatte den stillen Knaben lieber als den immer lauten Moriz, und brachte ihm oft Geschenke, und sah sich mit Wohlbehagen wiedergeliebt von dem Kleinen. Heute aber beseligte seine Ankunft beyde; denn er erklärte baldnach seiner Ankunft, daß er gekommen sey, sie

nach Lünberg zu führen. Wo wären die Kinder wohl lieber, als auf einer Reise? Wohin konnten die Burſche ſehnlicher verlangen, als nach Lünberg? wenn ſie auch nur, wie es der Fall war, im ſtrengſten Incognito dort ſeyn ſollten. Jubelnd hörten ſie von der Fahrt nach dem Orte, wo die Freuden der Kindheit ſie umwaltet hatten, deſſen Thürme ihre Phantaſie mit romantiſchen Farben mahlte.

Die bekannte Chaiſe mit den raſchen Braunen trug ſie durch Wald und Feld. Die Abendſonne vergoldete die Palläſte und Thürme von Lünberg als ſie die Stadt zuerſt wieder erblickten, und finſter war es, als ſie vor dem Hotel des Miniſters hielten.

Hartwig empfing ſie, führte ſie auf ſein Zimmer, und reichte ihnen zwey bergmänniſche Kleider Wir beſuchen einen Maskenball, ſagte er, auf dem ihr viel Vergnügen genießen werdet; doch müßt ihr mir zuvor geloben, euren jetzigen Wohnort nicht zu nennen. Niemand, wer er auch ſey, darf den Ort eures Aufenthalts erfahren. Das Glück eurer Zukunft hängt an der treuen Erfüllung dieſer Zuſage. Reicht mir darauf die Hand!

Und ſie gelobten mit Hand und Mund. Darauf warfen ſie ſich in die Bergknappen-Gewänder, von denen auch der Graf eines wählte, die Equipage nahm ſie auf, und bald ſtanden ſie im hellerleuchteten Saale zwiſchen hundert Gruppen;

ein fröhliches Gewimmel und Getümmel umgab die staunenden Knaben.

8.

Manche ihnen fremde Erscheinung sprach zu den Sinnen. In bunten, gaukelnden Bildern spiegelte sich das Leben der großen Welt ab, in welcher alles in Masken auftritt.

Kalt und ruhig schritt dort ein Mann im altdeutschen Gewande einher, und achtete nicht der Stöße, die er von vorübereilenden luftigen und lustigen Franzosen empfing, die den Zustand der damahligen französischen Armee darstellten. Nur halb gekleidet traten sie überall keck auf, und sahen den gemüthlich umherwandelnden Deutschen mit einem Blicke an, der zu sagen schien: Kleide uns von deinem Ueberflusse! Friedlich gingen hier Russen mit Musselmännern, Spanier gaben die Gravität auf, um mit Franzosen zu scherzen. Arm in Arm wandelte der Neger mit dem Britten. Merkur war Minervens Führer; demüthig neigte der Landvoigt sich vor Wilhelm Tell; mit der Königinn der Nacht promenirte Papageno auf und ab. Ein Greis mit dem Antlitz des ernsten Denkers trat ein; eine Heerde großer und kleiner Affen folgte ihm, jede seiner Bewegungen ängstlich nachahmend. Eine possirliche Gruppe! Wer ist — fragte Moriz seinen Führer — dieser? Der Philosoph Emanuel Kant mit seinen Schülern! belehrte ihn Hart-

wig. Ein Mann mit einem Guckkasten näherte sich. Neugierig drängten sich Zuschauer herbey: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, hieß die Inschrift an der portatifen Bühne. Man sah erwartend hinein. Ritter kämpften, Nonnen kreischten, Priester herrschten, Gelehrte dachten; die Scene schwand. Eine neue erschien. Gelehrte sprachen lachend, Priester kauften und verkauften, zärtlich kosete die Nonne mit dem tändelnden Ritter. Ein neues Bild. Eine Schlacht. Geschütz donnerte, die Ritter flüchteten muthverloren, während im Hintergrunde junge Leute in Uniformen den Bürgern ungestraft Nasenstüber austheilten. Aus den Nonnen waren elegante Damen geworden, die im griechischen Costume, geführt von Rittern mit fleischlosen Spindelbeinen, da- und dorthin rauschten, wie die Wasser der Sündfluth; die Priester dienten mit der Gewandtheit der Höflinge, und statt der Gelehrten erschienen jetzt Buchhändler, keuchend unter der Last von Journalen und niedlichen Almanachen, die zu ganzen Ballen ihren Rücken bedeckten. Künstler und Wissenschäftler zeigten sich da und dort, aber nirgend erwies sich das Wesen ächter Kunst und Wissenschaft. Declamateurs und Declamatricen waren überall zu erschauen, und dort fuhr eine alternde, ziemlich dürre, Mimikerinn mit rother Nase und keckem Blick über die Scene auf einem Thespiskarren. Die Zeit in Gestalt einer Matrone, lag im Kranken-

bette; sie schien geplagt von heftigen Schmerzen; nach Kaffeh rief sie, sah sie, aber ein höflich ermunternder Arzt reichte ihr ein Surrogat. Dort lief ein Kaufmann hinter Bankopapieren her, die ein boshafter Wind ihm aus der Hand geblasen hatte; dem Laufenden folgte ein rascher Zollbeamter mit vielen Augen und Händen, und einige seiner Hände untersuchten die Taschen des geängsteten Vordermannes. Besternte Männer zogen dahin und dorthin, wie zur Zeit der Völkerwanderung die Schaaren der Nationen; hier prüfte ein Wissender die Nieren an des Hauptes Oberfläche. Wie dem Norddeutschen Gelehrten früher, so folgten jetzt eine unzählige Menge von kleinen Trompetern einem hohen starken Manne, der auf einem Flügelpferde ritt, und zwey andern Landmännern im Schweizercostume. Bey jedem Trompetenstoße bückten sich die beweglichen Blasekünstler, und die Umstehenden bückten sich mit und sprachen verwundernd und demüthig: Ah! oder: Ey! oder: Himmel, wie groß und neu! Aus ist der Spaß! erklärte der Guckkasten-Mann, und die Knaben riefen gleichfalls, entzückt von dem erschauten Großen und Neuen, ihr: Ey! und Ah!

9.

Dort formirten sich Reihen von Tanzlustigen; rauschende Musik erscholl und die Masken stürzten sich in den Wirbel des Tanzes.

Mehreremahle hatte der Graf mit seinen jugendlichen Begleitern den Salon durchkreiset, da erblickte er zwey eintretende Gärtnermädchen, die so edel und Geschmackvoll gekleidet waren, daß er augenblicklich die Schwestern Milano erkannte. Jetzt führte er die jungen Bergleute in ein abgelegenes Cabinet, bestellte Erfrischungen für sie, ließ sie dort unter Aufsicht des Kammerdieners, der gleichfalls in Maske gegenwärtig war, zurück, und suchte die Gärtnermädchen auf im Gewühl der Jubelnden.

»Ich erscheine, mein Vielleicht zu verwirklichen« — meldete er diesen — »aber ich kann es nur, wenn Sie mir Schweigen ernstlich geloben.« Sie gaben rasch das geforderte Wort. Er führte sie in das Cabinet zu einer, von allen längsterfehnten, Zusammenkunft. Die Frohen hatten in diesem Augenblick keinen Wunsch mehr, und die Freude der Schuldlosen entzückte den väterlichen Freund seiner Eleven.

Noch strömte die erste Freude von allen Seiten in süßen Nahmen und Tönen aus, da flog die Thüre auf. Cecilia trat ein. Sie hatte ihre Nichten mit Hartwig in das Cabinet treten sehen; eine gewisse Unruhe trieb sie den Mädchen nach; zudem hatte der Director die Töchter ihrer Obhuth vertraut.

Wie Loths Weib stand sie in der offenen Thüre, als sie so unerwartet die Findlinge an der Seite der Mädchen fand.

»Meine Wohlthäterinn!« rief Moriz zu ihren Füßen stürzend; dankbar preßte Hugo seinen Mund auf ihre Hand.

Freudiges Staunen schloß die Lippen der liebenden Pflegemutter. Sie zog den Günstling an ihre Brust.

Mit finsterm Gesichte schloß Hartwig die Thüre, um den Masken ein Schauspiel zu entziehen, das die unerwartete Erscheinung der Dame erzeugte.

10.

Diese mühte sich den Aufenthalsort der Pflegekinder zu erforschen, aber das Versprechen band ihre Zungen. Sie erfuhr nur, daß es ihnen wohl gehe. Hartwig gestand seinen Antheil an ihrem Schicksale, schwieg aber über den innern Zusammenhang und nahm von Cecilien ein Gelübde, daß sie seinen Zöglingen nicht nachspüren wolle, wogegen er verhieß, daß er sie von Zeit zu Zeit mit Nachrichten von dem Loose derselben versehen wolle, so lange er selbst davon unterrichtet sey.

Uebrigens überzeugte Cecilia sich immer mehr von der Bestimmung der jugendlichen Paare und den ähnlichen Empfindungen derer, die mit inniger Zuneigung aneinander hingen. Wie sie gehofft, war es geschehen, und diese Stunde verbürgte ihr Gellhorns Propheten-Qualität fester, als alles.

Sie schloß den Liebling Moriz von neuem in

ihre Arme, als Hartwig hinausgegangen war, um sich seinen Bekannten, die ihn vermissen konnten, wieder einmahl zu zeigen, und sprach: »Du bist mir nicht verloren, Herzenssohn, wenn dein Schicksal dich auch von meinem Busen riß. Ich darf ihm nicht ohnmächtig widerstreben, im Sternenbuche ist deine Laufbahn verzeichnet. So ziehe denn deines Weges, theures Kind. Ein freundlicher Genius mag über dich walten. Und wenn auch der sorgsamen Pflegerinn deiner Jugend die Seligkeit nicht verliehen ward, stets die Blüthe des edlen Baumes zu schauen, so ist sie doch der Zuversicht voll, die späte schönere Frucht nicht zu verlieren, so lange sie deine Geistesschwester Flora um sich weiß. Ich will nicht fragen mehr, nicht klagen, ein guter Engel wird Euch beyde wieder zu mir führen. Ziehet hin, der Himmel und die Tugend geleite Euch!«

Der Graf kehrte zurück, zwey Stunden waren so schnell entwichen, als sie immer den Glücklichen fliehen. Hartwig mahnte an Aufbruch. Aber man konnte sich immer noch nicht trennen; es ward ein halbes Stündchen zugegeben. Mit unerschüttertem Muthe trennte Cecilia sich endlich von den verlornen Söhnen; mit ihr schieden die Mädchen.

Wir sehen uns wieder! flüsterte Flora ihrem Lieblinge zu, und: Gewiß! erwiderte Moriz mit Vertrauen. Herminens Auge aber fühlte der Trennung Schmerz in einer Thräne. Schweigend aber tiefbewegt, drückte Hugo seine Lippen auf die Hand

der Weinenden, und eilte an Hartwigs Hand aus dem Zimmer und aus dem Saale. Noch an der Thüre winkten sie den geliebten Mädchen ein Lebewohl, und freundliches Nicken erwiderte den Gruß. Herminens Erbangen war zur Hoffnung, Ceciliens Wahn zur Zuversicht, Florens Ahnung zur unerschütterlichen Gewißheit geworden, und neu gestärkt gingen die Freunde ihrer fernern Bestimmung entgegen.

11.

Gellhorn, dem es jetzt wohlging, hatte vom Cap an Cecilien geschrieben, daß im Sternenbuche über das künftige Loos der Findlinge für den Augenblick noch nichts zu lesen sey, weßhalb sie noch einmahl neun Jahre auf Erläuterung der jetzt unleserlichen Hieroglyphen harren müsse; um diese Zeit hoffe er wieder in Lünberg zu seyn, und ihr genügende Aufschlüsse geben zu können. Kleinigkeiten aus dem Leben der Findlinge hatte er errathen, und sie ihr in diesem Schreiben mitgetheilt. So hieß es unter andern: »Trennung der Pflegekinder von Ihnen und Ihrem Hause scheint unvermeidlich, aber das Wie? und Wie lange? ist nicht klar; doch ernstliches Unheil sehe ich nirgends.«

Cecilia, die so gern jung war als jede andre Frau, hätte nach Empfang jenes Schreibens mit Vergnügen Alles hingegeben, wenn sie neun Jahre

in einem Tage zurückzulegen fähig gewesen wäre, um das Orakel zu vernehmen.

So sind die Menschen — urtheilte Milano, als er ihre Ideen in dieser Hinsicht vernahm. — Wie theuer ist den Frauen die Jugend, wie gern vollzögen sie den Krebsgang im Leben, und du willst neun Jahre hingeben um nichts. So ist die Leidenschaft der Neugier doch stärker als der weibliche Hausgötze Eitelkeit. Dein Wunsch scheint mir eine Art von Selbstmord, mein Kind. Meinst du nicht?

Aber die Flügelschläge der Zeit trugen jetzt nichts Widriges für sie, die in ihrer fixen Idee lebte, wie der Wahnsinnige in seinem Königstraum. Doch näher, als ihr Wahn, liegt uns die Existenz der Findlinge, die zu Birkfeld sich in den gewohnten Kreisen des Lernens, Lebens und Gedeihens bewegen.

Bald nach der Lünberger Reise erweiterte sich ihre Bekanntschaft mit den Menschen um eine Kleinigkeit. Sie lernten ein Paar weibliche Wesen kennen, die sie ungewöhnlich interessirten, und ihnen schon deßhalb theuer waren, weil sie bemerkten, daß jene Personen sie mit Wohlwollen behandelten; theurer noch, da ein unerklärliches Etwas sie zu jenen Frauen hinzog, wenn dieselben ihnen gleich nur auf wenige Augenblicke erschienen.

12.

An einem heitern Frühlingstage machte Hartwig eine kleine Reise mit ihnen nach einem, drey Meilen von Birkfeld entlegenen, Dorfe. Der Weg führte durch den herrlichen Eichenwald, den man vom Birkfelder Thurme aus sehen konnte, und den die jungen Leute längst zu besuchen gewünscht hatten. Eben befanden sie sich im Walde, und waren in die große, von Grauheim nach Länberg führende, Heerstraße eingebogen, als ein prächtiger Reisewagen daher rollte.

Kaum sah Hartwig die Equipage, als er mit den Worten: Siehe da, eine Bekannte, die Gräfinn Adlerstein, vom Wagen sprang. Die Equipage hielt. Eine Dame von edler Gestalt, scheinbar am Ende der Zwanziger, ließ das Fenster herab, und erwiederte freundlich den Gruß des Grafen, der sie artig einlud, den engen Raum des Wagens zu verlassen und auf einige Augenblicke im Freyen die Balsamdüfte der jungen Blumen und Blätter einzuathmen; den Rath befolgend, stieg die Dame aus, und auch Moriz und Hugo sprangen auf Hartwigs Wink vom Wagen herab.

Der Augenblick, in dem die schöne Frau aus dem Dunkel des Wagens trat, wirkte allmächtig auf den reitzbaren Moriz; sein ganzes Herz flog der Prächtigen entgegen; unabläßlich hing sein Auge an der Gestalt der herrlichen Frau, die mit der Hoheit und Grazie einer Königinn sich bewegte,

und deren sanfter Blick jetzt mit unbeschreiblicher Milde auf ihn ruhte. Ein schwarzes Gewand von glänzender Seide umfloß den schönen Körper, und unter dem Schleyer hervor schwammen goldene Locken. Während Moriz sie mit der heiligen Mutter vom Altarblatte der Birkfelder Kirche verglich, haftete Hugos Blick an der Begleiterinn der Dame, die deren Kammerfrau zu seyn schien. Was Moriz für die Gebietherinn, das empfand Hugo für die Dienerinn, welche weniger schön, aber höchst interessant erschien, und sich eben so mit ihm schweigend unterhielt, als die Dame mit Moriz.

13.

Der Graf hatte dann der Fremden den Arm gebothen, und sie auf dem Fußpfade einige Schritte abwärts geführt; die Dienerinn war rückschauend auf Hugo, dem Paare gefolgt, und die Augen der Pflegebrüder den fremden Frauen; diesen Augenblick benützten die Burschen, sich gegenseitig den erhaltenen ungewöhnlichen Eindruck mitzutheilen; jetzt kehrten jene zurück, und diese schwieger.

Die Söhne meines verstorbenen Jugendfreundes Stiller! sagte der Graf, auf sie deutend, die ihre Ehrfurcht in einer Verbeugung offenbarten.

Zwey liebe Knaben! urtheilte näher tretend mit lieblichem Tone die Fremde.

Dieser — fuhr Hartwig fort — heißt Moriz,

er ist kühn und rasch wie des Sonnengottes Rosse, klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben.

Sein offener Blick bewährt das ehrenvolle Zeugniß! bemerkte die Dame, und eine hohe Röthe lagerte sich auf des Gepriesenen Wange.

Dieses Roth steht ihm schön, meinte die Fremde, und streichelte ihm sanft die brennende Wange. Da ergriff der Rasche im Gefühl des Dankes die weiße, weiche Hand, küßte sie, und drückte sie an seine Brust.

Jenes Nahme ist Hugo — setzte Hartwig die Präsentation fort — Sanftmuth und Stille sind seine Eigenschaften; aber ein edles Feuer blitzt in ihm auf, hört er von einer großen That, von einem hochherzigen Manne. Zum Alexander und Cäsar ist er verdorben, aber zum Codrus für die Menschheit mangelt ihm nur Gelegenheit.

Schüchtern verbeugte sich der Belobte. Die Kammerfrau wendete sich ab, und machte eine Bewegung, als ob sie die Augen trockene.

Wackern Kindern bin ich gut — sagte die Gräfinn — und ich liebe Euch, ihr Guten, die mein Freund empfiehlt, mit Innigkeit.

Moriz, der ihre Hand noch immer festgehalten hatte, sah mit Ausdruck empor zu ihr, und entgegnete: »Es ist unmöglich, daß Sie uns mehr lieben können, als wir Sie verehren!« Die wenigen Worte trugen das Gepräge der Wahrheit, und wur-

den mit Liebe aufgenommen. Wortlos, aber mit beredtem Schweigen, stand Hugo neben ihm.

14.

Auf einen Wink der Dame ging die Kammerfrau zum Wagen, und kam mit einem Käſtchen zurück, während Hartwig die Gebietherinn unterhielt. Dieſe öffnete nun das dargebrachte Käſtchen, und reichte daraus Moriz eine goldene Uhr mit den Worten: Bewahren Sie dieſe Kleinigkeit zu meinem Andenken! Als der Beſchenkte ſeinen Dank ausſprach, erhielt auch Hugo durch die Hand der Zofe eine ähnliche, nur etwas kleinere Uhr, die auch dieſer mit Dank empfing. Moriz äußerte die lebhafteſte Freude, küßte wiederhohlt der ſchönen Geberinn Hand, und rief mit dem Feuer der Wahrheit in Ton und Blick: »O Frau Gräfinn! Es iſt überflüßig, mir etwas zu geben, das mich an Sie erinnern ſoll. Ihr liebes Bild wird nimmer aus meinem Herzen weichen; wer wäre ich, bedürfte es eines Mittels, das hochgeliebte feſt zu halten? Aber dennoch iſt Ihr Geſchenk mir unendlich theuer, eben, weil es Ihr Geſchenk iſt.« Und er hing ſich an ihren Arm und plauderte fort und fort, ſchien nur für die Unterhaltung mit der Gräfinn Sinn zu haben, und überhörte Hartwigs Mahnung zur Trennung.

Ehrfurchtsvoll empfahl ſich Hartwig der Frem-

den, mit Schüchternheit beurlaubte sich Hugo von dieser und ihrer Dienerinn; mit erwiederter Herzlichkeit nahm Moriz von der Gräfinn Abschied. Er wurde bewegter als jemahls, und auch diese schien gerührt, wie die Kammerfrau.

Dahin rollten die Wagen. Die Frauen sahen zurück, die jungen Leute gleichfalls, bis Wald und Berge die Blicke beschränkten. Nun wurde Moriz still. Hartwig redete ihn später an. Die Gräfinn — bemerkte er — hat dich eben so sehr liebgewonnen als bezaubert. Ich habe sie unaussprechlich lieb! — versicherte jener — Nach Flora — ist sie mir das liebste Wesen auf Erden. Hugo sagte von der Kammerfrau unaufgefordert dasselbe.

Und ich — forschte der Graf — ich gelte Euch nichts? Sie sind der Dritte — sagte Moriz unbefangen — in der Reihe. Verzeihen Sie es — bath Hugo — daß Sie der Dritte sind! Lächelnd schwieg Hartwig. Er war mit dem Range zufrieden. Es wahr ihm lieb, daß die jungen Leute nicht auf Kosten der Wahrheit artig erscheinen wollten.

15.

Lange hofften die Findlinge vergebens, die fremden Frauen einmahl wieder zu sehen. Eben so wenig hörten sie etwas von den theuren Personen in Lünberg. Vier Jahre und drüber waren seit dem Besuch des Maskenballes und der Erschei-

rung der Gräfinn mit ihrer Zofe vergangen, und die Freunde in das Jünglingsalter getreten, als der Pastor seine Zöglinge entließ und sie, die in den Vorbereitungs = Wissenschaften, und in ritterlichen Künsten lobenswerthe Fortschritte vollendet hatten, nach Grauheim auf die Akademie begleitete, wo sie der Graf empfing, der wenigstens einige Zeit hindurch dort die Aufsicht über sie führen wollte.

Mehr als einmahl bathen die Jünglinge Hartwig, er möge sie zuvor noch einmahl auf den Schauplatz ihrer kindlichen Freuden und Leiden, zu den theuren Mädchen, nach Lünberg, führen, aber er antwortete mit Festigkeit abschläglich.

Den Knaben — sagte er — ziemte ein trauliches Verhältniß zu den kleinen Mädchen wohl, andre Rücksichten und Pflichten gebiethen über die Jünglinge und Jungfrauen! Ein solcher Besuch würde zu nichts als einer romanhaften Liebeley führen, die Euch hintern dürfte in Eurer wissenschaftlichen Bildung, in Eurer Bestimmung. Ein verliebter Student! Will einer von Euch sich so nennen hören, oder gar es seyn?

Beschämt und seufzend, aber nicht überzeugt schwiegen die Freunde, die Bitte verstummte forthin doch nicht der Wunsch. Sie schrieben insgeheim an die Schwestern, empfingen aber keine Rückschreiben; Hartwig hatte ihre Briefe zurückbehalten. Da sie ohne Antwort blieben, vermutheten sie,

daß auch die Schwestern ein ähnliches Verboth wegen der Correspondenz empfangen hätten, und entschlossen sich nun, eine persönliche Zusammenkunft abzuwarten, die einst, wenn auch erst spätehin, veranlaßt werden sollte.

Das akademische Bürger-Leben sagte übrigens dem heitern Moriz mehr zu als dem stillen Hugo, der indessen mit der Zeit, gereitzt von neckenden Aeußerungen der Akademiker, anfing, sich in witzigen Einfällen zu ergießen, die um so mehr auffielen, als man sie von dem sogenannten Halbstummen nicht erwartete. Anfangs forderte seine sanfte Gemüthsart die Genossen auf, ihn für einen gewöhnlichen Fuchs zu halten, dann fing er aber, von Moriz ermuntert an, die Höhnenden mit beißenden Repliken abzufertigen. Aber bey diesen Menschen, die nach handgreiflichen Zwist rangen, fruchtete das Wort nicht, das doch immer nur über die Haut hinwegging, und weder stach noch hieb. Man suchte Schlägerey, und dazu zeigte Hugo weder Lust noch Muth. So glaubte man, ihn übel behandeln zu dürfen; doch Moriz, der in den Fechtstunden stets excellirt hatte, und mehr Neigung für den kleinen Krieg besaß, stellte den Freund und sich bald in ein Licht der Respectabilität.

16.

Ein sogenannter Renommist, ein neuer Goliath an Figur, neckte in einem öffentlichen Hause Hugo; dieser vertheidigte sich durch witzige Aeußerungen, die den Bramarbas zum Gegenstand des Lachens machten, der Renommist erboßte sich, und schmähte den Gegner, Moriz bath ihn artig aber ernst, dem Schimpfen ein Ende zu machen, doch jener schöpfte Uebermuth aus seinen höflichen Aeußerungen, und beleidigte beyde. Morizens Ehrgefühl loderte heftig empor, er nannte den Beleidiger einen ungezogenen Großsprecher. Da fuhr der Renommist auf, forderte den Gegner ganz in seiner Weise zum Zweykampfe auf, versicherte, daß er ihn in wenigstens tausend Stücke hauen wolle, und wähnte nun, Moriz werde jetzt zur geforderten Abbitte schreiten, aber der schien von seiner Fricassirung noch nicht genug überzeugt, nahm die Ausforderung an, stellte sich, und focht mit einer Gewandtheit, die jenen in Staunen und Beben versetzte, und die ihm die nothwendige Achtung verschaffte. Mit drey Wunden und verschiedenen Striemen vom Gewicht der flachen Klinge des geübten Fechters ward der Prahler abgefertigt; und forthin waren die Gebrüder Stiller nicht allein gegen Neckereyen und Beschimpfungen geschützt, sondern Moriz erhielt sogar ein so großes Uebergewicht, daß er mehr als einmahl über den Willen einer ganzen Schaar von Akademikern geboth, und zum Schieds-

richter in Zwistigkeiten ernannt wurde. Die Partey, bey welcher er war, erschien als die herrschende; wer ihn nicht liebte, fürchtete ihn, aber — zu seiner Ehre gesagt — er nöthigte mehr zur Achtung als zur Furcht.

So führte diese seine Ueberlegenheit einstmahls einen Vorfall herbey, der ganz unerwartet auf ein späteres Capitel in seiner Geschichte Einfluß offenbarte.

Moriz war zu einem Burschen-Feste geladen, das geräuschvoll in einem nahen Dorfe gefeyert wurde, und mit einem solennen Einzuge der frohen Menge in die Stadt endete. Die Schaar wallte bey lauten Gesängen durch das Thor. In den Straßen ging es nun höchst langsamen Schrittes fort, oft standen die Vordern lange vor einem Hause still, einem Professor oder einem hübschen Mädchen ein brüllendes Vivat zu bringen. Die Straßen waren angefüllt, die Passage gesperrt. Jetzt fuhr ein Extrapostwagen daher; der Postillon blies, begehrend, daß man ihm Platz mache. Die Ueberlustigen befahlen, er solle halten, und machten sich auf Kosten des Philisters im Wagen manchen Spaß. Dieser forderte, der Postknecht solle weiter fahren, die Studenten aber hielten lachend den Pferden Stöcke und Hieber vor, und drängten sie zurück. Im Zorn befahl der Reisende dem Postillion, auf jeden Fall vorwärts zu fahren. Er versuchte es, ward aber von neuem zurückgehalten; ereifert schwang er die

Peitsche, trieb die Pferde mittelst einiger Hiebe an, und traf unglücklicher Weise einen trunkenen Studenten mit der Peitsche. Diese Beleidigung zu rächen, riß man den Postknecht vom Bocke herunter, mißhandelte ihn, und schien geneigt, mit seinem Vertheidiger im Wagen ein Gleiches vorzunehmen. Vergebens rechtfertigte er sich, umsonst nannte er sich einen fürstlichen Beamten, und warnte die zügellose Menge vor Excessen, die nicht ohne Folgen bleiben dürften. Man hohnlachte und öffnete den Wagen, ihn herauszuziehen. In diesem Augenblicke trat Moriz herzu, der sich in den hintern Reihen des Zuges befunden hatte. Aufgefordert von den Verständigen und Nüchternen des Haufens, die ihm den Hergang gemeldet hatten, nahte er, Unheil zu verhüthen. »Zurück!« — rief er den Erhitzten zu, die jetzt an den Reisenden Hand anlegen wollten, zu — »Hinweg da, Brüder! Wer den Mann anrührt, hat es mit mir zu thun, ist mein Todfeind!«

Wie? kreischte der wildeste Trunkenbold, auf ihn zutaumelnd — Du nimmst den Philister in Schutz? »Auf Leben und Tod!« — erwiderte er — »denn dieser Philister hat Niemanden Leides zugefügt. Laßt ihn seine Straße ziehen! Ehrt Gesetz und Ordnung! Hinweg auch von dem Postknechte! Hinauf mit ihm auf seinen Sitz!« Man entließ diesen, man wendete sich von dem Wagen ab. Ei-

nige murrten, aber Niemand erlaubte sich offenen Widerspruch.

Nehmen Sie meinen Dank, wackerer junger Mann! sprach der Mann im Wagen, als dieser nun wieder unaufgehalten sich fortbewegte. Weinend saß der zerbläute Postillon auf seinem Bocke, doch dankte auch er dem Retter vom Martertode. Folgsam machten die Vordern Platz, die Opponenten schwiegen fürchtend, denn schon stimmte eine Menge Moriz bey. Brav, ihr Brüder! — rief dieser jetzt dem Haufen zu — Laßt uns nun weiter ziehen! Hin in den Gasthof zu den drey Löwen! Dort wollen wir froh seyn, und jubeln, und ein Lebehoch trinken allen fidelen Burschen und schönen Mädchen, bis der neue Tag sich an den alten reiht. Laßt die Philister gehen! Werden wir doch auch nach zehn Jahren in ihren Kreisen seyn. Wohlauf, folgt mir zu Tanz, Gesang und Freude!

Wohlauf scholl es vielstimmig. Folgt ihm! Er spricht wahr. »Es leben« — so sang die Schaar der Bessern, daß es laut widerhallte:

»Es leben die Philister!
»Die Richter, Aerzte, Priester,
»Die sich des Lebens freu'n:
»Handwerker, Künstler, Pächter,
»Sie haben hübsche Töchter,
»Und oft passablen Wein!«

Die Ruhe war hergestellt, der Zug setzte sich in Marsch nach dem Gasthofe. Erst nach einiger Zeit fand Moriz den Lohn des Friedensstifters.

17.

Die Jünglinge studierten mit Anstrengung und Eifer, während der Graf von Zeit zu Zeit aus Lünberg bey ihnen eintraf, dem sie das Wort gegeben hatten, während seiner jedesmahligen Abwesenheit recht fleißig zu seyn, um recht bald nützliche Staatsbürger zu werden.

Selten nur besuchten sie öffentliche Orte. Je und je trieb die früher genährte Neigung für das Schauspiel sie zum Besuch des Grauheimer Theaters, das die Geschwister des Fürsten, Prinz Ferdinand und Prinzessinn Ordalia, häufig mit ihrer Gegenwart beehrten; doch jetzt waren schon einige Monathe entwichen, seit sie sich nicht so viel Zeit gegönnt hatten, eine Vorstellung zu sehen.

An einem Tage (oder vielmehr an einem Abende, denn es begann eben schon zu dämmern) eilte Moriz dem Hörsaale zu, wo noch ein cameralistisches Collegium gelesen wurde. Eben bog er um eine Straßenecke, da traf sein Auge auf einen ungewöhnlich großen Comödienzettel an einem Hause.

Schon wollte er vorübereilen, als ihn der Titel der Vorstellung: »Arlequins Geburt« aufmerksam machte. Das Bild seiner Kindheit trat vor seinen Blick und er an das Haus, um zu lesen. Eine groß gedruckte Zeile auf der untern Hälfte des Zettels fiel ihm besonders auf.

Wie staunte er, als er las: »Demoiselle

Flora Milano vom Lünberger Theater wird in der Colombine auftreten!«

Flora Milano hier? Nun gute Nacht für heute Cameralia, Hörsaal und Collegium!

Schnell wie ein Gedanke eilte er von der Stätte und nahm den Weg nach dem Comödienhause mit so vieler Hast, daß er einen corpulenten Kriegscommissair zu Boden rannte und einem jüdischen Zierbengel so kräftig auf die Leichdörner trat, daß derselbe, Eleganz und Tact und Harmonie vergessend, ein unartikulirtes: Ah weih! aufkreischte; und wie besessen auf einem Beine herumtanzte.

18.

Da stand der Keuchende an der kleinen Pforte des Theaters, die nach den Garderobenzimmern führte. Auf sein Klopfen erschien ein dienstbarer Geist, der ihm indessen meldete, daß die Theatergesetze jedem Fremdling den Eintritt untersagten; und die Damen-Ankleidezimmer seyen vollends allen männlichen Wesen verschlossen, wie der Tempel der Vesta. Die Pforte ward nach dieser Erläuterung wieder verschlossen.

Da fiel dem zürnenden ein, daß ein zweyter Weg durch das Hauptthor, hinter der ersten Logen-Reihe herum, zu der Bühne führe, und daß dieser vielleicht ihn zum Ziele bringe. Blitzschnell folgten die Füße dem Gedanken. Ein Logenbillet wurde an der Kasse gelöst, und der bewußte Weg hin-

ter den Logen hinweg genommen. Er stand jetzt vor dem Eingange zur Bühne, den indessen gleichfalls ein Thürhüther bewachte. Von diesem begehrte er Einlaß, und setzte hinzu, daß er ein Bruder der Gasttänzerinn sey, die er zu sprechen wünsche.

Der Thürhüther grinsete bey dem Worte Bruder, rief aber, erschreckt von der drohenden Miene des Begehrenden, einen Theaterdiener herbey, und ließ durch diesen der Fremden den Wunsch des Unbekannten melden, und um Erlaubniß zum Eintreten desselben bitten.

Wenn die Mamsell und der Director nichts dawider haben — meinte der Theaterpetrus — so passiren Sie frey. Der Bothe aber kehrte zurück, vermeldend, Demoiselle wisse nichts von einem Herrn Bruder, und sey mit ihrer Toilette beschäftigt.

Ihr Pflegebruder Moriz sey ich — rief der Harrende — das sage man ihr, und bringe mir augenblicklich bessere Antwort!

Der Thürhüther und der Apostel maß den Gebietenden vom Fuß zum Kopf, und da beyde in seinem Auge so etwas von Blitz bemerkten, der ein schnelles Einschlagen drohte, so versprach der letztere höflich, seinen Auftrag zu vollziehen, und zog sich rasch in das Innere des Thalientempels zurück.

Einen Augenblick später flog die Thüre auf, Flora sah ihn forschend einen Augenblick an, und

fragte dann mit schwankendem Tone: »Sind Sie es wirklich?«

Erkennst du mich nicht, liebe Flora? fragte Moriz; und breitete die Arme nach ihr hin. Der Ton war ihr bekannter, als die veränderte Gestalt.

»Ja, du bist es!« — rief sie mit verklärtem Angesicht — »aber wie du so groß und so schön geworden bist!« und flog in seine Arme. Im Freudenrausche vergaß das Pärchen alles um sich her, vergaß den kichernden Petrus und vergaß, daß der Standpunct hinter der fürstlichen Loge weder ein würdiges Locale für Umarmungen sey, noch Verborgenheit gewähre.

Den Gang herauf klirrten jetzt die Sporen des Prinzen Ferdinand. Da ward man aufmerksam, Flora riß sich empor, und zog den Wiedergefundenen mit sich fort hinter die Coulissen.

Wechselfragen nach den Ereignissen der Vergangenheit, Relationen, theilnehmende Aeußerungen und süße Versicherungen füllten hier noch eine Viertelstunde. Flora meldete, daß sie in Gesellschaft ihres Vaters hier sey, nur einige Tage bleibe und drey Gastrollen gebe, während ihr Vater Geschäfte in Grauheim abmache.

19.

Lange noch würden die Leutchen fortgeplaudert haben, aber man rief jetzt Flora ab, erinnernd,

daß es die höchste Zeit zur Vollendung ihres Anzuges sey, und sie sah sich gedrungen, dem Rufe zu folgen, und den Freund zu entlassen, nachdem sie ihn eingeladen hatte, nach der Vorstellung noch einen Augenblick herauf zu kommen, ehe der Vater, der jetzt sehr mißtrauisch geworden sey, erscheine. Er ging.

Beym Eintreten in seine Loge traf sein Blick sogleich auf eine, ihm bekannt scheinende, Gestalt in der fürstlichen, und seine Aufmerksamkeit ward rege. Die liebenswürdige Frau, die er im Walde bey Birkfeld gesehen und liebgewonnen, und welche Hartwig eine Gräfinn Adlerstein genannt hatte, saß ihm gegenüber im Vorgrunde der Loge an der Seite des Prinzen. Mit Wohlbehagen sah er die liebe Gestalt wieder; zu jeder andern Zeit würde ihr Anblick ihn in Entzücken versetzt haben; aber in diesem Augenblicke war er zu sehr mit Flora beschäftigt, die er nach mehrjähriger Trennung so unerwartet und so unendlich verschönt wieder fand; indessen interessirte ihn die Gräfinn doch immer mehr, als irgend etwas anders außer Floren. Diese erschien jetzt im Laufe des ersten Actes sehr reitzend und kunstgewandt auf der Bühne; ihr Spiel trug das Gepräge der Wahrheit, ihr Tanz schien von Terpsichoren geordnet, ihre Bewegungen schmückte Anstand und Decenz. Wiederhohlt ertönte ihr der rauschendste Beyfall, und Moriz fühlte seine Brust vom gerechten Stolze, sein innerstes Herz aufs

neue von Liebe durchglüht. So wie aber der Vorhang fiel, wandte sein Auge sich wieder nach der fürstlichen Loge, und immer gewisser ward es ihm, daß die junonische Frau die Gräfinn Adlerstein sey. Um jedoch nicht mehr zweifeln zu dürfen, fragte er seinen Nachbar, wer die Dame sey, die er, der Fremde in Grauheim, nicht kenne. »Die Schwester des Fürsten, Prinzessinn Ordalia;« ward ihm zur Antwort.

Moriz. Irren Sie auch, mein Herr? Ist jene Dame nicht die Gräfinn Adlerstein?

Nachbar. Nicht doch, mein Herr, das ist unmöglich. Ich kenne die Prinzessinn von ihrer Jugend auf, und irrt einer von uns beyden, so bin ich es sicher nicht.

Moriz. Sonderbar!

Nachbar. Sie scheinen noch immer zu zweifeln?

Moriz. Verzeihung. Allerdings. Wenn mich nicht eine auffallende Aehnlichkeit täuscht, so — Alles was ich besitze, wollte ich wetten —

Nachbar. Sie würden es verlieren.

In diesem Augenblicke, sah die Dame herüber; lange verweilte ihr Auge auf Moriz; sie schien betroffen von seinem Anblick und seiner Verbeugung; sie verbarg ihr Gesicht hinter das Tuch, wandte sich bald darauf zurück, winkte den Domestiken, und sprach etwas zu diesem, der sich dann entfernte.

Die Pantomime ward fortgesetzt. Moriz beschäftigte sich wieder mit ihr; so wie Flora aber von der Bühne wich, wandte sein Auge sich nach der Loge, wo, als der Vorhang fiel, die Dame sich von ihrem Sitze erhob und in Begleitung des zurückgekehrten Domestiken entfernte.

Ob ich richtig sah oder der Nachbar, darüber will ich mich belehren! beschloß Moriz, und verließ eiligst die Loge, den Weg nach der Treppe nehmend, an welcher die Dame, in einen Schleier gehüllt, und von einem Mann in Hof-Uniform geführt, ihm entgegen trat.

20.

»Verzeihung!« — bath er, indem er sich ihr in den Weg stellte.

Was ist gefällig? fragte der Kammerherr, an dessen Arm sie hing.

Man will mich überreden, gnädige Gräfinn — entgegnete er — daß ich falsch sehe —

Gnädige Gräfinn? — unterbrach ihn lächelnd der Dame Begleiter. — In der That, mein Herr Sie sehen falsch.

Ich hätte wirklich nicht das Vergnügen, die Gräfinn Adlerstein zu finden? —

Adlerstein? Gräfinn Adlerstein? murmelte kopfschüttelnd der Hofmann. Ein fremder Nahme! Ein seltsamer Irrthum! Sie werden finden, mein

Herr, daß dieses Locale und diese Zeit sich nicht zu Erklärungen eignet, ich bitte deßhalb — Seine Bewegung forderte Räumung des Weges. Die Verschleyerte sprach keine Sylbe. Indignirt wich Moriz zur Seite. Mit abgewandtem Gesichte ging die Dame an ihm vorüber, und entschwand mit ihrem Führer bald seinem Blick.

Jetzt schien es ihm klar, daß er irrte. Konnte die freundliche Gräfinn so fremd, so kalt auftreten, ihn nicht eines Wortes würdigen? Grollend mit sich, daß er sich von der Aehnlichkeit irre leiten ließ, stand er noch einen Augenblick da, kehrte dann nach seinem Platze zurück, und verlor bald den Gedanken an die Verwechslung der Prinzessinn mit der Gräfinn, als nun Flora wieder erschien in der Fülle des Liebreitzes. Ueberhaupt war diese Vorstellung ganz geeignet, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, ihn alles übrige vergessen zu lassen: In dieser Pantomime hatte er vor zehn Jahren so manches unbeschreibliche Vergnügen genossen; er war dem geliebten Mädchen zur Seite, ihr Geliebter gewesen, und hatte empfunden, daß Colombinens Liebkosungen das Werk eines beglückenden Seelen-Einklanges, und nicht, wie heute, das Erzeugniß der frostigen Kunst war.

Der Vorhang flog zum letzten Mahle herab, Moriz auf die Bühne. Floras Vater befand sich in der Nähe seiner Tochter. Diese geboth dem Eintretenden, in einiger Entfernung vor ihr stehen zu

bleiben, daß der Director ihn nicht bemerke; gehorchend blieb er zwischen den Coulissen. Bald verließ Flora den Vater unter einem Vorwande, nahte dem Harrenden, ergriff seine Hand, und führte ihn durch das Pförtchen, aus dem Gesichtskreise des mißtrauischen Directors. Außerhalb der Thüre, hinter der fürstlichen Loge blieben sie stehen.

»Mein Vater« — meldete sie ihm — »ist wegen einer fehlgeschlagenen Hoffnung in finstrer Laune. Ich darf dich ihn nicht vorstellen, und mich nur auf einen Augenblick von ihm entfernen. Strenge bewacht von ihm sind wir seit der Mutter Tode. Eine Tänzerinn, spricht er, jung und wohlgebildet wird von jedem Weltmanne für eine gute Prieſe genommen. Daß Hermine und ich nicht so leicht zu kapern sind, als die gewöhnlichen Tänzerinnen, scheint er zu bezweifeln. Es sey, er meint es väterlich.« —

Und mich — fiel Moriz ein — er könnte auch mich mit dem Alltagsmaßstab messen?

»Nicht anders« — versicherte Flora. — »Mißtraut er den Töchtern, die er doch kennen sollte, wie darfst du Vertrauen fordern? Du, der seit Jahren ihm ein Fremdling ist, wider den die sterbende Mutter noch sprach. Das ist nicht zu ändern. Dennoch will ich das Vergnügen genießen, ein Stündchen ungestört mit dir zu plaudern. Morgen früh um neun Uhr geht mein Vater in Geschäften aus. Besuche mich dann. Wir wollen über

die schöne Vergangenheit schwatzen, die Gegenwart critisiren.« —

Und Bestellungen machen auf eine musterhafte Zukunft — sprach lächelnd der Erfreute. Wohlan! Erwarte mich nach neun Uhr.

»Bis dahin lebe wohl!« wünschte Flora, küßte ihn, und schob ihn fort, als sie bemerkte, daß in der fürstlichen Loge noch Zuschauer vorhanden waren, und der Director unruhig nach ihr umhersah.

21.

Unter frohen Empfindungen, mit Triumph in Schritt und Blick, nahm er den Weg nach seiner Wohnung; in schönerer Bläue prangte des Himmels Azur, und im helleren Glanz seine zahllosen Sterne; ja, die Straßenlaternen, so düster sie auch glimmten, schienen ihm helleuchtender, als je zu brennen, obgleich der Aufseher der Straßenbeleuchtung heute nicht einen Tropfen Oehl weniger, als zu andern Zeiten, in seine Taschen fließen ließ.

Ein Bettler forderte zu seinem Vortheile eben jetzt ein Allmosen von ihm; rasch fuhr der Glückliche in die Tasche, und reichte jenem — die ganze Börse. Und hätte er eine Krone in der Tasche gehabt, er hätte den Bettler ohne Bedenken zum König geweiht. So ist es denn wahr, und bleibt ewig wahr, daß es keinen unbesonneneren Verschwender auf der untermondlichen Welt gibt, als einen Glück-

lichliebenden. Ein solcher Mensch denkt an gar nichts, als an seine Prinzessinn von Toboso, und nichts hat Werth für ihn; er würde, wie die alten Päbste, eine neue Welt verschenken, wenn die Herzallerliebste es nicht etwa untersagt hätte. In diesem Falle aber würde er eher stehlen, wie ein Otaheiter, und erobern wie ein Altrömer, ehe er dem Armen einen Heller einhändigte.

Zwar gehörte Moriz nicht so eigentlich zu der Klasse, die man Verliebte nennt; die Freude des Wiedersehens entzückte ihn allerdings, die Hoffnung auf die morgende Zusammenkunft machte ihn wohlthätig; aber das eigentliche Verliebtseyn war dennoch nicht in ihm. Noch hatte er, seit er Flora kannte, mit keinem leisen Gedanken daran gedacht, daß sie von einem andern Geschlechte als er sey. Wenn er sie sah, war ihm, als erblicke er eine schöne Schwester. Er liebte allerdings das Liebenswürdige an ihr, die schönen Formen, das Zarte, das Sanfte, was die Frau vom Manne unterscheidet; doch mehr zog ihn der eigentliche Adel des Mädchens an, das mit ihm gleich empfand, gleich dachte, die Tugend liebte, und ihm zugethan war mit reinem Wohlwollen. Aus dieser ruhigklaren Quelle floß sein Frohsinn, seine Wohlthätigkeit.

Er fand Hugo daheim, aber der schien verändert; er stieg wie sinnend im Zimmer auf und ab, und nahm von dem Eintretenden erst Notiz, als dieser ihn anredete; und selbst dessen Ausruf: Weist

du, lieber Hugo, wer aus Lünberg hier ist? wen ich heute gesehen und gesprochen habe? ließ ihn ziemlich kalt. Er warf freylich ein: Nun? hin, aber dieses Nun wurde auf eine Weise ausgesprochen, daß es wie: Was geht es mich an? klang, und Moriz wohl sah, Hugo sey eben nicht wißbegierig, und denke nur an seine eignen Angelegenheiten. Und hier irrte er nicht. Hugo hatte am heutigen Nachmittage gleichfalls ein Abenteuer bestanden, das ihm unerwartet kam und ihn ganz beschäftigte, so daß er noch ziemlich gleichgültig blieb, als Moriz ihm die Geschichte seines Abends vollständig erzählte. Nur dann ward er aufmerksam und kopfschüttelte, als jener von der Dame in der fürstlichen Loge, und ihrer unbegreiflichen Aehnlichkeit mit der Gräfinn Adlerstein, sprach; die anderen Momente überhörte er schweigend, und blieb unbewegt bey der Hoffnung und Freude seines Freundes.

Wohlan — sprach er, als Moriz seine Erzählung geendet hatte — vernimm denn, was mir widerfuhr, und wundere dich, oder erkläre mir das Räthselhafte in dem Vorfall. Er erzählte, und Moriz horchte mit sichtbarer Theilnahme, welche nun Beyden wieder gemeinsam ward, auf.

22.

»Als ich« — erzählte Hugo — »im Laufe des Nachmittags mir mit Pandecten und Institutionen

den Kopf wirr gemacht hatte, eilte ich, mich zu erhohlen, zu zerstreuen, nach der Platanen-Promenade, wo auch heute wie immer die schöne Welt zahlreich versammelt war. Ein Paarmahl war ich auf und ab gewandelt, als mir die Gestalt eines Frauenzimmers auffiel, das am Arm einer Matrone mir zur Seite ging. Es war, ich konnte nicht irren, die Kammerfrau der Gräfinn Adlerstein.« —

Die Kammerfrau? — fiel Moriz ein — von welcher du bey der Rückkehr nach Birkfeld mit so vielem Lobe sprachst? die dir die Uhr schenkte?

»Dieselbe!« erwiderte Hugo; und das Kopfschütteln war nun an Moriz.

»Ich habe es dir damahls vertraut« — setzte Hugo sich fort — »daß mich diese Frau nicht minder lebhaft interessirte, als dich die Gräfinn, daß sie mein Herz so ganz gewann, als das deinige ihre Gebietherinn, und als ich sie heute wiedersah, fühlte ich mich von derselben wunderbaren Zuneigung durchglüht, für welche ich keinen eigentlichen Grund anzugeben fähig bin. Eine eben so unbegreifliche als unbesiegbare Gewalt zieht mich zu ihr hin, zu ihr, die man nicht schön nennen darf, die, nicht durch Jugendblüthe gewinnen kann; denn sie scheint in den sogenannten Mittel-Jahren zu seyn. Liebe kann man deßhalb meine Empfindung nicht nennen, aber wohl innige Freundschaft, Hinneigung, Sympathie.« —

Ist das nicht auch mein Fall mit der Gräfinn? urtheilte Moriz.

»Sie sehen« — fuhr Hugo fort — »zu ihr eilen und sie anreden, war das Werk eines Augenblicks; aber wie erstaunte ich, als es mir gerade so ging, wie dir mit der Gräfinn im Theater. Sie war betroffen, sie erröthete sichtbar, und schlug die Augen nieder wie eine Verbrecherinn; als sie nach einer Pause den Blick erhob, flog er nur ängstlich umher, als scheue sie die Nähe der Menschen bey diesem Auftritte.« —

Moriz drückte wieder seine Verwunderung durch Kopfschütteln aus.

»Verlegen« — erzählte Hugo weiter — trat ich zurück, meine Zudringlichkeit entschuldigend. Mein Rücktreten schien ihr Fassung zu verleihen. Sie erhielt eine Sprache, um mich noch mehr in Verlegenheit zu setzen. Sie versicherte, daß sie mich nicht kenne, mich niemahls gesehen habe. Aufs Neue entschuldigte ich mich wegen des Irrthumes, obgleich ich von der Einerleyheit der Kammerfrau mit diesem Frauenzimmer wie von meinem Daseyn überzeugt war; wer hätte es wagen mögen, die Behauptung zu wiederhohlen, da sie mit gesenktem Auge mir gegenüber stand, und jede ihrer Bewegungen eine höhere Aengstlichkeit andeutete, als die, in welcher ich mich befand? Schweigend verbeugte ich mich, um sie und mich aus einer peinigenden Lage zu ziehen, und setzte meinen Spazier-

gang fort. Ihr Auge sagte dem Scheidenden Dank für die Schonung. Sie ging mir wieder voraus. Mehr als einmahl war ich im Begriff umzukehren, aber unwillkührlich folgte ich ihr; es war mir, als müsse ich in ihrer Nähe bleiben, als brächte die Entfernung von ihr mir Nachtheil. Unterdessen trat die Dämmerung ein.« —

Und sie verschwand dir, wie die Dame im Theater mir? Nicht so? fragte Moriz hastig — Und du erfuhrst nichts?

»Geduld!« — sagte Hugo — »mein Abenteuer gewinnt einen andern Schluß als das deinige. Du irrst. Sie verschwand nicht, und ich erfuhr mehr als du, wenn gleich das, was ich vernahm, mich mehr betrübte als erfreute.«

23.

So sprich denn — bath Moriz halb unwillig über die Zögerung — spanne meine gerechte Neugier nicht auf diese langsame Folter. Komm zur Sache.

»So höre denn den Verfolg« — entgegnete Hugo. — »Eine Viertelstunde mochte vergangen seyn, und es ward zusehends dunkel, da sah die Begleiterinn des Frauenzimmers sich von einer Schaar junger Mädchen aufgehalten; welche ihr angehören mochten, und viel mit ihr schwatzten; sie fand es nöthig, sich von ihrer Gesellschafterinn zu trennen und mit den Mädchen den Rückweg zu nehmen. Meine bekannte setzte nun ihren Gang

allein fort. Einige Mahle sah sie nach mir zurück, und es schien mir, als sey sie minder fremd, dann sogar, als winke sie mir näher zu kommen, auch ging sie sichtbar langsamer als zuvor; doch glaubte ich mich bey dem Halbdunkel zu täuschen, und nahm kleinere Schritte, um stets hinter ihr zu bleiben. Jetzt stand sie still — es war schon ziemlich dunkel — bis ich an ihrer Seite war, und vorüber gehen wollte.

Unerwartet hörte ich sie jetzt leise zu mir reden. Verzeihung, junger Mann, flisterte sie, wenn ich mich gedrungen fühlte, die mir so theure Bekanntschaft mit Ihnen abzuleugnen: mein Verhältniß, die Gesellschaft jener Frau, die Umgebungen überhaupt. . . . O gewiß, Sie werden, Sie müssen mich entschuldigen, Sie kennen ja die Welt. Gern gestehe ich Ihnen jetzt, daß ich dieselbe bin, die Sie einstmahls in Gesellschaft der Gräfinn Adlerstein im Walde fanden, die so glücklich war, Ihnen eine Uhr zum Andenken zurücklassen zu dürfen, und die jene Stunde zu den frohesten ihres Lebens zählt. Kennten Sie meine Lage ganz, Sie würden mein heutiges Verhalten rechtfertigen, und die Vorsicht, mit welcher ich meinen Antheil an Ihrem Schicksale der lauschenden Welt verbarg, gerecht finden. Ihnen mehr darüber zu sagen, ist mir zur Zeit nicht erlaubt. Wüßten Sie alles, Sie müßten mich bedauern.«

Moriz kopfschüttelte hier stärker, und machte

eine Bewegung, als wolle er reden; Hugo aber bath mit einem Winke, er möge ihn nicht unterbrechen, und fuhr fort: »Wenn ich Ihnen etwas gelte,« sagte sie mit unbeschreiblich sanftem Tone, »so hören Sie meine Bitte, und Versprechen Sie mir Erfüllung. Wollen Sie mich in Zukunft nicht öffentlich kennen, und forschen Sie nicht nach mir. Bald, so hoffe ich wird eine bessere Zeit kommen, die Ihnen die Gründe meines jetzigen Betragens offenbart. Dann darf ich nicht mehr Verläumdung, Mißdeutung und Hohn fürchten, nicht mehr beben vor Entdeckungen. Alles wird Ihnen dann klar. Bis dahin erwarte ich Schonung und Schweigen von dem edlen Jüngling, der meinem Herzen theuer ist.

Während dieser Rede, die mich mit wunderbarer Gewalt ergriff, hatte ihre Hand die meinige gefaßt, und bey den letzten Worten fühlte ich einen sanften Druck der weichen Hand. Diese Berührung vollendete den Eindruck des Auftrittes und ihrer Worte, und geboth mir Gehorsam; ich fühlte mich einer ungewöhnlichen Wehmuth voll, und gelobte gern und schnell, zu thun was sie forderte.

Zwar, sprach ich, wünschte ich um jeden Preis dieses Räthsel gelöset; aber Sie fordern Ergebung in Ihren Willen und ich gehorche. Sie verheißen einstige — vielleicht baldige — Aufklärung, und ich hoffe. Fürchten Sie nichts: Ich bin gewöhnt an Gehorsam, Dulden und Schweigen. Und mein ganzes Daseyn ist ein Räthsel, dessen Lösung ich

erharre, seit ich über mich denken lernte. Wissen Sie, daß ich eine Aelternlose Waise bin, ein Findling, ein Verlassener, der nie auf dem Schooße eines liebenden Vaters gewiegt ward, der sich vergebens nach der Wonne sehnte, den süßen, heiligen Mutternahmen aussprechen zu können? — Lassen Sie mich! sagte sie, und wollte ihre Hand losmachen; vernehmlich weinte sie.

Sie weinte? fragte Moriz hastig. Ich sah, erwiderte Hugo, wie sie das abgewandte Auge trocknete, ich hörte ihr Weinen an dem gebrochenen Tone, mit dem sie das: Lassen Sie mich! aussprach.

Erlauben Sie mir noch einige Worte — fuhr ich fort. — Als ich Sie zum ersten Mahle sah gewannen Sie meine innigste Hochachtung, mein ganzes Herz; Ihre heutige Wiedererscheinung machte mich so höchst glücklich. Schon glaubte ich in Ihrer Gesellschaft Ersatz zu finden für so manche Entbehrung, für so viele Bitterkeiten meines Verhältnisses; aber — es soll nicht so seyn. Leben Sie denn wohl! Meiner Zusage dürfen Sie vertrauen! Stärker war jetzt ihr Händedruck, mit dem sie schweigend und eiligst von mir schied. Sage mir nun, mein Bruder, was denkst du von der Begebenheit?«

24.

Wunderbar, sehr wunderbar! — erklärte Moriz. — Die Gräfinn — denn daß sie es war, will

ich nun verbürgen, da du die Kammerfrau fandest; denn wo der Schweif, da ist auch der Komet, der Faden hängt am Knaul, und der Zofe Gegenwart verkündet der Gebietherinn Nähe. — Die Gräfinn also erscheint mir, ihre Dienerinn dir; die erstere verläugnet mich, die zweyte dich, wie Petrus seinen Meister. Jene gibt man für eine Prinzessinn, diese erklärt sich dir, fordert aber zugleich, daß du sie nicht kennen sollst, weint, drückt dir die Hand, verspricht Aufklärung, deutet auf ein Geheimniß? Die Räthsel der Sphinx sind nichts gegen diese, und ein Oedip könnte sich hier mehr den Kopf zerbrechen als dort. Was heißt das alles?

Hugo. Wenn ich es zusammenreime — Wir sind Findlinge, ohne Zweifel Kinder der Liebe, und nun: die zuvorkommende Güte der Frauen, als sie, nur von Hartwig bemerkt, uns sahen, ihre jetzige Verlegenheit, ihre Geschenke, ihr Alter, die Aeußerungen der Kammerfrau! Wie, Moriz! wenn sie unsre Mütter wären?

Moriz. Unsre Mütter? O Gott! — Er legte die schnellgefalteten Hände auf die Brust, und sah mit einem frommen Blick hinauf zu den Wolken; dann aber sank sein Auge zu Boden, und mit ernstem Blick und Ton sagte er langsam — Unsere Mütter, die uns nicht kennen wollen, die sich unserer schämen? — Empört von dem Gedanken sprang er hastig auf, und sagte schnell und bitter — Es wäre ein vermaledeytes Glück. Wollte ich doch

lieber von einer kalekutischen Henne ausgebrütet seyn, als von der Gräfinn gebohren, die sich vor mir verschleyert, als sey ich ein Basilisk. Ich danke für eine solche cher Mère. und es ist auch nicht so. Es kann nicht seyn, es soll nicht so seyn!

Hugo. Und doch. Was die Frau heute von ihrer Lage sprach! Wenn sie wichtige Gründe hätten für ihr Verhalten? Und wenn jene Lage sich änderte, vielleicht bald änderte, und sie uns anerkennten als ihre Söhne. Ich würde alles vergessen in der Seligkeit des Augenblicks.

Moriz. Auch ich, viel, alles. O, daß er erschiene, bald erschiene, jener Augenblick! Daß ich schon im Arm der Mutter läge! Hat nicht schon Ceciliens Liebe unserm Herzen so wohl gethan? Und doch ist sie nur eine Pflegemutter. Macht nicht die schwesterliche Neigung von Flora und Hermine uns so neidenswerth glücklich?

Hugo. Ich wollte mein Leben zum Pfande setzen: sie sind unsere Mütter.

Er versank aufs Neue in stille Betrachtung, Moriz aber trabte nun eine Weile im Zimmer auf und ab, seinen Gedanken nachhängend. Einer unterbrach wechselsweise den Andern. Hugo wünschte den Wohlthäter Hartwig von Lünberg herbey, um ihn über diese Frauen ausforschen zu können, denn daß er viel von ihnen wisse, sie genau kenne, schien ihm nicht zweifelhaft; doch hoffte er zugleich wenig von dessen Verschlossenheit. Moriz brachte sein mor-

gendes Rendezvous wieder in Anregung, und Jeder von ihnen nahm freundlich Theil an der Favoritidee des Bruders, bis die Gespensterstunde sie trennte.

Hugo lag lange schlaflos, sein ganzes Wesen war aufgeregt von der Erwartung, bald liebende Aeltern zu finden, und wachend träumte er sich an die Seite der guten Mutter. Moriz aber träumte schlafend — von Floren.

25.

Kaum steckte des nächsten Tages Sonne den Kopf aus dem Himmelsfenster, so war Moriz wach, und zählte die Minuten, bis die Thurmuhr neunmahl gebrummt hatte. Nun stellte er sich noch ein Weilchen an's Fenster, um, wie verabredet war, dem Director Zeit zum Ausgehen zu lassen, dann machte er sich auf den Weg.

Ungelegen kam ihm auf der Straße ein Bruder Studiosus von der Lünberger Landsmannschaft, der ihm, dem das Straßenpflaster unter den Füßen brannte, mit Alltagsgeschwätz aufhielt, und ihn lange nicht entlassen wollte, bis er sich mit unwilliger Gewalt von dem aufdringlichen Schwätzer losriß, und nun im forcirten Marsche dem bezeichneten Hause zueilte.

Er flog die Treppe hinauf, der Nahme Milano an einer Thür geschrieben, wies ihm Florens Zim-

mer an; doch ein junger, elegant gekleideter Mann hielt ihn vor demselben mit der ängstlich ausgesprochenen Frage: Wohin? zurück. Dorthin! entgegnete er mit gefalteter Stirne, zeigte auf die Thüre und wollte an dem Frager vorüber.

Erlauben Sie! — flisterte dieser, trat ihm in den Weg, und winkte so seltsam als für Moriz unverständlich. — Einen Augenblick. — Dahinein dürfen Sie nicht!

Moriz stutzte. Im Zimmer war Florens Stimme, lauter und scheinbar heftiger als gewöhnlich, zu hören. Warum darf ich nicht eintreten? forschte Moriz — Verboth der Vater es?

Ja. Nein! — erwiederte der Unbekannte verlegen — Aber Sie müssen zurück bleiben.

Hülfe! Hülfe! kreischte es jetzt im Gemache. Es war unverkennbar Florens Stimme. Was geht hier vor? fragte schnell der von dem Angstgeschrey Erschütterte den jungen Menschen, der jetzt erblaßt und zitternd vor ihm stand, und drängte kräftig nach der Thüre.

Tollkühner! — wisperte jener mit kurzem Athem — reitzen Sie den Prinzen nicht! und stemmte sich ihm entgegen. Ein Prinz hier? fragte dieser wie vernichtet, ein Blitzstrahl schillerte unplötzlich in ihm auf, er sah ein Verbrechen; ein Schauer überlief seinen Rücken; mit der Gewalt der Angst schleuderte er den ohnmächtigen Elegant wider die Wand, und sprengte mit einem Fußtritt die verschlossene

Thüre. Ein Höllen-Schauspiel both sich ihm dar. Flora rang, mit halbaufgelöseten Gewändern, in ersterbender Kraft gegen den fürstlichen Wollüstling Ferdinand.

Das Krachen der Thüre schreckte diesen auf; aus seinem Auge blitzte der Grimm auf den Eintretenden. Er riß den Degen aus der Scheide.

Mein guter Engel! sprach mit gebrochenem Tone Flora, als sie Moriz erkannte. Der Anblick bannte diesen an die Thüre; es flirrte ihm vor den Augen.

Was suchst du hier? schrie auf den Erstarrten zueilend der Prinz. — Was berechtigt dich zu dem Einbruch?

Der Angstruf meiner mißhandelten Schwester! entgegnete dieser.

Hinaus! keuchte der Prinz, und hielt ihm drohend die Spitze des blinkenden Degens vor.

Wer gebiethet hier? erwiederte Moriz, und riß seinen Hieber aus der Scheide.

Wüthend und schmähend drang jetzt der Prinz auf ihn ein; ruhig und besonnen vertheidigte er sich.

Die Waffen klirrten. Flora raffte sich empor um sich zwischen die Kämpfenden zu werfen, aber in des Gemaches Mitte sank sie, erschöpft von Angst und Anstrengung, bewußtlos zu Boden; der Nahme Moriz starb auf ihrer Lippe.

Feuer! Mord! zu Hülfe! rief es draußen vor

der Thüre. Aus einer Armwunde des Prinzen floß das Blut; sein Degen flog, unsanft berührt von Morizens Waffe, zu Boden. Der Entwaffnete knirrschte.

Sie sind in meiner Gewalt — sagte Moriz — ich könnte den Frevler strafen; ich überlasse ihn der Folter des Bewußtseyns.

Der Prinz blutet! rief jetzt eine Stimme hinter ihm. Entwaffnet den Mörder! eine zweyte. Moriz sah rückwärts. Offiziere standen an und in der Thüre. Ergieb Dich, Böswicht! schrie einer derselben, trat jedoch einen Schritt zurück, als Moriz sich wendete, nach dem Schreyer zu sehen. Wer hier der Böswicht ist, liegt am Tage! sprach er gefaßt? und trug das entseelte Mädchen sanft nach dem Divan.

Fort mit dem Hochverräther! — geboth mit gesenktem Auge der Prinz — er überfiel mich meuchlings.

»Pfui, Prinz! häufen Sie nicht Lügen auf Verbrechen!« — sprach mit Würde im Tone und Blick der Gescholtene — »des Mädchens Ohnmacht und ihr eigner scheuer Blick zeugt wider Sie.« Schweigend stand jener, den schmerzenden Arm haltend.

Die Soldaten von der Wache drängten sich durch die Menschen-Haufen an der Thüre.

Nehmt ihm das Seitengewehr! rief es wieder. Ich stehe unter dem Gesetz; es gebiethe und ich

gehorche — sprach Moriz — doch kein Unbefugter wage sich heran, Mißhandlungen dulde ich nicht.

Folgen Sie mir! — geboth der Offizier von der Wache — geben Sie ihr Gewehr. Schweigend gehorchte Moriz. »Sorgen Sie für diese Unglückliche!« — bath er auf Flora deutend einen bekannten Bürger, der an der Thüre stand — »bis ihr Vater heimkehrt!« — Der Mann versprach. Noch ein wehmüthiger Blick sagte dem leblosen Mädchen, das einem schlummernden Engel glich, Lebewohl, dann folgte er der Wache durch die zahlreichen Gruppen von Neugierigen, die ihn hier einen Fürstenmörder nannten, und dort mit Zuversicht ihn dem Tode auf dem Hochgerichte weihten.

Diese Anmerkungen setzten ihn nicht auser Fassung, aber wohl beengte der Gedanke an Florens Loos, und an den Zorn des Grafen Hartwig, der heute von Lünberg eintreffen sollte, seine Brust. Was wird er zu dem bösen Handel sagen? fragte er sich unruhig, und fand keine günstige Antwort.

Uebrigens aber hatte die Idee, um Florens willen alles, selbst den schmerzlichsten Tod zu leiden, so viel Reiz für ihn, daß er auch das Aergste nicht fürchtete.

Er gehört dem Criminalgerichte an! sagte der auf der Hauptwache eben gegenwärtige Platzcom-

mandant, und der Gefangene trat eine neue Wanderung an.

Die gewaltigen Schlösser des Criminalgefängnisses rasselten. Die Thüren ächzten. Moriz fühlte sich trotz seines Märtyrermuthes, von einem kalten Schauer gerüttelt, als er in einen lichtlosen, dumpfen Kerker trat, und ein Büttel die klirrenden Ketten vor ihm zu Boden warf.

Drittes Buch.

1.

Unangenehm ist der Rückblick auf den widerwärtigen Vorfall in den letztern Capiteln, und dennoch muß er vollzogen werden, ehe wir weiter gehen.

Als Flora am Abende zuvor ihren Freund Moriz zu sich einlud, befand sich Prinz Ferdinand noch in der fürstlichen Loge, hinter welcher — und also kaum drey Schritte von ihm — die Unterredung des Paares Statt fand.

Nur zu bald erkannte der reitzbare Damenfreund die liebenswürdige Gasttänzerinn, und die Bestellung schien ihm, (der an die Tugend der Damen überhaupt, und an die der Tänzerinnen besonders so wenig glaubte, als der Aufgeklärte an Geistererscheinungen), die Einleitung zu einer gewöhnlichen Schäferstunde, von denen er ein entschiedener Amateur war. In dieser Ansicht beschloß er, dem Eingeladenen zuvor zu kommen, und die Vorstellung eines solchen Abenteuers machte ihm ungemeines Vergnügen.

Der Entschluß ward zur That; er wartete in

der Nähe von des Directors Wohnung dessen Entfernung ab, und so bald sie erfolgte, eilte er in Gesellschaft seines Kammerdieners, der sein geheimer Sünden-Rath war, Florens Gemach zu, das diese ihrem Freunde Moriz kenntlich genug bezeichnet hatte.

Er trat zu der Ueberraschten ein; der Vertraute stand vor der Thüre, gegen Störer und überflüßige Besucher zu sichern. Ehe Flora sich zu besinnen fähig war, hatte er die Thüre verschlossen. Die Versuchung begann, aber die Versuchte war keine Dirne, was ihn Anfangs decontenancirte, in seinen Grundsätzen aber keine Aenderung machte: War Flora doch nur ein Weib, eine Tänzerinn, und er ein junger, wohlgebildeter, reicher Fürstensohn; wie konnte sie ihm für immer widerstehen?

Und dennoch schien er falsch gerechnet zu haben. Das Mädchen lehnte die Artigkeiten des unwillkommenen Gastes ab, begegnete dem Schmeichelnden mit Bewußtseyn, antwortete auf entehrende Propositionen mit Würde, auf Drohungen mit Festigkeit, und rang mit der Kraft der Tugend gegen die Anstrengungen des Wollüstlings, der nun durch Gewalt zum thierischen Ziele strebte, bis Moriz, ihr Retter, erschien.

2.

Dieser warf sich jetzt gefesselt auf das harte Lager, die Begebenheiten der letzten Stunden über-

denkend. Kein Selbst-Vorwurf folterte ihn; sein Verhalten war ihm von den Umständen gebothen, nur das allmächtige Verhängniß waltete über sein Thun.

Aber dennoch blieb der Gedanke an Hartwig peinlich; trotz der Schuldlosigkeit fürchtete er den Zorn, die Vorwürfe seines Wohlthäters, gegen dessen Willen er Flora besucht, wider dessen System er den Prinzen beleidigt, verwundet, compromittirt hatte. Hartwig war ein vollendeter Weltmann, ein Verehrer hergebrachter Privilegien der höhern Stände: ein Prinz hatte nach seinem Dafürhalten auch im Privatleben höhere Rechte und weniger Pflichten als der Nichtprinz; nach seiner Ansicht mußte Moriz ein arger Verbrecher seyn. Das wußte dieser und seufzte; indessen rechtfertigte ihn sein Bewußtseyn bald, und, belastet mit Ketten, liegend auf harten Bohlen, war er schon nach einer halben Stunde mit socratischem Gleichmuth entschlummert.

Ein Geraffel an der Thüre weckte ihn. Der Kerkermeister forderte ihn zum Verhör bey dem Präsidenten des Criminalgerichtes; zu diesem trat er ein, und sein Auge fand eine bekannte Gestalt; auch jener betrachtete ihn aufmerksam. Beyden schien es gewiß, daß sie einander schon gesehen, aber keinem fiel im ersten Augenblick das Wo und Wann? bey. Indessen hellte es sich bald auf.

»Sie sind hier, junger Mann!« — sprach der

Präsident, als die Fesseln gefallen und beyde allein waren — »um über das Vorgefallene ein offenes Geständniß abzulegen; doch, ehe wir beginnen, wünsche ich zu wissen, wo wir sonst schon beyeinander waren?

Die Stimme des Mannes gab Moriz den Leitfaden; er erkannte den Präsidenten als jenen Mann in der Postchaise, den er vor acht Monathen der Mißhandlung trunkener Akademiker entzog, und sagte ihm das. Freudig und freundlich umarmte ihn der Präsident, behandelte ihn von dem Augenblicke an sehr gütig, hieß ihn bey dem Verhöre sich nieder setzen, gab ihm eines der hellen Zimmer zum Gefängnisse, befreyete ihn von den Ketten, und sandte ihm, als er seinen neuen Kerker betreten hatte, eine Flasche Wein und ein schmackhaftes Frühstück dahin. Seine Lage ward durch diesen Umstand in jeder Hinsicht unbeschreiblich verbessert, da der Präsident zugleich die oberste Aufsicht über die Gefängnisse und Gefangenen führte. Außerdem hatte dieser ihm versprochen, sich in seiner Sache zu verwenden, wovon man freylich nicht viel hoffen durfte, wenn man seinen geringen Einfluß auf Angelegenheiten dieser Gattung, und den Charakter des Prinzen erwog; indessen beruhigte das Gelübde des Ehrenmannes auch seine letzten Besorgnisse; denn der Unglückliche ist stets ein Virtuose im Hoffen, er ist es noch mehr, wenn er organisirt ist wie Moriz, wenn das Blut leicht

und frey in ihm umher strömt. Am Ende macht auch schon das Bewußtseyn, einem Freunde, einem braven Manne in die Hände gefallen zu seyn, den Zweifler zum Luftschloßbaumeister. Und das war Moriz ganz.

Da saß er am Fenster — das freylich vergittert war — und schauete hinaus in den Garten des Stockhauses, der mit diesem selbst in lebhaftem Contrast war. Der graue Steincoloß hier, und die üppig grünende Fülle dort, hier die, nur vom ächzenden Laut der Thürangeln und fernem Kettengerassel unterbrochene, Stille, dort das rege Leben, das sich durch die Zweige der Bäume wand, indem eine Menge von Vögeln laut und lustig sich umtrieb, ihr einfaches Lied zirpte, und neckend von Ast zu Ast hüpfte.

Am Abende beschäftigte ihn ein interessantes Buch, das ihm der Präsident zusandte. Es war Cervantes Held de la Mancha, den er früher schon, wie alles Ausgezeichnete der französischen und deutschen Literatur, gelesen hatte, der ihn aber dennoch aufs neue ungemein anzog. So eben war er mit dem fahrenden Ritter und seinem philosophischen Knappen in der Sierra Morena angelang, da ward seine Thür geöffnet, und herein trat, tief in einen Mantel gehüllt, ein junger Mann.

Wenn sie wieder fort wollen, ziehen Sie die Klingel! sagte der Gefangenwärter, ging und schloß hinter dem Fremden ab, der jetzt seinen

Mantel fallen ließ und dem staunenden Moriz als — Flora in die Arme stürzte. Sie war es, sie war bis hieher gedrungen.

3.

Führen wir ihre Geschichte gleichfalls bis zu diesem Augenblicke fort.

Wir verließen sie, als sie bewußtlos in der Ottomanne lag. Der Prinz entfernte sich. Der Vater kehrte nach Hause zurück, überschüttete die Erschöpfte mit Vorwürfen, und ging nach Tische wieder aus, seine Angelegenheiten zu besorgen. Flora war der Obhuth der Wirthinn anvertraut.

»Wissen Sie« — fragte sie diese — »was mit dem jungen Menschen geschehen?«

Er sitzt im Criminalgefängnisse! entgegnete die Befragte mit bedeutendem Kopfschütteln, das die Fragende roth und bleich machte; denn sie liebte Moriz mehr als sich selber.

»Und was wird sein Loos seyn?« forschte sie weiter mit gepreßtem Tone, und bange schlug es in der linken Brust.

Jene zuckte die Achseln.

»Antworten Sie« — bath Flora. — »Was sagt man von ihm?«

Ein großes Verbrechen fordert große Strafe — erwiedertete jene — er vergriff sich an dem Prinzen, dem Bruder der geheiligten Person des Für-

sten. Ein Majestätsverbrechen wird es genannt, und die gelindeste Strafe, sagt man in der Stadt, sey der Tod.

»Der Tod?« — kreischte Flora, und riß sich vom Sitze auf, daß die Frau bebend zusammenfuhr. — »Der Tod?« — wiederhohlte sie mit einem Tone und Blick, der die Gränzen jeder Beschreibung hinter sich läßt. — »Erschrecken Sie nicht« — sprach sie begütigend weiter. — »Das Wort ergriff mich; denn der Jüngling ist mein Pflegebruder, und mich zu schützen nahm er es mit dem durchlauchtigen Verbrecher auf. Der Schreck ist vorüber, es ist gut. Ich bin ruhig. Also, man sagt, er werde sterben müssen?«

So sagt man — entgegnete die Frau — und ist nur noch nicht darüber einig, ob er enthauptet oder erschossen wird.

Das Mädchen bedeckte ihr Gesicht mit den flachen Händen, um der Beobachterinn den Kampf in ihrem Innern zu verbergen, den Schmerz, der vom pochenden Herzen aus sich im Gesichte widerspiegeln mußte.

Ein großer Gedanke flog wie ein Blitzstrahl durch ihre Seele, der Gedanke an Möglichkeit der Rettung des theuren Freundes; wenigstens sollte der Versuch gewagt, von Floren selber gewagt werden, und ein plötzlich entstehendes heiteres Gefühl weissagte ihr einen günstigen Erfolg. Seit Anbruch des Tages hatte eine bange Ahnung sie gequält,

dann, als der Prinz erschien, folterte die Angst sie. Jetzt ward sie wieder ruhig, als sie den Rettungsplan überdachte, an dessen glücklicher Ausführung sie glaubte.

Ganz beschäftigt mit dieser Idee war sie Schauspielerinn genug, sie der Wirthinn zu verbergen, diese überhaupt zu täuschen. Ihr Uebergang vom Schmerz zur Ruhe schien das Erzeugniß der Natur; sie fand sich stark genug, von der Dinge Unabänderlichkeit zu reden; sie bedauerte den Unglücklichen, der so viel für sie habe thun wollen, und dem sie nun nicht helfen könne.

Die gute Frau hörte und glaubte; ihre Alltagsseele fand, daß sie in Flora's Stelle eben so handeln und reden werde, und sie belobte die Vernünftige.

Florens körperlicher Zustand war übrigens jetzt so gut, daß hier keine Verstellung nöthig war. Seit sie an des Freundes Rettung dachte, war ihre Kraft hergestellt, einen allmächtigen Reiß lieh der Entschluß, seine Befreyung zu beginnen; sie fühlte sich stärker als je, und leicht genug, das Schwierigste zu vollenden. Sie bath jetzt die Wirthinn, unbesorgt zu seyn, und sie allein zu lassen, wenn die Pflicht der Hausfrau sie riefe. Madame Spengler befolgte den Wink, und ging hinab.

Schnell riß Flora nun ein Gewand, das sie für ihren Zweck bestimmte, und Geld aus dem Koffer, warf ihren Mantel um, ließ ein Billet an

den Vater zurück, worin sie ihm meldete, daß sie Moriz besuchen wolle, und eilte fort, den Weg nach Hugo's Wohnung nehmend, dem sie sich anzuvertrauen und dessen Hülfe sie zu fordern entschlossen war.

Sie fand ihn, und seine Stimmung sagte ihrem Plane zu. Seit drey Stunden wußte er von dem Unglück seines Pflegebruders. Schon war er auf dem Schlosse gewesen, um des Fürsten Gnade anzurufen, doch der befand sich auf einem fernen Jagdschlosse.

Unmuthig war der liebende Bruder in seine Wohnung zurückgekehrt; entschlossen einen Versuch zu machen, ob er Moriz sehen, besuchen könne, verließ er sie wieder.

Eben befand er sich auf der Treppe, da eilte Flora ihm entgegen. Nach einer kurzen gegenseitigen Mittheilung alles dessen, was geschehen sey, was man empfunden, gelitten und gethan habe, hielt man einen geheimen Rath über das, was geschehen könne und müsse; jede Rücksicht ward genommen, jede Schwierigkeit vorsichtig erwogen. So schnell Flora den Entschluß gefaßt hatte, so kalt und ruhig überlegte sie mit dem verständigen Hugo die Art der Ausführung.

Das Resultat war: daß der Versuch unter allen Umständen gewagt werden müsse. Zwar gestand das Mädchen sich und dem Freunde, daß der Plan sehr romanhaft sey, und deßhalb wahrscheinlich in

der Ausführung zahlreiche Hindernisse finden werde; aber sie war dennoch entschlossen, zu beginnen, wenn Hugo sie unterstützen wollte, und dieser war mit ganzer Seele dabey.

Und so eilte er denn, auf seiner Seite alles für den Zweck zu thun. Verabredetermaßen bestellte er einen Wagen, der sogleich mit ihm nach der Marienkirche fuhr, und dort, in der Nähe des Stockhauses, so lange halten sollte, bis eine erwartete Person erschiene; dann sollte der Fuhrmann ihn nach Dornberg, zwey Meilen von Grauheim, auf der Straße nach Lüneburg bringen.

Während er das besorgte, begab Flora sich in das Stockhaus, um zu sehen, ob sie durch Bestechung des Kerkermeisters oder auf andere Weise zum Ziele gelangen könne.

Anders als sie die Lage der Dinge gedacht hatte, fand sie dieselbe. Statt zum Kerkermeister gewiesen zu werden, führte man sie zum Präsidenten. Begreiflich war sie jetzt auch zur Veränderung in ihrem Plane genöthigt.

Artig empfing sie der Präsident, der gestern Abend im Theater ihrem Spiele, ihrem Talent und ihrer Liebenswürdigkeit Beyfall gezollt hatte; freundlicher noch wurde sein Benehmen, als er hörte, daß sie die Jugendfreundinn Morizens sey, um derentwillen der Aermste sich im Kerker befinde.

Wie stieg der Barometter ihrer Hoffnungen wieder, als er, ihrem Wunsche zuvorkommend,

fragte, ob sie ihren Freund besuchen wolle. Zwar ging nun ein Theil des Bestechungsanschlages verloren, aber eine andere Aussicht eröffnete sich.

Der Präsident theilte ihr seinen frühern Vorfall mit, durch den er Moriz kennen lernte, und wie sehr er den Gefangenen schätze. Gleich fing ihre Phantasie den Funken auf; sie glaubte den Präsidenten zur Entlassung des theuren Freundes vermögen zu können, und versuchte das. Aber der Mann setzte ihrer rührenden Bitte die Darstellung seiner Amtspflicht entgegen. Mit Herzlichkeit sprach er sein Bedauern dieses Umstandes, seine innige Theilnahme an ihrem Unglücke aus, und gelobte morgen selbst mit dem Prinzen für Moriz zu reden. Davon hoffte sie nichts, denn sie betrachtete den Prinzen als eine, für Menschlichkeit und Güte todte, und nur für Befriedigung unedler Genüße lebende Person. Sie erinnerte den Beamten jetzt nur an sein Erbiethen, sie zu Moriz führen zu lassen, und setzte ihre Hoffnung weiter hinaus.

Der Präsident eilte ihren Wunsch zu erfüllen, und begleitete sie selber zu Moriz. An der Thüre schied er, dem Gefangenwärter den Befehl ertheilend, daß er die Dame wieder herauslassen solle, wenn sie die Klingel ziehe. So suchte der Präsident des Gefangenen früheres Thun zu vergelten, und so geschah es, daß sich das Paar im Kerker zusammen fand.

4.

»Treues, edles Mädchen!« — rief Moriz entzückt der Erkannten zu — »Du bringst mir Trost; deine Erscheinung erhöht meinen Lebensmuth. Hoch über dem Gewimmel und Gewühl des alltäglichen Treibens schwebt im heitern Glanze die treue Freundschaft! Schwester, das vergesse ich dir nie.«

Als wäre es so wunderbar — erwiederte Flora — daß ich dich besuche, dich, der mir der Nächste und Theuerste auf der Erde ist, dem ich noch vor wenig Stunden alles schuldig ward, der im Kerker ist, damit ich frey, unbeschimpft und im Seelenfrieden leben könne.

Gern vernahm Flora die Aeußerungen seiner Freude über ihre Gegenwart, seinen Dank für den Besuch; aber als sein Entzücken geschwätzig ward, da geboth sie Stille, und kündigte ihm an, daß sie Wichtiges zu sagen und Eile habe, und daß sie gekommen sey, um mit ihm zu überlegen, wie man schnell seine Befreyung bewirken könne.

Neue Ausbrüche der Dankbarkeit von seiner Seite, aber auch Hinweisungen auf Unmöglichkeit erfolgten.

Sie forschte ob der Gefangenwärter zu erkaufen sey; er entgegnete, daß er ihn nicht kenne, äußerte aber Zweifel an seiner Bestechlichkeit unter den Umständen, und bath sie, abzustehen von dem abenteuerlichen Plane; aber ein Mädchen wie Flora gibt nicht so leicht eine Favorit-Idee auf;

sie erklärte ihre Beharrlichkeit, und bath ihn, ihr zu folgen.

»Hast du« — fragte er ernst — »alles überlegt?«

Alles — entgegnete sie feyerlich — du kennst mich. Halte mich nicht für eine wandelbare Thörinn, die leichtsinnig das Gefahrvolle unternimmt, um auf der Mitte zagend sich abzuwenden. Ich bin entschlossen zu vollenden, und du mußt dießmahl dich meinem Wunsche fügen, oder du liebst mich nicht.

Moriz. Flora! Dieser Nachsatz. Ich nehme ihn für unausgesprochen. Doch erwäge: wie mag ich von hier entfliehen? —

Flora. Das eben wollen wir erwägen.

Moriz. Der Präsident ist mein Wohlthäter. Sieh umher auf die Spur seiner Milde. Er that, was er durfte. Statt des unterirdischen Gefängnisses bewohne ich ein erträgliches Zimmer, meine Kette fiel durch ihn. Ich will dir die Beweise seiner Güte nicht aufzählen; aber sagen muß ich dir, daß ich ihm nicht vergelten kann durch Undank.

Flora. Wacker gesprochen, mein edler Bruder; aber du kannst mich nimmer überzeugen, daß man der Dankbarkeit die Selbsterhaltung opfern muß. Hier ist der Egoismus Pflicht, und ein Vergehen wäre die schwärmerische Selbstopferung.

Moriz. Das sagst du mir, deren Herz so oft an meinem Herzen für die Tugend, für Resig-

nation um edler größer Zwecke willen, feurig schlug?

Flora. Ich sage es dir, aus Ueberzeugung, und du wirst nicht zögern, mir Recht zu geben.

Moriz. Doch, Schwester, doch. Du täuschest dich, und ich muß dir widersprechen.

Flora. Moriz! Liebe und Muth: mangelt es dir an der einen oder dem andern?

Moriz. Schweige davon, und verstehe mich: ich will und darf den Präsidenten nicht unglücklich machen; er würde es werden, wenn ich — was ohnehin schwerlich möglich ist — entfliehen könnte.

Flora. Er wird es nicht, wenn mein erster Plan in Anwendung gebracht wird. Er ist Oberaufseher der Gefängnisse, nicht Gefangenwärter, er kann sie nicht bewachen und also nicht für den Einzelnen haften. Dazu lesen wir so oft Steckbriefe hinter entsprungene gefährliche Missethäter, und die Vorsteher der Gefängnisse bleiben im Amte und bey Ehren. Du bist kein Verbrecher; was kann ihm geschehen? Höchstens wird er einen Verweis erhalten.

Moriz. Hätte ich einen Privatmann ermordet, so könntest du Recht haben; aber mein Ankläger ist ein beleidigter Prinz. Und dann, wie hart kann mein Loos seyn? Der Fürst ist gerecht und menschlich.

Flora. Sein Bruder, der Wollüstling, ist dein Gegner. Fürchte alles von seiner Verfolgung,

hoffe nichts von seinem unentschlossenen Bruder. Sichere dich durch eilige Flucht. In der Entfernung magst du den Grafen Hartwig versöhnen, in deiner Nähe würden bittere Vorwürfe dich treffen. Vielleicht ist er noch in dieser Stunde bey dir. Auf meinem Wege hieher begegnete er mir in seinem Reisewagen.

Moriz. (erschreckt) Er ist bereits hier? — du hast Recht. Er wird mir Leichtsinn, Heftigkeit, Tollheit vorwerfen. Aber, mag er doch, ich muß bleiben. Ich sehe den Undank für das empörendste Verbrechen an.

Flora. Moriz! Bruder! Beschließe anders, besser. Dein Leben steht auf dem Spiele. Die Stadt nennt dich einen Majestätsverbrecher und prophezeiht deine Hinrichtung.

Moriz. (erstarrt) Hinrichtung? Tod? — Mädchen, warum führst du mir das schreckliche Bild vor? wie kannst du mich so furchtbar foltern? — Sterben? Auf dem Hochgerichte sterben? (schaudernd) Es wäre entsetzlich — Nein, nein! Die Stadt träumt.

Flora. Sie kennt den Fürsten, den schwachen, nachgiebigen, und seinen Bruder Ferdinand. Sie spricht wahr. Deine Rettung liegt nur in schneller Flucht. Wähle sie.

Moriz. Eine schreckliche Wahl. Sterben in der Jugendblüthe, mit allen Ansprüchen auf Genuß und Freude. Die Augen schließen auf immer-

bar, in denen sich das Bild einer lachenden Zukunft spiegelt, oder mit einem Verbrechen belastet fliehen. Halte mich aufrecht, Schutzgeist meines Lebens, in diesem Kampfe, der meine beste Kraft erschöpft. Flora, du bist grausam, wie der Tod, den du mich sehen läßt. O wärst du nicht erschienen! ich wäre glücklicher.

Flora. Bruder! — Ich nenne dich zum letzten Mahle so, wenn du eigensinnig bey deinem Entschlusse beharrst — Eile, die Zeit hat Flügel. Du kennst mich; auch ich ehre die Tugend, auch ich habe hohe Begriffe von Dankbarkeit, aber ich schwärme nicht für Extreme. Was würdest du von dem Menschen sagen, der eines andern Rock aus dem reißenden Wasser zu ziehen strebte, wenn er selber den unvermeidlichen Tod vor sich sähe, indessen schon tausend Arme bereit sind, des Fremdlings Kleid zu ergreifen? Was könntest du von ihm sagen, als daß er ein Verblendeter sey? ein schwärmender Thor? — Du schweigst? — Wohlan. Denke dich befreyt vom Tode, versetze dich in ein Gefängniß auf mehrere Jahre, in einen öden Kerker, auf eine Festung in Gesellschaft von Verbrechern, welche die Gesellschaft von sich ausstieß. Du mußt die sagen, daß dieses Loos das deinige seyn wird, wenn der Fürst ein gemäßigtes Urtheil spricht: willst du der Dankbarkeit deine Freyheit auf eine Reihe von Jahren opfern? willst du —?

Moriz. Du hast recht. Auch dieses Loos ist hart, sehr hart; aber —

Flora. Noch nicht entschlossen? Zum letzten Mahle: Dein Schwanken macht dich verächtlich. Entschließe dich zu gehen oder zu bleiben; doch für den letzten Fall sind wir für immer geschieden. Wenn ich aus deinem Gefängniß gehe, siehst du mich zum letzten Mahle. Es wird mir schwer werden, dich zu vergessen, es wird mir zahllose Thränen kosten; aber ich will es, denn die Vernunft muß mir beystehen in der Pflichterfüllung. (entschlossen) Rede, daß ich antworten, oder dir Lebewohl sagen kann.

Moriz. Nun, so nimm mich denn hin, aber verachte mich nicht: ich willige in deinen Plan. Du hast mich erschüttert, bewegt. Ja, ich fürchte des Grafen Scheltworte, ich fürchte der Freyheit Verlust und den Tod; denn ich bin nur ein Mensch. Mehr als alles aber fürchte ich den Verlust deiner Liebe. So rede denn: Siehst du eine Möglichkeit, mich frey zu machen, so füge ich mich.

Flora. Wirf meinen Mantel um dich, setze meinen Hut auf, verhülle dein Gesicht mit dem Tuche, wie ein Weinender, und geh statt meiner aus dem Gefängniß —

Moriz. Ich staune. Und du? —

Flora. Ich bleibe zurück.

Moriz. Nimmermehr.

Flora. Es wird gelingen. Ein Wagen hält vor der Thüre, der dich zwey Meilen weit bringt,

Hugo begleitet dich. Vor Mitternacht bist du über der Gränze und in Sicherheit.

Moriz. Und du büßest für mich? Deine Ehre, dein Ruf, deine Freyheit? —

Flora. Wer darf die Schuldlose strafen? Meine Handlung muß die Welt edelmüthig, erhaben nennen; dem Prinzen mag es verdrießlich seyn, daß ich dir aus der Schlinge half, aber er wird vielleicht meinen Muth, meine List, meine Liebe bewundern, und die Entlassung eines hübschen Mädchen selbst bewirken, um nicht von der Welt gehaßt, verachtet zu werden. Dafür sorge nicht. Mein Ruf? — (lächelnd) Ey nun, ich bin doch schon im Gerede mit dir: mehr oder weniger bedeutet nichts.

Bey den letzten Worten fing sie schon an, ihn zu maskiren; er sprach noch manchen Einwand, noch manche Widerrede aus, und kopfschüttelte noch lange, aber sie begegnete seinen Einwürfen theils mit Scherzen, theils mit ernsten Drohungen, bis er dem Aeußern nach einem Mädchen ähnlich war, und sie in seinem Oberrocke steckte.

Mit sanfter Gewalt nöthigte sie ihm ein Kleidungsstück nach dem andern auf. Jetzt stand er vollständig gekleidet da, und glich ihr, wie sie in das Gefängniß getreten war, so ziemlich. Nun übergab sie ihm ihre Börse, auf daß er seine Reise beendigen möge.

»Im Lüneburgischen bist du sicher« — bemerkte sie — »und bey Cecilien, unserer wackeren Pflegemutter sehen wir uns wieder! Bald hoffe ich!«

Und schon war die Klingel gezogen. Nun half keine Weigerung mehr. Er sank ihr weinend an's Herz. »Gott schütze dich!« flisterte sie, denn schon erschollen den Gang herauf die Tritte des Gefangenwärters.

Das Lebewohl ward von beyden mit Innigkeit und klopfendem Herzen ausgesprochen. Jetzt lehnte Flora das Antlitz an das Fenster, ihr Tuch bedeckte die Augen, als weinte sie. Auch Moriz deckte sein Gesicht mit dem Tuche; der Wärter öffnete, und ließ, ohne die Wahrheit auch nur zu ahnen, den schweigenden Moriz in seiner Maske hinaus, verschloß wieder, und begleitete den Verhüllten, der ihm an der Thüre ein Trinkgeld in die Hand drückte, bis zur Pforte.

5.

Mit schmerzhaft süßer Empfindung, getheilt zwischen Pein und Lust, trat er hinaus ins Freye. Die Pforte schloß sich hinter ihm.

Beym Schein des Mondes ersah er den Wagen, an dem ihm Hugo ein: Bist du es, Moriz! entgegen flisterte; und als er mit Ja entgegnete, riß jener ihn entzückt in seine Arme.

Die Rosse trabten dahin. Nach kurzem Aufenthalt am Stadtthore, wo man dem Herkommen gemäß sie anhielt, nach Stand, Nahmen und Hinwollen fragte, und die Wahrheit begreiflich nicht

erfuhr, ging es, so rasch als die Miethspferde vermogten, auf der großen Landstraße fort.

Die Brüder hatten einander so viel zu erzählen und zu fragen, daß eine Stunde schnell entfloh, und man nicht mehr die Hälfte des Weges bis zu dem Dorfe hatte, wo Moriz absteigen, und von wo Hugo mit dem Wagen nach Grauheim zurückkehren wollte. Jetzt hörten sie plötzlich hinter sich den Hufschlag galoppirender Pferde. Erbangend, von pressender Ahnung ergriffen, gebothen die Brüder dem Kutscher Eile; dieser schwang die Peitsche, und die Rosse trabten; aber sie waren nicht schnellfüßig genug, es mit den Pferden, die hinter dem Wagen her galloppirten, aufzunehmen.

Das Geräusch der Hufschläge kam näher. Halt! rief es jetzt, und vier Reiter sprengten heran. Vorwärts geboth Hugo dem Kutscher, der aber nur zu bald dem Ruf der Reiter gehorchte. Hugo's Befehl wirkte, doch die Reiter fielen den Wagenpferden in die Laine, und sie standen.

Einer der Männer ritt an den Wagen. »Ich finde doch hier Herrn Stiller?« fragte er.

Nein! entgegnete Hugo.

»Wen fährt er, Kutscher?« fuhr jener fragend fort.

den Studenten Herrn Stiller, so viel ich weiß, und ein junges Frauenzimmer, entgegnete der Befragte.

»So ersuche ich Herrn Hugo Stiller, die Dame

aussteigen zu lassen, und in seinem Wagen mit uns nach Grauheim zu fahren,« sprach jener gebiethend.

Moriz stieß den Bruder an, und sagte leise: Das kannst du leicht!

Er hatte das Aergste befürchtet, und war froh, so wohlfeilen Kaufes loszukommen. Aber Hugo hatte viel gegen das Ersuchen des Unbekannten. Das werde ich nicht! — erwiederte er — Fort, mein Herr. Halten Sie mich nicht auf.

»Das muß ich doch!« — sagte jener — »ich darf Sie nicht von der Stelle lassen.« — Und mit welchem Rechte handeln Sie?« fragte Hugo.

»Mein Recht wird Ihnen klar werden!« — entgegnete der Mann. — »Haben Sie die Güte, die Dame aussteigen zu lassen.«

»Daraus wird nichts« — erklärte Hugo. — Sie sind im Irrthum. Entfernen Sie sich auf der Stelle, wenn ich nicht Gewalt mit Gewalt abtreiben soll.«

Und er hielt die Mündung seines Pistols dem Fremden entgegen.

»Wohlan, Unglücklicher!« — sagte jener leise, aber heftig, indem er sich noch näher zu Hugo bog — »so begehe einen Vatermord. Hier ist meine Brust. Drücke ab auf deinen Vater: ich bin es.«

Hugo erstarrte. Das Pistol entsank seiner Hand.

Es entstand eine Pause von mehreren Minuten, die in schauderhafter Stille verflossen. Kaum hörte man einen Athemzug. Der Moment und das Wun-

derbare des Auftrittes wirkte lebhaft auf Jedermann.

»Gehorche deinem Vater!« — sprach Moriz jetzt leise, seinen Arm um Hugos Hals gelegt. — »Er meint es gut, und sein Wille ist meiner Rettung nicht hinderlich.«

»Wenn Sie mein Vater sind, wie ich glaube« — bath dieser — »so erfüllen Sie die erste Bitte Ihres Sohnes. Erlauben Sie, daß ich mit dieser Dame bis auf das nächste Dorf, wo das Ziel ihrer Reise ist, in diesem Wagen fahre, und begleiten Sie uns bis dahin.« — »Das mag geschehen« — antwortete der Vater — »obgleich der Grund dafür — doch ich schweige.« Und er geboth dem Kutscher, weiter zu fahren, indem er mit seinen Begleitern zur Seite des Wagens blieb.

Der Wagen hielt vor dem Gasthofe. Hugo und der maskirte Moriz stiegen aus, und bestellten, der Verabredung gemäß, frische Pferde für Moriz. Die Reiter blieben bey dem Wagen, bis Moriz Aufnahme gefunden, und die Versicherung: bald weiter gefahren zu werden, erhalten, sich auch mit Hugo besprochen hatte; dann schieden die Brüder von einander, und Hugo fuhr zurück nach Grauheim.

6.

Moriz saß gleichfalls bald wieder im Reisewagen, und fuhr, gezogen von den raschen Pferden

des Gastwirthes der Lüneberger Gränze zu, während in entgegengesetzter Richtung Hugo, zu dem sich sein Vater in den Wagen gesetzt hatte, nach Grauheim kutschirte.

Lassen wir Moriz dahin ziehen in seiner bequemen Sicherheit, und folgen Hugo, dem jetzt sein Vater das Räthsel des Zusammentreffens auf so ungewöhnliche Weise löste.

»Du wurdest« — erzählte dieser ihm — »seit einiger Zeit, sowohl von deiner dir noch unbekannten Mutter, als von mir, beobachtet. Heute Nachmittags berichtete ein Kundschafter uns, daß du mit einem wohlgebildeten Mädchen, das dich besucht habe, ausgegangen seyest; das machte uns besorgt, denn über des Sohnes Sittlichkeit zu wachen, ist der Aeltern erste Pflicht. Unsre Aengstlichkeit stieg, als wir ferner erfuhren, daß du mit einem Miethswagen nach der Gegend der Marienkirche gefahren seyst; wir stellten sogleich unsern Kundschafter wieder an, und dieser meldete, daß du mit dem Mädchen, das dich Nachmittags besuchte, aus dem Lüneburger Thore gefahren seyest.

Wir riethen auf eine Entführung, und ich eilte dir mit meinen schnell aufgebothenen Untergebene nach, um dich von einer Unbesonnenheit oder gar von einem Verbrechen zurückzuhalten. Erkläre dir das Uebrige.«

Hugo, der noch immer Bedenken fand, irgend einem Menschen — sey es auch sein Vater —

die Wahrheit zu gestehen, bemerkte, daß die Dame eine sittsame Person sey, die Geliebte eines entfernten Freundes, die er, nach des Freundes Wunsch, bis zu dem erreichten Dorfe habe begleiten wollen. Der Vater schien seiner Erzählung zu glauben.

»Hätte ich das wissen können« — sagte er — »so hätte ich mir und meinen Begleitern die forcirte Reise, dir den Schreck, und mir das Bekenntniß der Vaterschaft erspart, das dein Widerspruch, deine Drohung mir abdrang. Du solltest zur Zeit noch nicht erfahren, was du jetzt schon weißt.« —

Und doch ist die Erfahrung mir werther als jedes andere Gut — fiel Hugo ein — tausend Thränen und Seufzer kostete mir meine Aelternlosigkeit. Bereuen Sie es nicht, guter Vater — setzte er hinzu — sich mir entdeckt zu haben. Sie machten mich unendlich glücklich.

Geliebter Sohn!« — sprach der Vater bewegt,« — so sehr diese Versicherung mich entzückt, so muß ich doch das Versprechen von dir fordern, daß du vor der Welt unsere Verhältnisse noch einige Zeit verschweigst. Wichtige Gründe, die dir nicht immer verborgen bleiben sollen, dringen mir diese Forderung ab.«

Hugo gelobte, was verlangt ward; der Vater verhieß dagegen vollständige Mittheilung und Aufklärung, sobald die Lage der Dinge sie gestatten werde. »Wir dürfen uns indessen nicht mehr so fremd seyn, als zuvor« — setzte er hinzu. — »Ich

werde dich bey mir einführen, und unter dem Titel eines Freundes wirst du um mich seyn, bis der Wille theurer Personen uns gestattet, jene süßen Bande, die in glücklicher Stille unsre Herzen umschlangen, auch vor den Augen der Menge zu tragen. Gib und nimm bis dahin verschwiegene Liebe, die den Busen des Edlen mit Freude füllt, wenn auch der Haufe die Genüße des Glücklichen nicht kennt.«

Der Wagen hielt am Thore zu Grauheim. Hugo stieg aus, und schlich auf Umwegen in seine Wohnung, erfreut, daß das Abenteuer für ihn so glückliche Folgen hatte, erfreut, daß Moriz nun wahrscheinlich in Sicherheit war, worauf sich unter den Umständen mit einiger Gewißheit rechnen ließ.

7.

Graf Hartwig war gegen Abend in Grauheim eingetroffen. Seine erste Frage war nach seinen Pfleglingen, da hörte er denn mit Verwunderung und unter peinigenden Empfindungen Morizens Geschichte. Er eilte zu Hugo, der war nicht daheim; er sey, hieß es, mit einer jungen Dame fortgegangen. Er ging von hier zu Milano, wo er das Nähere zu erfahren hoffte. Er fand eine verschlossene Thür. Unmuthig, wie er es selten war, begab er sich nach Hause, um zu beschließen, was zu thun sey. Unwirrsch warf er sich auf den

Divan, sann hin und her den verdrießlichen Handel durch, und fand endlich, daß es am gerathensten sey, zu dem Prinzen Ferdinand zu gehen, und von ihm Morizens Befreyung zu erbitten. Er kleidete sich nun rasch an, nahm den Weg nach dem Schlosse, und ließ sich bey dem Prinzen melden.

Seine Durchlaucht, die wegen der Armwunde das Zimmer zu hüthen genöthigt war, und eine Anzahl junger Offiziere, welche als Gefährten ihrer stillen und lauten Freuden von hochderoselben geliebt war, zu sich gebethen hatte, ließ trotz der Gesellschaft den wohlbekannten Grafen eintreten.

Da saß der Prinz, die Zeichnung eines Grenadiers der Garde von der Hand des Adjudanten musternd, während neben ihm der Major einer Gliederpuppe die Montur eines reitenden Jägers anpaßte.

Auf diesem Tische perlte Champagner in den Gläsern, auf jenem dampfte Königspunsch aus dem offenen Napfe; zwey junge Offiziere lagen, wohlgetränkt auf dem Sopha hingestreckt, zwey andere taumelten um den Punschtisch her, und ein Obrist, welcher während der letzten feindlichen Invasion als Commandant der Hauptstadt so höflich gewesen war, der feindlichen Armee die fürstliche Schatzkammer zu überlassen, und eine rückgängige Bewegung in das Innere des Landes zu machen, spielte trällernd am Champagner-Tische mit dem militärischen Verdienstorden an seiner Brust.

8.

»Willkommen, liebster Graf!« rief der Prinz dem Eintretenden zu. »Willkommen bey einem Invaliden. Gut, daß Sie wieder von Lünberg zurück sind; ich hoffe auf öfteren Krankenbesuch. Sie sollen mich unterhalten. Ich bin ohnehin ein Verlassener. Mein Bruder schwärmt auf der Jagd umher, Schwester Ordalia auf dem Lande. Köstlich, daß Sie mir erscheinen. Aber welch ein Jeremiasgesicht? Fiel der Neapolitaner? oder rafft das gelbe Fieber die lieben Bauern dahin? Haben Sie Contributionsschulden? Trinken Sie den Gram hinunter, hier ist Lethe!«

Der Graf dankte, und bath um huldreiches Gehör unter vier Augen.

Verwundert sah der Prinz den Mann mit der feyerlich-ernsten Miene an, und fragte: »Ganz allein? Sie wissen, daß ich kein Geheimniß habe vor diesen Freunden; aber wenn Sie wünschen.«—

Unterthänig bitten — fiel Hartwig ein — es ist mir Noth, Ew. Durchlaucht allein zu sprechen.

»Wohlan, mein Werther« — sprach der Durchlauchtige — »Gehen wir in jenes Zimmer.« Er öffnete es. Sie traten ein.

Prinz. Wir sind ungestört. Was wünschen Sie?

Graf. Ohne alle Einleitung. Ein unbesonnener junger Mensch hat heute Ew. Durchlaucht beleidigt. Im Vertrauen auf Ihre Gnade bitte ich

um Verzeihung für ihn, und um seine Entlassung aus dem Criminalgefängnisse.

Prinz. Wache ich? Reden Sie im Ernste? Sie bitten für einen Verbrecher?

Graf. Für einen Leichtsinnigen, der mich nahe angeht.

Prinz. Das thut mir leid. Ich kann in der Sache nichts thun. Er ist den Gerichten überliefert. —

Graf. Aber des Fürsten Durchlaucht noch nicht gemeldet. In Ihrer Hand, gnädigster Prinz, liegt sein Schicksal. Ihr gütiges Wort macht ihn frey.

Prinz. Ich darf dieses Wort nicht aussprechen. Ein boshafter Mörder —

Graf. Verzeihung, Ew. Durchlaucht, das ist er wohl nicht, wie ich die Sache kenne. Ein Unbesonnener, so nenne ich ihn.

Prinz. Streiten wir nicht darum.

Graf. Noch einmahl wage ich die Bitte: Lassen Sie ihn befreyen.

Prinz. Brechen wir ab. (Er wendete sich nach der Thüre.)

Graf. Ich empfinde, daß ich viel verlange; aber Ew. Durchlaucht werden auch mehr thun, als gewöhnlich ein Gekränkter.

Prinz. Von mir ist die Rede nicht, wohl aber von dem Gesetz. Wenn Sie mir weiter nichts zu sagen haben, so bedaure ich. —

Graf. Einen Augenblick noch, gnädigster Prinz

(leiser). Was würden Sie thun, wenn der Jüngling mein Sohn wäre?

Prinz. Ein ernsthafter Scherz.

Graf. Wahrlich nicht, Ew. Durchlaucht, kein Gedanke an Scherz. Ich will Ihnen gestehen: Moriz Stiller ist mein Sohn.

Prinz. (mit Achselzucken) Mein Mitleid dem Vater!

Graf. Nur Mitleid? nicht Verzeihung? Denken Sie sich in meine Lage, mein Prinz. Ich will Ihnen keine Gemeinplätze declamiren, Ihnen nicht den süßen Lohn der Selbstüberwindung darstellen, das sanftflüsternde Bewußtseyn, von Edelmuth und Milde verliehen, ich rede nur von meiner Vaterangst. Ich rechnete einst auf Ihr Wohlwollen, ich rechne jetzt mehr als jemahls darauf. Es wäre schrecklich, wenn ich mich täuschte.

Prinz. Wie foltern Sie mich!

Graf. Enden Sie unsere Martern. Dort sehe ich Schreibmaterialien. Vier Worte von Ihrer Hand, und der Dank des Entzückten soll Sie erfreuen.

Prinz. Und morgen vielleicht dringt wieder ein Tollhäusler auf mich ein, und spricht dann: Sie haben gestern verziehen, Sie müssen heute vergeben. Nein, fordern Sie, was Sie wollen, nur das nicht. Der Rasende büße sein Verbrechen.

Graf. Ist das Ew. Durchlaucht fester Entschluß?

Prinz. Bey meiner Ehre: ja!

Graf. Wohlan, ich stehe hier ab. Doch den Kerker meines Sohnes muß ich öffnen, und sollte der Verlust der Ehre theurer Personen die Folge seyn. Ich eile zu dem Fürsten, ihm den Handel darzustellen, um jene Gnade zu bitten, welche Ew. Durchlaucht verweigern, und dann ihm zu sagen, wer der Jüngling ist. Sie wissen nicht, mein Prinz, wen Sie noch sonst in Schande und Verderben stürzen.

Prinz. Zum Beyspiel?

Graf. Der junge Mann ist — (Er sagte dem Prinzen einige Worte in's Ohr)

»Teufel!« — rief Ferdinand zusammenfahrend und erbleichend. — Ist das Wahrheit?«

Bey allem, was mir heilig ist! betheuerte Hartwig.

»Vermaledeyt!« grollte Ferdinand, lief einige Mahle das Gemach auf und ab, knirrschte mit den Zähnen, stampfte ergrimmt den Boden, lachte bitter, rieb dann die Stirn, sprach zuletzt: »Das ändert freylich die Sache, mein theurer, werther Herr Graf. Nun muß ich allerdings!«

Er trat zum Schreibepult, und schrieb: »Moriz Stiller ist aus dem Gefängniß entlassen. Ferdinand.«

»Nehmen Sie, Graf Hartwig! Hier ist, was Sie wollten. Eilen Sie, befreyen Sie Ihren edlen Sohn. Allerdings wird der Prinz überall von Herzen verlacht werden, aber was thut es? Sie haben doch gesiegt. Schweigend und demüthig gehorche ich dem Gebiether!«

Sprachs und rannte in das anstoßende Bibliothekzimmer.

Der Graf nahm das Papier und ging begrüßt von den halbtrunkenen Offizieren und den schneidernden Major, eilends durch das Trinkgemach, erfüllt von wohlthuender und doch auch unangenehmer Empfindung.

9.

Vom Präsidenten begleitet trat Hartwig in das Gefängniß, und hier kam Flora ihm statt des gesuchten Moriz entgegen. Der Anblick beräubte den Eintretenden.

Mit einem Gesichte, auf welchem Verwunderung und Angst leserlich ausgedrückt war, stand neben ihm der Präsident.

Eine Meisterhand hätte den Auftritt zeichnen sollen für unsere Mimiker, statt, daß man ihre oft mangelhaften Darstellungen aufbewahrt.

Wo ist Moriz? rief Hartwig.

»Das weiß ich nicht!« — erwiederte Flora. — »Fort ist er.«

Ich bin unfähig mein Erstaunen auszudrücken — sprach der Präsident — Demoiselle müssen meine Empfindungen ermessen.

»Ich bin auf diesen Auftritt vorbereitet« — entgegnete sie — »und dennoch erschüttert er meine Standhaftigkeit. Verzeihen Sie mir würdiger Mann!«

Sie haben da eine Rolle übernommen, die Ihnen, so wie ihr Verhältniß zu dem jungen Menschen überhaupt, mehr Ruf als Ruhm bringt — zürnte Hartwig. — Ich bitte meine Frage zu beantworten: Wo ist Moritz? »In der That ich weiß es nicht!« antwortete sie.

Hartwig befand sich jetzt auf dem Puncte, alle die Vorwürfe, die er für den leichtsinnigen Moriz ersonnen, über das Mädchen auszuschütten; aber der Welton geboth Schonung der Jungfrau; er drängte die Bitterkeit zurück, und strebte nur, den Aufenthalt des Entflohenen, oder den Weg, welchen er genommen, zu erforschen. Doch Flora schwieg aus Gründen. Sie wußte ja noch nicht, wie die Sache stand. Als aber Hartwig sprach: ich wollte den tollen Jungen befreyen, und siehe, er machte einen neuen dummen Streich, der unendlich schlimmer ist, als der erste! und als er dem Mädchen des Prinzen Entlassungsbefehl vorwies, da rief sie: »Suchen Sie ihn in Lünberg bey Cecilia!«

10.

Ueberflüssig erschien nach der günstigen Wendung der Dinge des Präsidenten Bitte um Stillschweigen von dem Handel. Flora verließ mit dem Grafen das Gefängniß, und traf ohne ihn bey dem scheltenden Vater ein.

Vergebens suchte Hartwig Hugo auf, er war

noch nicht zurück, was auch Flora dem Grafen schon als Vermuthung gesagt hatte.

Unentschlossen, was er nun beginnen soll, schritt der Graf im Zimmer auf und ab. Das zweckmäßigste schien ihm endlich, wieder nach Lünberg zu gehen, und den Prinzen in den Wahn zu versetzen, als habe er den befreyten Sohn in der Stille dahin gebracht.

Die Idee ward zum Entschluß, der Entschluß zur That; er sandte noch einen Expressen ab, der Moriz einzuhohlen suchen sollte, und reisete selbst in der Frühe des nächsten Morgens von Grauheim nach Lünberg. Ein Billet dankte dem Prinzen, und meldete seine Abreise mit der bewußten Person, die, wie wir wissen, sich längst auf dem Wege befand, und entschlossen war, dem Grafen eben so sehr auszuweichen, als dieser ihn zu finden wünschte.

Der Flüchtling befand sich auf Lünberger Gebieth, als der neue Tag begann; und als die Sonne aufging, saß er eben in dem Gasthofe eines Landstädtchens, von wo er entschlossen war, die fernere Reise als Mann fortzusetzen, nachdem er auf dem Wege dahin die Frauengewänder mit den, von Hugo erhaltenen, eigenen Kleidern im Versteck des Wagens vertauscht hatte, und zum Staunen des Fuhrmanns verwandelt aus diesem hervor gegangen war.

Im Gasthofe und im ganzen Städtchen war es

so leer und öde, als im Raume am fünften Schöpfungstage. Der Wirth mit allen Hausgenossen war entfernt, eine ausserordentliche Stille ruhte auf dem Orte, nur von fernher scholl ein dumpfes Geräusch, wie das Brausen eines Waldbaches. Des Städtchens Bewohner waren hinaus, das erfreuliche Schauspiel der Hinrichtung eines Mörders zu genießen, der mittelst des Rades abgethan ward.

»Warum finden doch solche Executionen Statt? sie sollen Warnbeyspiele seyn: sie sind es nicht. Der Haufe beachtet sie nicht als Trauer, sondern als Lustspiele. Nie ist der Pöbel in so ausgelassener Lustigkeit, als bey einer Hinrichtung. Und dann diese schauderhafte Strafe, ein Rest der Barbarey des Mittelalters: eignet sie sich auch für unser Zeitalter, für das Jahrhundert der Verfeinerung und Vermenschlichung? Freylich mag der Schmerz nicht geringer seyn, den eine treffende Gewehr- und Kanonenkugel, oder eine zerspringende Bombe oder Granate erzeugt; aber dort ist das Bette der Ehre, und es bleiben mindestens Invaliden übrig.«

So monologirte Moriz, als er im Gasthofe alles ausgeflogen fand, umsonst ein Zimmer, vergebens Kaffeh von der gichtbrüchigen Hütherinn des Hauses forderte — »Nicht zu gedenken« — setzte er hinzu — »daß ein matter Flüchtling durch eine solche Execution nüchtern erhalten wird!« — und wanderte aus dem Thore, die Reise zu Fuß fortzusetzen.

11.

Er ging nicht fern vom Richtplatz vorüber, wo sich um den Mann des Todes, der für die Raben fricasirt wurde, ein zahlloses Publikum versammelt hatte. Die Bevölkerung der Stadt und Gegend war hier zugegen; es wimmelte von Kindern, welche die Wiesen umher spielend bedeckten, wie die Heuschrecken je und je die Ufer der Tiber. Ein armer Mann, der am Wege stand, forderte ein Almosen von dem Wanderer: zehn halbnackende Kinder hatten ihn schon darum mit Erfolg angesprochen, und als er eben dem Manne eine Gabe reichte, sah er sich wieder von einem Schwarm kleiner Bettler angefallen. »Lieber Freund« — sprach er zu dem Manne — »ich sehe hier einen Segen von Kindern: woher diese Menge, die eben so unzählbar ist, als des Himmels Sternen-Heer?«

Gott ist gnadig! — sprach, die Hände faltend, der Bettler — er gibt sie reichlich, die kleinen Würmer, und nimmt sie nicht so häufig wieder, wie vor Zeiten, als die Pocken-Impfung noch unbekannt war Ich selber lieber Herr, habe deren sieben; ich habe ihnen auf Befehl der Obrigkeit die Blattern müssen einimpfen lassen. Sie leben alle, Gott sey Dank! und essen, daß es eine Freude ist. Bewahrt sie Gott nur vor dem Hungertode, so können sie recht alt werden. Es ist eine herrliche Sache um die Schutzblattern. Freylich hat die Sache auch ihren Nachtheil, wie jedes Ding. Der Delinquent da

zum Beyspiel, würde vielleicht nicht hingerichtet, wenn die Impfung unbekannt geblieben wäre. Er ist Vater von fünf Kindern. Die größere Hälfte war krank, ohne Arzt, ohne Arzney, ohne Pflege, alle ohne Nahrungsmittel. Der Witwer sollte der Krankenwärter seyn; seine Arbeit, sein Erwerb ruhte. Er fällt in Verzweiflung, und ermordet auf der Landstraße eine reiche Bäuerinn, um ihr Geld zu bekommen. Hätten seine Kinder die Pocken erhalten, so wären vielleicht einige daran gestorben, wie es sonst wohl geschah. Aber dagegen sind wieder die Schutzblattern eine wahre Wohlthat für den gnädigsten Fürsten. Was Krieg und Seuchen hinwegrafen, das ersetzen sie, und er büßt nichts an der Kopfsteuer ein.

Der Mensch sagte das mit deinem Gesichte, in welchem unbezweifelt Spott lag, der mit den gefalteten Händen wunderbar contrastirte, und Moriz unwillig machte.

»Schämt euch, Alter« — entgegnete er — »daß ihr zweydeutig redet über ein unverkennbares Gut. Ihr sähet es wohl lieber, wenn eure Kinder durch die natürlichen Pocken hinweggerafft würden, damit ihr sie nicht ernähren dürft, oder daß sie als Krippel lebten, um für euch betteln zu können?«

Jener suchte Entschuldigungen für sich auf; aber Moriz schritt schon fort, und sie verhallten ungehört.

12.

Ermüdet von der Nachtwache und den Erschütterungen, welche er als Reisender im Wagen auf der holperigen Landstraße erdulden müssen, warf er sich in einem schattigen Gebüsch am Wege auf den Rasen nieder zur Sieste. Er gedachte an Flora, an Hugo, an Cecilia mit wohlthätiger Empfindung. Die Bilder der erlebten Auftritte gingen im Wechseltanz ihm vorüber. Hartwig, sein Wohlthäter, stand mit drohendem Blick und scheltendem Munde vor ihm. Er ahnte die Wirklichkeit nicht, und ließ sich täuschen durch einen Irrthum. Traurig wendete er sich jetzt auf eine andere Seite, und süßere Gebilde der schaffenden Phantasie ließ er um sich her gaukeln; Nachtigallen sangen in seiner Nähe, ihr Lied lullte ihn in den Schlaf.

Ein Traum umfing ihn. Er sah sich im dunkeln Kerker, mit Ketten gefesselt; der Graf trat ein, und las mit zürnender Miene ihm das Todesurtheil vor. Die Glocken ertönten wimmernd, er ging zum Schaffot, das Beil des Henkers blitzte, Hartwig nahm es von dem Halbmeister, den Deliquenten abzuthun, und hieß ihn niederknien auf dem schauerlich weißen Sandhügel. Die Todesangst erweckte ihn, er fühlte sich im Schweiß gebadet, sein Blut wallte, seine Pulse stürmten.

Jetzt rauschte es in seiner Nähe, er schaute nach der Richtung, wo das Geräusch erscholl. Ein Domestik des Grafen Hartwig, der ihm wohlbekannt war, trabte daher.

Er will mich einhohlen! Das war des Erwachten erster Gedanke, und die Traumscene, in welcher Hartwig so schreckend auftrat, verband sich mit der Idee. Daß er und Hugo von Cecilia die Schwachheit in sich aufnahmen, Träume als Vorläufer wichtiger Ereignisse zu nehmen, wissen wir, daß Moriz jetzt überlegte, ob er den Weg nach Lünberg — wohin Hartwigs dienstbarer Geist ging — oder einen andern nehmen sollte, ist natürlich. Dazu kam, daß er gestern einen ähnlichen ängstlichen Traum geträumt, und unmittelbar darauf die Scene mit dem Prinzen erlebt hatte, die ihn in den Kerker führte.

Hartwigs Diener nahm den Weg nach Lünberg, ohne Zweifel wußte sein Herr, wohin ich entfloh, dieser Mensch setzt mir nach, hat ohne Zweifel schon meine Spur, und ergreift mich vielleicht schon im nächsten Dorfe, um mich nach Grauheim zurück zu führen, wo Hartwig, der Hofmann, mich der Rache des Prinzen, seines Freundes, wieder überliefert.

So schloß er unrichtig fort, und das Resultat war, daß er die Landstraße verlassen und einen andern Weg nehmen müsse.

Rasch sprang er empor, den gefaßten Entschluß in Ausführung zu bringen. Das Bedürfniß zu frühstücken hieß ihn eilen, jenes Dorf in Osten zu erreichen, dessen Thurm über den Berg hervorsah.

13.

Während er im Wirthshause die frische Milch verzehrte, überdachte er noch einmahl den veränderten Reiseplan. Da fiel ihm denn noch mancherley ein: Flora hatte gesagt: Bey Cecilien sehen wir uns wieder! Das lag ihm schwer auf dem Herzen. Blieb er dem neuesten Vorsatze treu, so war es nichts mit diesem Wiedersehen, das doch so viel Angenehmes verhieß. Und wohin sollte er gehen, wenn Lünberg nicht sein Ziel war? Was konnte er beginnen in jedem andern Orte? Wen fand er dort? Niemand, den er liebte, keinen, der ihm oder dem er bekannt war.

Diese Betrachtungen machten ihn schwanken, die Furcht vor Hartwig, und die Hoffnung auf Freundschaft und Liebe in Lünberg zogen ihn bald da-, bald dorthin.

So neigt sich der Dichter gleichmäßig bald hierher, bald dorthin; sein Genius eröffnet ihm die Aussicht auf Unsterblichkeit, doch in ihrem Gefolge ist der Mangel; dort winkt der Zeitgeschmack an einem wohlbesetzten Tische: Soll er mit Umgehung der Gesetze des Schönen und der Bescheidenheit dem Zeitgenossen piquantgewürzte Schüsseln auftragen, und jetzt einen Nahmen erringen und Speise und Trank? Oder soll er aufstreben zur heiligen Muse mit verlangendem Magen? soll er darben, daß er einst ehrfurchtsvoll genannt werde von der erkenntlichen Nachwelt?

Leicht scheint die Wahl und ist doch schwierig; denn gewaltiger als des Geistes Ruf hallt der Kinder Bitte um Brot, vielleicht der Gattinn Stimme am kalten öden Herde. Der Geist fordert nur, der Magen gebiethet. Gebt dem Cherub Eingeweide und Nerven, und er wird mit dem flammenden Schwerte die Aepfel vom verbothenen Baume schneiden, und essen mit Eva und Adam.

14.

Die Hoffnung brachte endlich, wie es gewöhnlich geht, der Furcht eine Niederlage bey, und Moriz wandte sich wieder der Landstraße nach Lünberg zu.

Daß Cecilie ihn auf seine Bitte vor dem zürnenden Hartwig verbergen werde, setzte er mit Recht voraus, und diese Voraussetzung brachte alles noch Zweifelhafte ins Reine. Nach Lünberg ging es zu, jedoch mit Vorsicht, immer neben der Landstraße, so daß die mögliche Verfolgung ihn nicht gewahrte; und so traf er denn auch am dritten Tage seiner Hegira gegen Abend vor Lünberg ein.

Jeder Mensch entwirft für seine nächsten Stunden einen Plan, vorzugsweise in nicht gewöhnlichen Fällen, und das that denn auch Moriz. Er wollte sich bey dem Eintritte vollständiger Dunkelheit in die Stadt schleichen und Cecilien überraschen. Er freute sich endlich auf den Augenblick, in welchem

die Pflegmutter ihn erkennen, umarmen würde; er träumte sich diese Ueberraschung so süß; er sah sich mit so innigem Behagen von Milano und Hermine begrüßt, von Cecilien geliebkost; er fand sich so wohl bey Milanos, daß die Minuten ihm zu Stunden wurden, bis des Abends Finsterniß ihn umgab.

Aber das Verhängniß, welches Moriz, und was ihm angehörte, nie auf alltägliche Weise zum Ziele leitete, offenbarte auch jetzt wieder seine Laune.

Sein schöner Traum sollte zerrinnen, und der Wachende die Dinge anders finden.

15.

Die Dämmerung war eingetreten, die Gebirge im Osten und die Stadtthürme waren verschwunden und die nächsten Umgebungen hüllten sich in Grau, da machte Moriz sich auf, zum stillen Einzuge in das Stadtthor. Horch! da erscholl ein dumpfes Geräusch in der Stadt; der Wanderer stand da, schlug eine Helle über der Stadt in sein Auge, die höher und höher stieg in feuriger Gluth. Zugleich gellte die Lärmtrommel, und die Sturmglocke wehklagte. Einen Augenblick stand er unentschlossen, dann schien es ihm rathsam, die Verwirrung zu benutzen, und sich während derselben durch das Thor zu schleichen. Gedacht, gethan.

Die Gluth am Horizont breitete sich aus, die Straße war vom rothen Widerschein erleuchtet.

Aus den Thüren stürzten die Leute dem Innern der Stadt zu.

Wo brennt es? fragte ein Weib den vorübereilenden Nachbar.

Bey den Comödianten — rief er — es ist Himmelsstrafe! bey Milanos!

Moriz glaubte sich vernichtet von dem letzten Worte. Aber der Erstarrung des ersten Momentes folgte der rasche, ihm von allen theuren Gefühlen gebothene, Entschluß, zur Rettung zu eilen.

Fort stürzte er zur Brandstätte. Es brannte im zweyten Stocke, in dem nähmlichen, der einst seine Wiege umfing. Ein furchtbarer Anblick für den Jüngling, der keuchend vor dem brennenden Hause eintraf. Die Lohe schlug zu den Fenstern heraus. Eine Spritze war gebracht, aber schadhaft, so daß sie unwirksam blieb. Man räumte die Möbeln des ersten Stockes aus, in den zweyten Stock wagte sich Niemand mehr, denn schon brannten die obern Stufen der Treppe; und doch enthielt, wie Moriz wußte, dieser zweyte Stock des Ehepaares Habe und Gut, von dem er wenig oder nichts unter den zerstreut herum stehenden und liegenden Sachen sah.

16.

Vergebens suchte sein Blick ein Mitglied der Familie Milano, doch jetzt schlug ein bekannter Ton aus einer nahen Gruppe an sein Ohr. Er

trat hinzu. Cecilia und Hermine standen vor ihm: beyder Aeußeres trug die Spur der Angst, die Bläße des zerstörenden Schreckes. Die Pflegemutter, die sich an Herminens Schulter lehnte, hätte er fast nicht erkannt; die Zeit hatte tiefe Furchen in ihr Gesicht gegraben.

Er drängte sich mit dem Rufe: »Mutter! Mutter!« zu ihr hin; sie erkannte den Liebling, und breitete die Arme nach ihm aus; in demselben Augenblick sank sie bewußtlos zurück in Hrminens Arme, aber auf der bleichen Lippe erstarb der Name: Flora!

»Um des Allbarmherzigen willen!« — rief Hermine jetzt — und deutete hinauf nach der zweyten Etage — »dort! dort! in der Kammer!« Die Zunge versagte ihr den Dienst, die höchste Angst raubte ihr den Athem.

Tief erschüttert vernahm Moriz den Ruf, sah er Herminens Bewegung; ohne sich ein Ganzes zusammenreimen zu können, fürchtete er ein Unglück. Er eilt zur Treppe; sie brennt. Ein schneller Entschluß, er fliegt hinan, brennende Spähne fallen, er steht oben in Dampf und Gluth; noch ist der hintere Theil des Hauses nicht ganz entzündet, und in diesem befindet sich die bezeichnete Kammer. Er sprengt die Zimmerthür, eine Rauchwolke quillt ihm entgegen. Indem er der Kammerthüre zueilt, hört er drinnen eine Stimme fragen: Wer ist da? Es war Florens Stimme.

Erst jetzt war sie erwacht vom Geräusch beym Einsprengen.

Er riß die Thüre auf. Flora stand so eben vom Lager auf.

»Um Gotteswillen! Flora, du hier? Und ahnst die Gefahr nicht, die dich umgab, und noch umfängt?« — rief er erstarrt.

Sie wollte reden: er unterbrach sie. »Neben dir wüthet die Flamme, fühle die Hitze der Wand, sieh den Dampf!« kreischte er, umfaßte die theure Schwester bey diesen Worten, und trug sie durch den Dampf und die Gluth zur Treppe.

Die obere Stufe war schon zur Kohle geworden, und drohte den Einsturz; Florens Muth entwich bey dem Anblick der Gefahr, sie schauderte, sie bebte. Das Bild des qualvollen Todes stand vor ihr; doch Moriz zagte nicht. Der Augenblick geboth Kühnheit und Eile.

Wie der Sturm flog er dahin über die klimmenden Bohlen. Die obere Stufe brach, aber darauf war er gefaßt, und fest ruhte sein Fuß auf der zweyten, die von der Flamme noch nicht ganz zerstört war. Sie trägt ihn noch; haltbarer ist die dritte, die vierte eben erst ergriffen.

Triumph! er tritt mit seiner theuren Bürde unversehrt aus den Flammen; seinen Rock nur ergriff das Feuer; er trägt Flora zu der Schwester, die Umstehenden tilgen das Feuer an seinen Rockschoß. Die Rettung ist gelungen.

Er ist quitt mit der Schwester; sie riß ihn aus dem Kerker, er entzog sie dem Flammentode.

Flora weinte dankbare Thränen an seinem Halse. »Du hast sie dir gerettet!« — sprach leise die wieder zum Bewußtseyn gelangte Cecilie — »und immer deutlicher wird es, daß der Himmel Euch für einander schuf!«

Cecilie vergaß sogar im Anblick des wiedervereinten Paares größtentheils ihren bedeutenden Verlust, und das Unglück dieses Abends.

17.

Der Vorfall mit dem Prinzen und Moriz in Grauheim hatte den Director bewogen, seine Tochter, die zum Gegenstande des Stadtgespräches geworden war, nicht mehr das Theater betreten zu lassen, wie er früher gewollt hatte, sondern sie schleunigst von Grauheim zu entfernen. Er sandte sie allein ab, da Geschäfte ihn noch zurückhielten. Flora war Nachmittags in Lünberg, erschöpft von der ununterbrochenen Reise, eingetroffen. Cecilie und Hermine waren zum Abend ausgebethen; die erstere wollte, Florens wegen, absagen lassen, aber diese litt es nicht, und legte sich, nachdem sie der Tante ihr Abenteuer in Grauheim mitgetheilt hatte, zur Ruhe. Cecilie und Hermine begaben sich in die Gesellschaft, Milano war schon seit Vormittags auf dem Lande.

Ein Licht am Fenster, von dem unvorsichtigen Mädchen dahin gestellt, entzündete die Gardine, die Tapete; die Flamme breitete sich in den vordern Zimmern aus, die Schläferinn lag in einen Todähnlichen Schlaf in ihrer Kammer.

Es entstand Feuerlärm. Cecilie und Hermine waren betäubt von Schreck. An Flora, die man seit einiger Zeit als Abwesende dachte, erinnerte man sich nicht. Sie wäre das Opfer dieser Betäubung geworden, wenn Moriz nicht erschien. Sobald Cecilie ihn erblickte, fiel Florens Gegenwart ihr aufs Herz, und der Schrecken über eine sträfliche Vergessenheit folterte sie so gewaltsam, daß ihr Bewußtseyn entwich; aber der Nahme, auf deren Besitzerinn sich in diesem Augenblick all ihre Denkkraft concentrirte, entfloh dem Munde der Erstarrenden.

Eben so natürlich war es, daß erst jetzt Hermine, als sie Cecilie den Nahmen aussprechen hörte, mit zerstörender Angst an die schlafende Schwester gedachte. So ward Flora dem schrecklichen Tode entnommen.

18.

Man führte Cecilie, Flora, Hermine und Moriz in das Haus eines Freundes, wohin man auch die geretteten Trümmern brachte, wo Milano später eintraf, (der mit unverletzbarem Gleichmuth über den erlittenen Verlust redete) und wo künftig die Familie so lange wohnen sollte, bis das zerstörte Haus wieder hergestellt war.

Mit Vergnügen erfuhr Moriz, daß Flora in Grauheim so bald aus dem Gefängniß befreyt worden sey. Wie das gekommen, und wie Hartwig ihr Befreyer hatte werden können, das konnte sie ihm freylich nicht melden, und Niemand begriff es; dagegen sah Moriz seinen Glauben an des Grafen Zorn gerechtfertigt, denn er hatte sich nicht enthalten, in Florens Gegenwart auf Moriz, als einen unvorsichtigen, tollkühnen Jüngling, zu schmähen, und Floren selbst noch einige Vorwürfe über ihre Verbindung mit Moriz zu machen; indessen konnte des Wohlthäters Böseseyn nicht den befürchteten Grad erreicht haben, da er den Eingekerkerten aus dem Gefängniß zu führen kam. Moriz fand sich einigermaßen beruhigt, und fürchtete [illegible] erste Zusammenkunft mit Hartwig nicht mehr so ängstlich.

»Und doch« — meinte Flora, als er diese Gesinnung aussprach — »doch ahnt es mir, als hätten wir unter allen Menschen ihn am meisten zu fürchten. Seit langer Zeit schon empfinde ich eine gewisse Bangigkeit, wenn ich an ihn denke, und sehe ich ihn, so mehrt sich die Beklemmung. Dachte ich, als du von mir getrennt warst, an dich, so trat er, wie das Bild eines drohenden Gespenstes zwischen uns. Als er im Gefängniß unsers Verhältnisses mißbilligend erwähnte, da sah ich deutlich, daß er mit hofmännischer Kunst die größte Bitterkeit zurückdrängte und mehr verschwieg, als sagte; hätte er aber auch nichts geredet, ich durchschaue

ihn dennoch. So lange wir Kinder waren, hielt er unsre Neigung für kindische Anhänglichkeit an einander, die mit den Jahren und durch Trennung erbleicht und vergeht; der jetzige Bund unserer Herzen ist ihm zuwider. Er ist dein Wohlthäter, dein Versorger, vielleicht gar des Findlings Verwandter. Habe Acht, er wird sein Recht auf dich mit Strenge üben, und, trotzend auf dieses Recht, uns trennen wollen für immer.« —

Das kann er nicht, das soll er nicht! — rief Moriz entschlossen — jeden Dank will ich ihm zollen für seine Wohlthaten, nur meine Trennung von dir darf er nicht fordern.

»Fordern wird er sie wohl« — sagte starr zu Boden schauend, Flora — »ob er sie aber von dir erhält, ist eine andere Frage.« —

Die Antwort ist nicht zweifelhaft — fiel Moriz ein. — Mein Herz kennt nur ein Glück: den Besitz des deinigen; ich fühle es lebendig, daß Cecilie wahr sprach, daß Gellhorn einsmahls richtig weissagte: der Himmel schuf uns für einander! Was kann Hartwig diesem Gefühle entgegen setzen? was thun, um das unauflösliche Band zu zerreissen, wenn Flora eins ist mit dem Jüngling, der sie mehr liebt als seine Seele?

»Dein bin ich!« — rief Flora mit leuchtendem Auge — »und nur Gott kann uns trennen, wenn der Tod dieses Herz bricht. Nimm meine Hand darauf, und halt es auch so. Beharren wir, wie

ich ahne, so stumpfen sich des Schicksals Pfeile an unserer Festigkeit ab.«

Moriz ergriff die dargereichte Hand, schlug ein, und sprach: Als du mich fort sandtest aus dem Gefängnisse, und als ich dich heute aus dem Feuer trug, da wurden Gelübde und Schwüre überflüssig. Wir sind eins! Wechselseitige Verpflichtung einet uns auf ewig; die Erinnerung an jene Verpflichtung heiligt diesen Augenblick, und erhebt die einfache Zusage zum heiligen Eide.

»Es mag kommen und geschehen, was da will« — stimmte Flora ein. — »Wir sind unzertrennlich, ein einziges Wesen, nichts scheidet uns!«

Flora umarmte den Geliebten, wie eine Schwester den theuren Bruder umfaßt. Der Bund war geschlossen. Dem Mädchen war's, als stände sie am Altar, vor des Jünglings Blick lag eine schöne, vom goldnen wärmenden Strahl der Sonne erhellte, Zukunft.

19.

Mit Thränen unterrichtete Cecilie den Ankömmling von Gellhorns Unstern. Der Aermste schmachtete seit drey Jahren schon auf einer Lünberg'schen Festung als Gefangner. Während er in Afrika sich befunden hatte, war es dem Fürsten durch einen Zeitungsträger angezeigt und bewiesen worden, daß Gellhorn wirklich derjenige sey, der den Exminister

einstmahls gewarnt und zur Flucht über die Gränze bewogen hatte. Der Angeklagte kehrte nach Lünberg zurück, ohne etwas Uebles zu erwarten. Wenn gleich die Sterne ihm ein freudenleeres Loos verkündeten, so dachte er doch mit keinem Gedanken an ein so unglückliches Verhängniß, als ihn urplötzlich umfing. Er ward schon in der Nacht nach seiner Ankunft verhaftet, und nach der Festung geführt. Diesen Zusammenhang hatte der Unbesorgte nicht in den wirren Hieroglyphen der Sterne gelesen. Cecilie beweinte sein Unglück, das zugleich für sie eines war; denn der Gefangene durfte und konnte keine Offenbarungen ertheilen, wornach sie sich so sehr sehnte. Jetzt schöpfte sie wieder Hoffnung, der Fürst war seit einigen Tagen erkrankt, seine Aerzte gaben wenig Hoffnung für Genesung, und es ließ sich erwarten, daß der Tod des Fürsten das Signal zu seiner Befreyung seyn werde; der Erbprinz trug nicht allein keinen Haß gegen ihn, sondern hatte sogar, obwohl vergeblich, bey dem Vater für ihn gesprochen.

20.

Noch spät am Abend traf Hartwig in Lünberg ein. Er erfuhr sogleich von seinen Auflaurern, daß Moriz bey Milanos sey.

Diese Nachricht führte ihn bald in den Kreis der Familie, die sich in ihrem Zufluchtsorte wechselnd des Wiedersehens freuete und wegen erlitte-

ner Unfälle tröstete. Mit Artigkeit, die ihm von der Lage der Dinge gebothen wurde, trat er ein, sich bald zu Moriz wendend, den er, jedoch nur wie im Scherz, wegen seines Benehmens schalt. Flora, Cecilia und Hermine übernahmen des Gescholtenen Rechtfertigung, und der Graf sah sich endlich zum Schweigen genöthigt, nachdem er fruchtlos versucht hatte, Flora durch bedeutende Blicke, die, bey dem Verhältnisse zu Moriz, ihre Ansprüche verwarfen, zu schwichtigen.

Er wollte, als er ging, Moriz mit sich fortführen; aber Cecilia weigerte sich, ihn zu entlassen. So lange sah ich ihn nicht — sprach Sie — erlauben Sie immer, daß er um mich bleibe!

Sein Achselzucken deutete auf nicht Ertheilung dieser Erlaubniß.

Lassen sie ihn selber entscheiden! schlug Cecilia vor. Er willigte ein. Moriz befand sich in dringender Verlegenheit. Dankbarkeit zog ihn hier- und dorthin; sein Herz neigte sich zu Cecilien, der liebevollen Pflegerinn seiner Kindheit, der Schützerinn seiner Liebe, in deren Nähe das geliebte Mädchen war. Er schwieg.

Hartwig erinnerte ihn, daß er freye Wahl habe. Da reichte er der Pflegemutter mit Bedeutung die Hand. Hartwig wandte sich ab, biß die Lippen, erzwang ein kaltes Lächeln und empfahl sich höflich.

21.

Am folgenden Morgen wurde er Cecilien wieder gemeldet. »Madam« — sprach er, als sie allein waren — »ich finde es unumgänglich nothwendig, daß wir uns über Moriz erklären.«

Reden Sie — bath Cecilia — auch mir ist eine solche Erklärung Bedürfniß.

»Sie haben des Jünglings Dankbarkeit und Verehrung erworben durch Liebe und Wohlthaten, die gute Menschen nur vergelten durch Liebe« — bemerkte er — »Moriz ist gut und dankbar, sein Herz zieht ihn zu der edlen Pflegemutter hin. Das ist so natürlich als lobenswerth. Sie lieben den Gutgearteten, der in mancher Rücksicht Ihr Geschöpf ist. Dagegen wende ich nichts ein. Er wollte gestern Abend bey Ihnen bleiben, ich sprach nicht dawider; aber es gibt eine Rücksicht, die mich auffordert, gegen seinen künftigen Aufenthalt bey Ihnen zu reden und zu handeln. Er liebt nicht allein Sie, sondern auch Ihre Nichte, Flora, so wie Hugo Herminen. Sagen Sie mir offen: billigen Sie dieses Verhältniß der jungen Leute?«

Cecilia. Wenn Sie mich auffordern, Herr Graf, ja, ich billige es, denn nie sah ich in verschiedenen Individuen eine so große Uebereinstimmung der Gemüther, der Charaktere.

Graf. Das mag seyn. Doch weiter! Ich höre von einer Prophezeihung, nach welcher die Mädchen und Junglinge für einander bestimmt

sind. Sie glauben, wie man mir sagt, an die Weissagung. Hierüber schweige ich mit Bescheidenheit. Aber was hoffen Sie von jenem Verhältniß?

Cecilia. Das Glück der jungen Menschen.

Graf. Es schmerzt mich, Ihnen widersprechen zu müssen. Die Jünglinge sind begriffen in der Vorbereitung zu ihrer einstigen Laufbahn als nützliche Staatsbürger. Eine gewöhnliche Liebeley hält sie zurück vom Fleiße, der einst der Welt Früchte tragen soll. Denken Sie sich den Begriff: Studirende, die an Mädchen, an Bräute in ernsthafter Art gefesselt sind, was mögen sie leisten? Der Gedanke an ihre Mädchen macht ihnen Vergnügen, sonst nichts, jede andere Beschäftigung ist ihnen peinlich; das ist natürlich. Ein sogenannter Verliebter hat für keinen Gegenstand, als für die Geliebte, Sinn und Herz. Wie kann sein Daseyn einst der Welt nützen, wenn die Tage der Aussaat vorüberflohen in erschlaffendem Entzücken der Liebe? Für welche Arbeit, für welches Geschäft wird er tüchtig seyn? Ueberall wird es ihm mangeln an Kenntniß und Kraft.

Cecilia. Eine gewöhnliche Liebeley sagten Sie? Sie hätten durchaus Recht, wenn diese bey den jungen Leuten Satt fände; aber ich bin überzeug, daß es nicht so ist. Sie selber haben mir gesagt, daß Sie mit den Jünglingen zufrieden wären, wenn ich gleich damahls nicht erfuhr, wo sie sich befanden.

Graf. Ich war zufrieden; aber Florens Dazwischenkunft durchkreuzt meine Zufriedenheit, meine Plane. Moriz verliert jetzt sein besseres Ziel aus dem Auge; Hugo, ich wette, denkt in diesem Augenblicke nichts, als Herminen. Das darf nicht fortwähren. Ich bin entschlossen, noch heute Moriz von hier wegzuführen.

Cecilia. Noch heute? Herr Graf! Einige Tage wenigstens —

Graf. Ich darf nicht. Verzeihen Sie —

Cecilia. Offenheit gegen Offenheit. Die Nähe des Jünglings, den ich als meinen Sohn liebe, thut meinem Herzen wohl. Sie wollen ihn mir nach wenigen Stunden wieder entführen. Ist das freundlich? Sie kennen meine Rechte auf Moriz, ich kenne die Ihrigen nicht. Sie sagten mir einmahl im Cabinette des Ballsaales, als Sie die Knaben heimlich hinweggeführt hatten, Sie handelten in Vollmacht der Aeltern —

Graf. So ist es.

Cecilia. Aber Sie sagten es auch nur. Bewiesen — verzeihen Sie auch mir — bewiesen haben Sie es nicht. Und bey dem Mangel dieser Beweise bitte ich, fordere ich, daß Moriz noch einige Tage bey uns bleibe.

Graf. Die Beweise stehen mir freylich für diesen Augenblick nicht zu Gebothe; aber ich habe theure Rechte. Wir sind ohne Zeugen: setzen sie den Fall, ich sey des Jünglings Vater!?

Cecilia. Möglich, wahrscheinlich sogar, da Sie sich so lebhaft für ihn interessiren. Sie hätten dann freylich heilige Rechte —

Graf. Und Pflichten. Ich werde mich, vielleicht bald, öffentlich zu meinem Sohn bekennen. Daß unter den Umständen eine nähere Verbindung zwischen Moriz und Flora schwerlich Statt finden kann, werden Sie begreifen.

Cecilia. (erschreckt) Ha, daran dachte ich nicht — Nun freylich, der Graf und die Tänzerinn! — (Pause) Und dennoch, Herr Graf! Des Schicksals Ausspruch ist unwiderruflich. Sah der Prophet, wie ich überzeugt bin, richtig, so werden Sie nichts ändern können. Brechen wir ab. Zwey Tage noch bleibe Moriz hier, dann nehmen Sie ihn hin, und wagen den Versuch, es mit dem Verhängniß aufzunehmen.

Sie sprach das mit so viel Festigkeit, beantwortete des Grafen Einwürfe mit so viel Feinheit und Entschlossenheit zugleich, daß er endlich nachgab.

Jetzt trat Milano mit der Nachricht ein, daß der Fürst vor wenig Augenblicken aus der Welt gegangen sey. Hartwig schien tief bewegt. Hastig griff er nach seinem Hute.

»Ist der Fürst todt« — sprach er beym Abschiede leise zu Cecilien — »so werden Sie in wenig Tagen nicht allein die Beweise meiner Rechte auf Moriz erhalten, sondern auch die Vergangenheit enträthselt, und mein Thun recht und zweckmäßig finden!« Er ging.

Cecilien waren Centnerlasten auf die Brust gewälzt; sie sah noch einmahl die fernen Gewitterwolken aus ihrem Traume, und die zuckenden Blitze über den Tauben, und hörte den Orkan sausen in den Wipfeln der Eichen, und fühlte die eisigen Luftströme und das Fliegen ihrer Locken im Sturmwinde, bis Flora und Moriz eintraten. Da zog sie beyde an das Herz, und rief wie verzückt: »Zaget nicht, wenn der Donner rollt, die Winde brausen, und die Blitze schlängelnd herniederfahren. Hehr und glänzend steht über den Wolken, den Blitzen und den Stürmen ein unvergänglicher Tempel, euch zu schützen gegen die Gewalten der Tiefe. Stehet Hand in Hand, Auge in Auge, fest, und die Zauber zerschellen an den ewigen Säulen des herrlichen Tempels!«

Viertes und letztes Buch.

1.

Während Moriz sich daheim glücklich fand, und nur mit Herminen die Abwesenheit des Freundes Hugo beklagte, wär jener, wenn man gleichfalls die Sehnsucht nach Herminen und dem Jugendgespielen und Lebensgefährten Moriz abrechnet, nicht minder zufrieden. Der Mann, welcher sich als sein Vater angegeben — der Stallmeister des Prinzen Ferdinand, Waltmann — war ein so guter, freundlicher Mensch, daß der Jüngling ihn geachtet haben würde, wenn er ihn auch nur als einen Fremdling kennen gelernt hätte. Manche frohe, stillglückliche Stunde lebte er in des Vaters Gesellschaft, wie dieser ihm verheißen hatte. Nur Herminens und Morizens Nähe mangelte ihm zum vollendeten Glücke.

Uebrigens hatte er das Nähere über seine Geburt noch immer nicht erfahren, Waltmann hatte ihm nur wiederhohlt, daß er darüber noch zu schweigen gezwungen sey, so wie auch Graf Hartwig sich nur dem Prinzen und Cecilien als Vater von Moriz

genannt hatte, ohne dieser Erklärung eine Auseinandersetzung hinzu zu fügen.

Die zwey Tage, welche Cecilia vom Grafen für Morizens Aufenthalt bey sich festgesetzt hatte, waren entwichen. Hartwig forderte den jungen Menschen zurück, und es gab keinen Grund mehr, eine neue Frist zu erbitten, obgleich das Mutterherz des guten Weibes sich beym Abschiede in zahllose Thränen ergoß.

Standhafter schied Flora von ihrem Lieblinge; sie vertraute seiner Zusage, und fürchtete nichts, so wie auch Moriz im erfreuenden Glauben an ihre Festigkeit und Liebe jede Furcht verbannte. Cecilia hoffte nicht minder auf die glückliche Erfüllung der Gellhorn'schen Voraussage als ehedem, aber sie bebte vor den Hindernissen, welche dem Vereine der Liebenden in Hartwigs Willen nun entgegen treten mußten, und fühlte schon im Voraus den Schmerz des Paares.

Hartwig war in diesen Tagen dringend beschäftigt; er hatte mehrere geheime Unterredungen mit dem Minister, seinem Vater; er schrieb Briefe, und fertigte einen reitenden Bothen nach Grauheim ab, sobald der Fürst erblichen war.

2.

»Lieber Moriz« — sprach er zu diesem, als er ihn von Cecilien in seine Wohnung geführt hatte,

und umfing ihn — »die Zeit ist gekommen, welche ich längst ersehnte, der Augenblick, in dem ich dir sagen darf, wie nahe du meinem Herzen bist. Nenne mich forthin Vater, ich bin es. Du bist mein geliebter Sohn.«

Unwillkührlich senkte Moriz seine Lippen auf des Grafen Hand, doch dieser hob ihn empor und küßte ihn.

Auch deine Mutter — fuhr er fort — hoffe ich bald dir nennen und an dein Herz führen zu können. Ein ungünstiges Verhängniß brachte deine Aeltern um das Glück, sich vor der Welt verbinden und dich als ihren Sohn lieben und erziehen zu dürfen. Was ich thun konnte für dich, habe ich gethan; das wirst du erkennen.

Moriz. Ich erkenne es mit dankbarem Herzen, und habe keine Worte, die Größe meines Dankes zu bezeichnen. Und wenn es möglich wäre, daß ich Sie mehr lieben könnte, als bisher, so müßte in diesem Augenblick meine Liebe für Sie zur unendlichen werden. Doch Ihr Geständniß kann nur in der Form unsere Lage verändern, nur andere Nahmen verleihen. Dem Wesen nach waren Sie ja längst mein guter Vater, mein Wohlthäter. Was haben Sie alles für mich gethan? Kann der Sohn je durch dankbare Aeusserungen vergelten, was Sie dem Knaben, dem Jünglinge durch Liebe und Fürsorge gaben? Und meine Mutter! meine gute Mutter! O, führen Sie mich

bald zu ihr, daß ich der kindlichen Liebe Worte leihe.

Graf. Du wirst sie sehen, du sahst sie schon. Darf ich sie dir schon jetzt nennen? Wirst du fest genug seyn, gegen Jedermann über sie und diesen Augenblick zu schweigen?

Moriz. Verstoßen Sie auf ewig den Plauderer, wenn ein Wort seinen Lippen entfloh. O, nennen Sie mir ihren lieben Nahmen.

Graf. Wohlan! erinnere dich der Gräfinn Adlerstein, von der du mir sagtest, daß sie dein ganzes Herz gewonnen habe: Sie ist deine Mutter!

Moriz. (freudig erschreckt) Sie, zu der bey ihrem ersten Anblick mich mein ganzes Wesen hinzog? Sie, die mir, nächst Flora, das theuerste Wesen auf der Welt ist?

Graf. (finster) Nächst Flora? Warum mahnst du mich in diesem Augenblick an sie? Moriz! das ist nicht gut. Höre mich, Sohn. Hast du deinen Sinn geprüft? Kann des Mädchens Liebe dich glücklich machen?

Moriz. Ohne sie kenne ich kein Glück. Sie ist meiner Tage Schutzgeist.

Graf. Glaubst du, daß sie es dir immer bleiben werde?

Moriz. So wahr in jenem dunkeln Blau über uns der Gott der Liebe thront.

Graf. Wie aber, wenn andre Verhältnisse

dich umgäben? wenn du in einen andern Stand träteſt?

Moriz. Mir iſt nur das Verhältniß der Liebe für ſie werth, der Stand der Treue, und keine Lage iſt allmächtig genug, dieſe Empfindung zu beſiegen.

Graf. (ernſt) Ich hoffe, daß dieſe kindiſche Schwärmerey der Vernunft weiche. Du wirſt —

Moriz. Alles thun, was ich mir ſchuldig bin. Ich weiß, Herr Graf, daß Sie mein Verhältniß zu dem Mädchen nicht billigen; aber ich bitte Sie, mich nicht unglücklich zu machen. Wenn Sie in dieſem feyerlichen Augenblick mir nur die Aeltern gaben, um mir das Mädchen meines Herzens zu entreißen, ſo haben Sie mir nichts gegeben, und — verzeihen Sie den offenen Ausdruck meiner Gefühle — lieber will ich freywillig Verzicht leiſten auf das neue Geſchenk, als daß ich es eintauſche gegen meine ſchönſte Hoffnung, die zart verwebt iſt mit den Fäden meines Lebens.

»Undankbarer!« — rief mit flammender Wange und blitzendem Auge der Graf — »dieß deine erſte Erklärung, nachdem ich dich Sohn nannte? dieß der Dank für meine Sorge und Vatertreue? — Wohlan, tritt in die Schranken mit deinem Starrſinn gegen den Vater: ich befehle dir, das Mädchen von dieſem Augenblicke an zu meiden.«

Hadern Sie mit dem Verhängniß — entgeg-

nete Moriz unerschüttert — wenn ich weder gehorchen noch versprechen kann. Flora hat meine Zusage; wir waren unauflöslich verbunden, ehe ich meinen Vater und meine Mutter kannte. Die neue Pflicht kann die alte nicht tilgen; ich liebe meine Aeltern wie ein guter Sohn; aber ich liebte Flora schon, als ich noch der Findling war, und nur sie und Cecilia als liebende Wesen um mich sah. Der Himmel selbst einte uns, und feindlich handelt, wer uns trennt.

»Hinaus, unwürdiger Declamator! Wir sprechen weiter!« rief Hartwig.

Schweigend verbeugte der Gescholtene sich, und verließ das Gemach.

3.

»O, wäre es doch der letzte Sturm gewesen« — wünschte Cecilia, als Moriz der Vertrauten seiner Liebe von dieser Scene Bericht erstattete — »aber es werden mehrere erfolgen. Sey ein guter Sohn, doch vergiß auch dein selbst nicht.«

Jeder Herzschlag — versicherte Moriz — ist mir eine Erinnerung an meine theure Pflicht.

Cecilia hatte wahr geredet; schon in den nächsten Tagen kehrte der Sturm zurück, aber der Jüngling war gefaßt darauf.

Der Graf hatte ein finsteres Schweigen beobachtet. Jetzt, es war eines Morgens, geboth er ihm, sich bereit zu halten zu einer Reise.

Nachmittags fuhr er mit Hartwig nach einem nahen Dorfe. Sie waren am Ziele, der Graf führte seinen Begleiter in das Schloß, und in ein Zimmer desselben, wo die Gräfinn Adlerstein ihnen entgegen trat.

Erbleichend fuhr Moriz zurück, als er in der ersten Freude des Wiedersehens der Mutter Hand geküßt hatte, denn diese erschien ihm nun anders als zuvor. Sie und der Graf stellten sich ihm als Hindernisse seines Liebesglückes dar, und weder die Dankbarkeit für Hartwig — so innig er sie empfand — noch die zärtliche Verehrung für die Gräfinn konnte den Schauder mildern, den er jetzt, seinen Aeltern gegenüber fühlte.

Der Graf begann von Flora zu reden, und forderte, vereint mit der Gräfinn, von Moriz, daß er die Geliebte aufgeben sollte.

Moriz unterbrach des Grafen Rede. »Schon erklärte ich mich Ihnen« — sprach er — »doch scheint es mir Pflicht, auch in Gegenwart meiner Mutter zu wiederhohlen, was ich Ihnen, Herr Graf, sagte, und was ich aussprechen werde und muß, so lange ich athme. Sie gaben mir das Leben, und ich erfülle die hohe Verpflichtung, Ihnen Liebe, Dank und Ehrfurcht dafür zu zollen. Fordern Sie mein Leben, ich weihe es den geliebten Aeltern; aber nehmen Sie mir nicht — ich flehe Sie darum an — was mir mehr gilt, als mein Daseyn. Flora hat es mir zweymahl erhalten, oder erhalten wollen.

Meine Liebe für die Tugend ist Florens Werk; meines Lebens beste Hoffnung ist sie: ich kann sie nicht aufgeben, so lange ich mich selbst nicht aufgeben will. Dieß meine letzte, feyerliche, für immer geltende Erklärung; ich kenne meine Pflichten, aber auch meine Rechte. Gönnen Sie mir diese, damit ich freudig jene erfüllen mag!

4.

Die Gräfinn bath mit sanften Tönen, doch sie erschütterten ihn nicht; der Graf ging von der Bitte zu Drohungen über, Moriz blieb fest.

In einigen Tagen vielleicht — sprach der Graf — werden deine Aeltern ihr Verhältniß erklären, und sich öffentlich Verbinden. Beharrst du bey dem Starrsinn, so darfst du nicht übertreten in den geachteten Stand, dem wir dich zuführen, indem wir dich als unsern Sohn legitimiren. Es bleibt in diesem Falle ein Geheimniß, daß du uns angehörst, und wir müssen dich deinem Schicksale überlassen.

Ich traure über die großen Verluste — entgegnete er — aber ich muß sie tragen. Härter als Armuth und Niedrigkeit würde mich das Bewußtseyn des Meineides drücken; ohne Flora würde ich, selbst auf einem Throne sitzend, der ärmste Bettler seyn, und mich verachten im Sonnenglanz der Ehre.

Wohlan — erwiederte Hartwig — ich war

darauf vorbereitet. So scheiden wir denn von die auf immer. Lebe wohl? Mein Wagen bringt dich nach Lünberg zurück. Mögest du nie bereuen, daß du uns verwarfst. Willst du meine Sorgen um dich vergelten, so schweige über das, was du seit einigen Tagen sahst und hörtest.

Moriz gelobte, und setzte mit nassem Auge hinzu: Es thut mir unbeschreiblich weh, daß ich nicht besser vergelten kann; ich gäbe alles darum, daß ich Ihnen gehorchen könnte. Daß ich Sie betrüben muß, macht mich sehr, sehr unglücklich; aber ich rufe Gott, der in mein Herz schaut, zum Zeugen, daß ich nicht anders zu handeln vermag!

Hartwig ging finster auf und ab, die Gräfinn weinte still, der junge Mann war tief bewegt. Schweigend trat er zu der Gräfinn, nahm ihre Hand, drückte seine Lippen darauf, und sprach mit Thränen der schönen, geliebten Mutter ein herzliches Lebewohl. Ihre Hand drückte die seinige sanft, dann sank ihr, zu den Wolken gewendeter, Blick auf ihn herab; unwillkührlich schlug sie jetzt ihre Arme um seinen Nacken, und küßte ihn stürmisch.

Was thun Sie Madam? — rief der Graf — Scheltworte, nicht Umarmungen gebühren dem Ungehorsamen.

Auch der verlorne Sohn — entgegnete die Weinende — ist dem Mutterherzen theuer. Fand ich ihn doch nur, um ihn auf immer zu verlieren. Es war der Scheidekuß.

Des Sohnes Mund brannte noch einmahl auf der Mutter Hand und seine heiße Thräne.

Leben Sie wohl! rief er, von gewaltigen Gefühlen bestürmt dem Grafen zu, und eilte fort. Hastiger lief Hartwig auf und ab.

Lange noch stand die Gräfinn, mit dem Thränentuche das Antlitz bedeckend, am Fenster, dem Wagen nachzuschauen, bis der Berg ihn ihren Augen entzog.

5.

Jetzt bin ich frey — rief Moriz Floren zu, die er daheim in Ceciliens Zimmer fand — ich habe dem Vater entsagt und der Mutter, dem Glanze, der Ehre und dem Reichthum, um dein zu seyn. Ich habe Niemand als dich. Verlässest du mich nun, so bin ich elend.

Ich dich verlassen? — sprach lächelnd die Umfangene — sehe ich wohl so aus, als ob ich das könnte? Arria würde ich dir seyn und Hero, Penelope und Thisbe, wenn das Verhängniß geböthe. Darauf baue.

Und er glaubte der Versicherung, und war unaussprechlich glücklich durch Glauben, Hoffnung und Liebe.

Niemand hättest du als sie? — sprach Cecilia. — Wie ungerecht doch die Menschen sind! Wer bin denn ich?

Meine gute, theure Mutter — rief Moriz —

Sie sind es. Ja, auch Sie habe ich noch. O, ich bin reich, sehr reich! und er zog sie mit in die Gruppe.

Der Zufall macht sich zuweilen einen Scherz mit den Menschenkindern, besonders mit solchen, wie Moriz, denen er stets etwas Ueberraschendes über den Hals sendet. Es war gerade, als ob der junge Mann in diesem Augenblicke finden sollte, daß er den Bestand theurer Person viel zu gering angegeben habe, denn eben, als er rief: O, ich bin reich! da hielt ein Wagen vor der Thüre, und Hugo sprang daraus hervor.

Sieh — rief Flora, die ihn zuerst gewahrte — mein Freund, da kommt noch ein Schatz, der dir angehört.

Und Hugo trat mit Hermine Arm in Arm, herein. Beyder Gestalten waren jetzt entwickelt, einer edlen Vollendung entgegen gereift, seit sie getrennt lebten. Mit Entzücken hatte man sich wiedergefunden, und mit inniger Mutterfreude sah Cecilia den schönen Pflegesohn wieder.

Nun erst ist die Gruppe vollständig — sagte Flora. — Da schaue her, Schicksal; eine treffliche Frau, zwey niedliche Mädchen und zwey nicht üble junge Männer. Das ist eine Coalition gegen dich, die unter allen Umständen dir als furchtbar erscheinen muß. Versuche es nun mit deinen Neckereyen! Wir stehen alle für einen Mann, und als Männer da!

6.

Hugo's neueste Geschichte glich der seines Freundes ganz. Auch ihm hatte sein neuer Vater das Versprechen, von Hermine zu lassen, abdringen wollen, aber auch er war standhaft geblieben; und so hatte Waltmann ihn entlassen, wie der Graf seinen Sohn entließ.

Es ist wohl mehr, als Vermuthung, daß hier Combination Statt fand, daß der Graf und Waltmann in Uebereinstimmung handelten. Daß beyde in Verbindung standen, wußte Hugo aus den Aeußerungen seines Vaters.

Cecilia sah jetzt mit inniger Freude die Paare wieder vereint, wie die Tauben in ihrem Traume, die der Verfolgung des Habichts und des Jägers entgangen waren. In ihrer Gegenwart gaben die jungen Leute sich gegenseitig das Wort, immer beysammen zu bleiben, und Cecilia billigte diesen Verein nicht nur, sondern sie pries ihn mit Enthusiasmus, und befestigte ihn durch Hindeutungen auf ihre künftige, eheliche Verbindung.

Milano lächelte stets, wenn er zu seiner Frau eintrat und sie in Gesellschaft der Mädchen und Jünglinge, die nicht von einander wichen, fand. »Dein Zimmer« — sprach er — »kömmt mir vor wie Noahs Arche, es ist da alles Paar und Paar, ein Männlein und ein Fräulein.

Mit einem gewissen Triumph in Blick und Ton entgegnete Cecilia: Wirst du nun bald überzeugt

seyn, daß ich einst Recht hatte, an Gellhorns Weissagung zu glauben und auf Träume zu halten? Ist mit den Jungen Menschen nicht alles Schritt vor Schritt so gegangen, wie mir der Traum es offenbarte?

Du hast Recht, mein Schatz — antwortete er — und ich glaube nun fest, wie ich überhaupt an gar nichts mehr zweifle. Unsre Zeit ist die Zeit der Wunder. Seit ich in öffentlichen Blättern lese, daß Schlangen, Eidechsen und Kröten den menschlichen Körper für ihren Wohnort ansehen, und darinn logiren können eine geraume Zeit, bis ein pfiffiger Arzt die beschwerliche Einquartirung vertreibt, seit das geschieht, zweifle ich an nichts mehr. Wenn ehedem ein Mensch sich ungeberdig stellte, so wußte man gleich, wie man mit ihm daran war. Das Weib ist vom Teufel besessen! sagte man sonst; jetzt aber ist man ungewiß, ob der Teufel selbst oder nur ein Chargé d'afaires die Geschäfte der Unruhe besorgt. Uebrigens wird Gellhorn dir nächstens wieder Prognostica stellen können; er wird, wie ich höre, in diesen Tagen frey; doch mag er sich hüthen, daß mein Bruder ihn nicht erwischt, wenn er von Grauheim zurück ist. Er hält den Propheten für einen Veranlasser der Prinzen-Scene in Grauheim, weil er den Kindern und dir den Kopf verrückt hat. Du wirst mir verzeihen, wenn ich meinen Bruder redend einführe; ich meine es gut, ich will dich aufmerksam machen auf sein Urtheil über die jungen Paare.

7.

Milano sagte wahr. Gellhorn wurde auf Befehl des jungen Fürsten und Ceciliens höchster Freude aus dem Gefängnisse entlassen. Diese säumte nicht, sich Aufschluß über der beyden Paare künftiges Schicksal von ihm zu erbitten. Er lös'te sein früher gegebenes Wort um so williger, als jetzt auch die Zeit, welche er bestimmt hatte, verflossen, das zwanzigste Lebensjahr der jungen Menschen eingetreten war.

Sein Ausspruch war kurz. »Noch steht« — augurirte er — »ihrer innigen Verbindung manches im Wege, das sich nicht klar erkennen läßt; aber ihre Beharrlichkeit kann die Hindernisse hinweg räumen, und sie stehen, ehe ein Jahr vergeht, am Ziel.«

Das »Manches im Wege« trübte Ceciliens Blick; aber die Hoffnung überwog die Furcht, und sie sah, wenn auch nicht so furchtlos wie die jungen Leute, doch beruhigt, der Zukunft in's Auge.

Des Directors Ankunft erfolgte unter Umständen, wie Milano gesagt hatte, und seine Erscheinung schien ein Theil der Hindernisse, von welchen Gellhorn sprach, zu seyn. Er zankte ohnehin so gern: jetzt brach der wirkliche Zorn in Strömen aus.

Der Auftritt mit dem Prinzen hatte ihn verstimmt, die Nachricht vom Brande seines Hauses mehrte seine Mißlaune um so mehr, als sein Gemüth fast ausschließlich an irrdischen Gütern hing

und er ohnehin durch die Umstände manchen Nachtheil erlitten hatte.

Sobald er ins Haus trat, geboth er seinen Töchtern die Jünglinge zu meiden, und nicht an sie zu denken, was nun freylich nur als eine Sprachformel galt, da er selbst überzeugt war, daß die Denkfreyheit sich nicht so leicht aufheben läßt, als die Preßfreyheit. Besser gelang es ihm aber mit dem Interdict des Sehens und Sprechens; er verwies die Töchter polternd in das Siberien ihrer Kammer, und trieb mit der Lebhaftigkeit des Italiäners die Männlein aus von den Fräulein der Arche. Alle Interessenten versuchten Widersprüche; aber sein Machtspruch ward energisch bethätigt, indem er die Mädchen einkammerte.

8.

Von Hartwig — der sich jetzt wieder in Grauheim befand — aufmerksam gemacht und gewarnt, nahm der Director eine furchtbare Stellung für die Zwang-Verwandten und ihre Vertraute ein.

Die letztere suchte seine Strenge zu mildern. Vergebens. Es soll nicht seyn! antwortete er kathegorisch auf ihre Vorstellungen. Sie fragte nach Gründen, er hatte deren eine Menge. Erstens — sagte er — sind die Burschen nichts, als höchstens halbe Studenten, ein paar Arlequine, wie sie die Stadt nannte, und das in Miniatur, ohne Zubehör;

zweytens besitzen sie nichts, nachdem Hartwig und der Stallmeister sie verstoßen haben, und ich, den der Krieg und anderes Unglück um so vieles brachte, werde meine Töchter nicht Bettlern geben, um Großvater von Bettlern zu seyn; drittens liegt mir meine und meiner Töchter Ehre am Herzen; viertens ist das ganze Project eine Narrheit; fünftens — will ich nicht.

Cecilia both alle Redegabe auf, seinen Gründen die ihrigen entgegen zu stellen; aber das gelang ihr nicht. Zwar fand er es sehr löblich, daß sie die Jünglinge zu ihren Erben einzusetzen gelobte; aber er blieb unbewegt, und von den Falten seiner Stirn ebnete sich nicht eine einzige.

Cecilia suchte ihren Mann in das Interesse zu ziehen, der aber wollte vor der Hand mit dem Handel nichts zu schaffen haben.

Gedulde dich, mein Liebchen — rieth er — noch einige Zeit, auf daß man sehe, wo die Sache hinaus will. Ist mein Bruder, wie ich vermuthe, mit Hartwig im Einverständniß, so wird es schwierig werden, ihn umzustimmen. Fröhnt er bloß seiner Grille, so hoffe ich ihn zu gewinnen. Ein Kaufmann in Grauheim hat ihn um ein Capital betrogen, er verschweigt es mir, damit ich ihn nicht minder einen Fegesack nennen soll; aber ich weiß es. Der Verlust und das Abbrennen des Hauses setzt ihn in menschenfeindliche Laune, und wäre er jetzt Deukaleon nach der Sündfluth, so ist tausend

gegen eins zu wetten, daß er nicht Steine hinter sich werfen würde, um Menschen entstehen zu sehen. Doch, laß ihn gewähren. Die üble Laune geht vorüber, und sind wir erst in Ebersberg, wohin wir mit der Gesellschaft gehen, um Vorstellungen zu geben, und ist er ausser der Nähe Hartwigs, so wird es sich schon machen. Was hast du überdieß zu fürchten? — setzte er lachend hinzu — mein Bruder wird nicht hinaufklettern zu den Sternen, und zum Aschenbrenner werden an den Himmels-Obligationen, oder sie cassiren wie die französische Republik die Assignaten. Halte dich an die Gellhorn'schen Bons, und sauge im Geiste an den Bonbons der Hoffnung.

Das that Cecilia sammt ihren Schützlingen nun freylich; dennoch aber wären sie gern der Zeit vorangeeilt, oder hätten dieser noch einen schnellern Flug verliehen, um recht bequem zu schwelgen im Erfolg ihrer Wünsche.

Fast mögte man dieses tolle Streben nach künftigem Besitz die berufene Erbsünde nennen. Ohne zu erwägen, daß nur die Phantasie glücklich macht, und daß es in der Regel vorbey ist mit dem Glücke, wenn man es erreicht hat, greifen ewig die alten Kinder nach dem schimmernden Spielzeuge, und werfen es weg um ein anderes, bis endlich das Grab dem Seufzen und Sehnen ein Ende macht.

Wie oft wünschen die Narren nicht, ein Jahr

älter zu seyn, um Hochzeit oder Kindtaufen begehen, oder irgend eine Erfahrung machen zu können? und was geben sie am Ende des Jahres darum, wenn es nun wieder vor ihnen läge! Kotzebue hat in seinem Feldkümmel Recht: man wird am Ende die Vernünftigen in's Tollhaus stecken, und die Narren frey lassen müssen, um nicht ganze Provinzen und Reiche ummauern und eingittern zu dürfen.

9.

Was machen wir nun? fragte Moriz, nach dem Kammerfenster der Mädchen hinaufschauend, seinen Freund Hugo.

Nichts, entgegnete dieser kleinlaut.

Aber aus Nichts wird Nichts, sagt Shakespeare — erwiederte jener.

Doch — belehrte ihn Hugo — aus nichts ward die ganze Welt, wie Moses erzählt —

Hm — fiel Moriz ein — Shakespeare hat Recht. Moses aber ist ein Israelit, und schrieb für die Juden; nur diese können es begreifen, daß aus Nichts Etwas wird, weil sie fast täglich das Experiment machen. Doch ernsthaft: was ist zu thun? Der Director hat uns alle Communikation abgeschnitten. Cecilia darf nicht mehr zu den Schwestern, auch Milano nicht.

Laß ihn thun, was ihm beliebt — rieth Hugo

— wissen wir doch, wie wir mit den holden Mädchen stehen. Hermine hat mir unwandelbare Liebe gelobt, und sie wird eher sterben, als wortbrüchig werden.

Dasselbe glaube ich auch von Flora — versicherte Moriz — aber die Trennung genirt mich; ich werde von langer Weile gequält. Könnten wir unsere Engel nur ein einziges Mahl sehen! auch allenfalls nur hören, wüßten wir nur, ob sie jetzt allein sind, damit wir durch ein Zeichen sie ans Fenster rufen könnten. Dauert der Zustand fort, so büße ich allen Lebensmuth ein. Milano's Tanzstunde, die wir nehmen, uns einen Erwerbszweig für die Zukunft zu sichern, der uns den Mädchen näher bringt, dauert mir jetzt ewig. Mehr als alles quält es mich, daß der Director geäußert hat, er wolle dem Dinge ein Ende machen, und die Töchter nächstens verheirathen —

Pah — sagte Hugo — das ist zum Lachen. Hermine so wenig als Flora wird ihre Einwilligung geben. Und sollen sie heirathen, so müssen sie, wie Iffland in den Jägern sagt, doch dabey seyn. Schäme dich, so wenig Vertrauen zu haben, so wenig Glauben.

Vertrauen besitze ich in Menge, aber an Geduld verspüre ich Mangel, mein Glaube ist so stark, daß ich nicht den mindesten Zweifel an die Wahrheitsliebe des Herrn von Münchhausen haben würde, wenn ich damit an's Ziel gelangte; ich glaube,

wenn es gefordert wird, an die Weisheit unserer Philosophen, an die Kindlichkeit der neuen poetischen Schule, an die Gewissenhaftigkeit der Advokaten, Uneigennützigkeit der Juden und Unbestechlichkeit der Gränzzollwächter. Aber die Zeit wird mir lang bey dem Glauben. Umsonst tanze ich. Vergebens studire ich Engels Mimik und Sulzers Theorie der schönen Künste. Fruchtlos übe ich mich, um einst als erster Bauchredner von Deutschland für meinen Magen Verdauungsstoff zu finden. Umsonst zeichne und mahle ich; die lange Weile ängstigt mich immer und überall. Wie beneide ich dich um deine Ruhe!

Armer Prometheus! — lächelte Hugo — so scheuche doch den Geyer von hinnen. Kannst du nicht ausdauern wie ich, so handle, aber klage nicht.

Was soll ich thun? Dort ist das Fenster; ich darf nur rufen, und eines der Mädchen oder das ganze Paar erscheint mir. Aber hört mich ein dritter, oder ist der Director zugegen, so wird der Mädchen Haft strenger, und wir verlieren vielleicht auch die Aussicht auf künftige Annäherung.

Das könnte geschehen — meinte Hugo — indessen scheint mir doch dieser Augenblick einer der günstigsten. Irre ich nicht, so ist der Vater jetzt bey der Probe im Saale und folglich entfernt von der Kammer.

Du hast Recht! — entgegnete Moriz — und also zur Sache.

Flugs ließ er ein Huſten ertönen, und in demſelben Augenblick ſtanden die Schweſtern am Fenſter.

10.

Sie nickten freundlich, und warfen Küße herunter; aber das ſchien auch alles zu ſeyn. Hermine deutete durch Betaſtung der Fenſter-Rahmen nebſt beygefügtem Achſelzucken an, daß dieſe Fenſter nicht zu-öffnen ſeyen.

Flora machte zu gleicher Zeit die Bewegung eines Menſchen, der mit dem Hammer einen Nagel einſchlägt. Das Fenſter war vernagelt, und von einer wörtlichen Unterhaltung war alſo die Rede nicht.

Was doch die Menſchen alles vernageln! ſeufzte Moriz.

Hier gilt es mimiſcher Kunſtübung, ſprach Hugo, und beeiferte ſich, durch verſtändliche Bewegungen zu der Herzgeliebten zu reden. Er legte die Hand auf das Herz, verſchloß dann dieſe, und ſtreckte ſie gegen das Fenſter, als ſpedire er ihr den Inhalt (das Herz nähmlich).

Moriz ließ ſich dergleichen nicht zweymahl zeigen; er machte ſchnell dem Bruder die Pantomime nach. Lächelnd erwiderte ſie Flora. Dann legte er die gefalteten Hände, nach innen geöffnet, auf die linke Bruſt, und drückte ſie gegeneinander, anzudeuten, ſein Herz ſey wie in einer Citronen-

preſſe. Flora trocknete künſtlich die Augen; das hieß: ich beweine unſer Loos. Nach dieſer Bewegung zeigte ſie auf ihn, und legte dann des Zeigefingers Spitze an die Stirn, als ſpräche ſie: laß den Verſtand walten! oder: Sinne nach, wie zu helfen ſey. Er nickte; nun aber zeigte er an, daß, wenn alles verloren ſcheine, er geſonnen ſey, ſich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Die Mädchen ſchlugen ſchnell die Hände zuſammen; Flora drohte dann, Hermine aber winkte, als ſollten die Mimiker noch einige Zeit auf ihrem Platze verweilen, zeigte der Schweſter etwas am untern Theile des Fenſters, und winkte jetzt mit ſichtbarer Freude. Auch Flora theilte dieſe Bewegung. Dann entfernten ſich die Mädchen, kehrten aber ſchon nach einem Augenblicke zurück auf ihren Platz, und jetzt wurde ein Stückchen Papier ſichtbar, das zwiſchen den Fenſterrahmen und der Bekleidung hindurch geſteckt ward. Die Jünglinge frohlockten, Moriz ſprang auf Einem Beine herum, indem er ſich um ſeine Achſe drehte.

Der Zettel fiel herab. Beyde liefen darnach und ſtießen, indem ſie nach ihm griffen, mit den Köpfen ſehr unſanft zuſammen, was aber natürlich im Jubel kaum bemerkt wurde.

11.

»Unſer Vater« — ſtand mit Stricknadeln gekritzelt auf dem Papiere — »will uns mit dem er-

»sten Liebhaber und dem komischen Bedienten von »der Gesellschaft verheirathen. Wir haben so ge»antwortet, wie ihr denken könnt. Nun sollen »wir eingesperrt bleiben, bis wir uns eines Bes»sern — nach unserer Ueberzeugung aber eines »Schlechtern — besinnen. Wir bleiben fest, bleibt »es auch! Flora. Hermine.«

Die letztern Worte begeisterten die Freunde ungemein. Kaum hatten sie zu Ende gelesen, so legte mit eins jeder von ihnen mechanisch die linke Hand auf das Herz, und hielt die rechte a tempo wie zum Eide hoch empor.

So standen sie einen Augenblick, wie exerzirende Rekruten, die Augen auf das Fenster gerichtet; jetzt aber schlug ein halblautes wieherndes Lachen an ihr Ohr; Milano stand an einem andern offenen Fenster, und ihre letzte mimische Stellung hatte ihn besonders zum Lachen hingerissen. Schnell fuhren die Mimiker zusammen; auch die Mädchen entflohen; man ließ sich nicht einmahl Zeit, gegenseitig das Abschieds-Compliment zu vollziehen.

12.

Milano rief die Beschämten zu sich; beyde fanden jetzt die Sache so zu ihrem Nachtheile, daß sie dem Lachenden gegenüber weder aufzusehen noch zu reden wagten.

Seyd ruhig — tröstete jener — eure Manövres hatten nur einen schweigenden Zuschauer, mich,

und da ihr mich, den Lacher, auf Eurer Seite habt so dürft ihr nichts fürchten. Zudem hat Cecilia mich schon gestern für euch geworben; ich gehöre jetzt mit zu der Coalition. Um Eurer Sache zu dienen, will ich gegen meinen Bruder handeln, wie Herrmann gegen Varus, und ihn überlisten. Indem ich zu ihm mißbilligend von eurem Verhältnisse gesprochen habe, ist es mir bereits gelungen, einen Theil seines Vertrauens zu erwerben; er sucht mich in sein Interesse zu ziehen, und ich will mich hinein ziehen lassen, um alles zu erfahren, was er gegen euch und die Mädchen brütet. Daß Hartwig die Hand im Spiele hat, weiß ich bereits. Er ist es, der meinen Bruder auf die Idee gebracht hat, seine Töchter schnell zu verheirathen. Hartwig will in diesem Falle dem Schauspieler Wieden, Florens Liebhaber, zweytausend Thaler schenken, und dem Schauspieler Schnips, Herminens Anbether, eben so viel, auch die Aussteuer der Mädchen vermehren. —

Nun, Hugo, hörst du das? fragte Moriz — ist meine Unruhe nicht gerecht? ist das nicht ein Plan, uns zum Todtschießen zu bringen? Und ich soll ruhig seyn? Hugo hatte keine andere Antwort, als eine gerunzelte Stirn.

Die Mädchen — fuhr Milano fort — wissen von diesem Anschlage nichts; aber ein doppelter Heirathsantrag ist ihnen gemacht. Das ist's alles.

Davon wissen wir — entgegnete Moriz — aber daraus wird nichts.

Und also? — fragte Milano lachend. — Daraus wird nichts, und ich bin euer Vertrauter: was könnt ihr fürchten?

»Daß man die guten Mädchen überlistet — meinte Moriz — daß die Copulation einmahl über Hals und Kopf erfolgt, und unsere Bräute in der Verlegenheit dumme Streiche machen!« Hugo kopfschüttelte schweigend.

Wenn ich, der um die Sache weiß, euch beystehe, ist so etwas unmöglich — meinte Milano. — Zudem ist noch nicht alles in Richtigkeit, obgleich die beyden habsüchtigen Bräutigame die Sache so eifrig betreiben, daß ich glaube, sie werden sich die Füße ablaufen, wie Münchhausens Windhund; Hartwig und mein Bruder scheinen auch Eile zu haben. Aber trotz aller ihrer Mühen dürft ihr sicher seyn. Sobald ich etwas erfahre, erhaltet ihr Nachricht, und wir gehen mit Cecilia zu Rathe. Weiber, ich habe es oft erfahren, haben in Spitzbübereyen der Liebe den feinsten Tact. Bis auf Wiedersehen lebt wohl! Niemand darf uns beysammander finden, daß mein mißtrauischer Bruder keine Spur unsers Verständnisses erhält. Ahnt er etwas, so verschweigt er mir alles, und ihr gerathet vielleicht in große Verlegenheit, was auch die Sterne gesagt haben sollen. Zeitungsschreibern und Astrologen kömmt es, glaube ich, nicht auf eine Handvoll Buchstaben oder Zahlen an.

13.

Die Jünglinge wollten gehen. Da rief Milano sie noch einmahl zurück, und fragte, ob sie nicht den hübschen Kaufmannstöchtern nebenan Unterricht im Tanzen gäben? Sie bejaheten, denn es war wirklich seit einigen Tagen so. »Nun« — sprach er — ich darf Euch wohl nicht Vorsicht empfehlen; auch ihr seyd berücksichtigt in Hartwigs Plane; der Kaufmann ist sein Commissionair, wie ihr wißt; die Mädchen sind hübsch und lebhaft; sie mißfallen euren Augen nicht? habe ich Recht?«

Die Freunde sahen sich verwundert an; es ging ihnen ein Licht auf, denn Ida und Johanna hatten sich in den letzten Stunden so ungewöhnlich freundlich, so zuvorkommend betragen, daß sie schon mehr als einmahl darüber gesprochen hatten, ohne daß ihnen die Gründe der erhöhten Freundlichkeit der hübschen Nachbarinnen einleuchtete. Jetzt war ihnen alles enträthselt.

Sie gefallen uns — antwortete Hugo auf Milanos Frage — allerdings, doch nur als weibliche Wesen, mit denen wir weiter nichts zu schaffen haben. —

Wir betrachten sie — setzte Moriz hinzu — als ziemlich gelungene Bildsäulen, mehr können sie uns nicht seyn, so lange Flora und Hermine nicht aus unserm Gedächtnisse weichen.

»Gut gesagt« — erwiederte Milano. — »Bleibt

dabey; ich habe es euch gesagt, auf daß ihr unterrichtet seyd. Die Schönen sollen euch fangen.«

Nimmermehr! riefen beyde wie aus einem Munde.

»Desto besser. Gott befohlen!« — sprach Milano. — »Marsch vorwärts!«

Die Freunde gingen.

14.

Siehst du — sprach Hugo, als sie allein waren — es ist mein höchster Trost, daß es scheint, als umschwebe uns ein liebender Genius. Unsre Unbekanntschaft mit dem, was der Vater unsrer Geliebten über sie beschlossen, war allerdings lästig. Da erscheint plötzlich ein gutmüthiger Mann, der für uns zu handeln verspricht, und uns über die Lage der Dinge belehrt und tröstet. Nun schwöre ich dir, daß ich nie zweifeln will an unserm Glück, Wie wahr sagt Wieland:

»Verzweifle Keiner je, dem in der trübsten Nacht
»Der Hoffnung letzte Sterne schwinden.«

Moriz aber versprach nichts, denn seine Reitzbarkeit ließ ihn noch manchen Scrupel finden.

Wieland hatte gut schreiben — meinte er — ein Mährchen dichten, ist etwas anders, als ein Mädchen lieben, das eingesperrt ist, und mit dem man nur durch Pantomime reden kann. Ja, wenn wir von einem Oberon geschützt würden. —

Wer weiß — sagte Hugo — ob nicht auch ein Oberon oben herumschwebt über uns?

Uebrigens aber sprichst du wahr. Wir haben Glück. Aber wir sind noch nicht am Ende. Die Herren Wieden und Schnips können uns noch viel Herzeleid machen, — bemerkte Moriz.

Eben so wenig als die Demoiselles Johanna und Ida — urtheilte Hugo —

Nun, die wollen wir bald abfertigen! versicherte Moriz, und ging mit dem Freunde zur Tanzstunde bey den Nachbarinnen.

15.

Vorbereitet wie sie waren, entging ihnen nun kein Wink, kein Blick ihrer Schülerinnen; die Mädchen koketirten in die Wette. Mehr, als dienlich, ward bald dieser Reitz, bald jener zur Schau gestellt. Die Jünglinge aber winkten, der Verabredung gemäß, einander so unverhohlen, und lachten und flisterten einander zu, daß jene nicht ungewiß bleiben konnten über die Veranlassung dieser Winke, dieses Lachens und Flisterns. Einmahl um das andere trat sichtbar Schamröthe auf die Wangen der Jungfrauen, die nicht verderbt genug waren, gleichgültig zu bleiben bey den demüthigenden Bemerkungen, und sich nur der Machination des Vaters hingaben, weil sie den jungen Männern gewogen waren.

Im Ganzen that es diesen weh, ihre Schüle-

rinnen mit einem Anstrich von Spott zu behandeln; aber sie glaubten ihr Benehmen der Lage der Dinge schuldig zu seyn, und fuhren darinn auch bey verletzten Gefühlen fort, bis die Tanzstunde beendet war.

Der Vater der Mädchen kam nun, wie gewöhnlich, herbey, und knüpfte eine Unterhaltung an, die sich aber heute nicht so frey als ehemahls bewegte; denn die Mädchen waren verstimmt, verlegen und einsylbig, und die Lehrer nicht wie sonst. Ihre Aeußerungen waren bitter, Moriz redete in Epigrammen, und Hugo erschien reich an trockenen Ein- und Ausfällen über Mode, Weltton und Intriguen der Hauptstädter, und über den künstlichen Verkehr der Geschlechter. Diese Reden schienen eine Fortsetzung der Winke, des beschämenden Lachens und Flisterns von vorhin. Herr Busch wußte sich in die veränderte Unterhaltung nicht zu finden, und sah jetzt die errötheuden Töchter, jetzt die Satyriker fragend an.

Diese wendeten sich im Gespräch da- und dorthin, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen, und den rechten Punkt zu treffen, ohne jedoch ihren Vertrauten zu compromittiren. Dann entschuldigten sie sich, daß sie den Tanzunterricht eingetretener Umstände wegen nicht fortsetzen könnten, und empfahlen sich früher und mit kürzeren Worten, als gewöhnlich.

Was ficht die Narren an? fragte Herr Busch, als sie fort waren.

Wenn sie nur Narren wären — urtheilte Ida — so säßen wir nicht so beschämt da. Sie haben uns leider errathen. Da ist kein Zweifel.

Wir haben auf Kohlen gestanden — erzählte Johanna — mit welcher Wegwerfung behandelte man uns? Und uns geschah Recht. Die verletzte Weiblichkeit straft sich hart!

Gut, daß sie den Handel auffagten — urtheilte Ida — ich könnte keinem mehr in's Auge sehen, denn wir verdienen leider ihre Verachtung.

Herr Busch fluchte über des Planes Mißlingen, und schmähte wechselnd auf die schlauköpfigen Bastarde und auf die gänsehaften Töchter, ging dann in sein Comptoir, um dem Herrn Grafen, seinem hochgebornen Herrn Patron, zu melden, daß in dem bewußten Handel eine Unterbrechung eingetreten sey, und man die Sache anders angreifen müsse, wenn etwas daraus werden solle.

Und so hatten denn die Freunde ihren Zweck erreicht, sich wenigstens vor der Hand von dieser Seite Frieden zu verschaffen.

16.

Schon hatte der Nachtwächter sein »hat Eilfe geschlagen« georgelt, und sie waren im Begriff schlafen zu gehen, als sie noch zu Cecilien gerufen wurden. Milano war dort und gab neue Kunde. Die Herren Wieden und Schnips hatten heute eine Au-

dienz bey Floren und Herminen gehabt, waren aber eben so abgefunden worden, als die Demoiselles Busch. Hermine hatte mit aller Sanftmuth dem Herrn Schnips zu erkennen gegeben, daß ihr Herz, ach! nicht mehr ihr Herz sey; Flora aber war mit ihrem Schatz ungefähr so umgegangen, als in Ifflands Aussteuer Sophie mit dem Amtmann Riemen. Dieser äußerte, gestützt auf die Protection des Directors, Empfindlichkeit, jener, der Späße von der Bühne her gewohnt, versuchte es, durch Scherze und Wortspiele seine Dame zu gewinnen; beyde aber verfehlten um so mehr ihren Zweck, als die Jungfrauen gerade das, was ihnen gesagt wurde, nicht gern hörten; jeder Liebhaber würde mit der Methode des andern wenigstens etwas mehr Glück gehabt haben; da sie aber so ganz unzweckmäßig verfuhren, so wurde ihnen mit Umschreibung die Thüre zum Gehen gewiesen. Und als sie davon erzürnt, Drohungen wagten, sagte Flora beyden offen und ehrlich, daß sie im Nothfalle bereit sey, dem Gewaltthätigen ein Auge oder auch ein paar derselben auszukratzen, und daß ein Vater keineswegs das Recht habe, despotisch die Hand seiner Töchter zu verschenken, wie die Selbstherrscher von Rußland ihre Bauern.

Herr Wieden gerieth in theatralische Wuth, wollte mit Carl Moor den Ocean vergiften, die Bären des Nordlandes aufhetzen und mit Rolla die Erde schaudern, die Gebirge murren machen, und

die Blitze des Donnergebrülles und Sturmgeheules sollten so gefällig seyn, ihn zu umgeben; aber Flora lachte und Hermine lächelte, und beyde nahmen keine Notiz von den Kraft- und Kernsprüchen.

17.

Die Bräutigame in Hoffnung schieden ohne Hoffnung und durch und durch empört. Das Natürlichste, was sie thun konnten, war, die widerspenstigen Mädchen bey dem Vater zu verklagen, und das thaten sie auf der Stelle. Der Herr Director, dem diese Direction mißfiel, vertröstete sie auf sein Machtwort und seinen Scharfsinn, und fügte hinzu, daß er doch wohl mit zwey Mädchen fertig zu werden hoffe, da er seit einer Reihe von Jahren eine Gesellschaft von Schauspielern, Sängern und Tänzern regiere, die schwerer zu lenken seyen, als eine Herde kolleriger Rosse ohne Zaum und Gebiß.

Da die Gendres en Espérance das letztere aus Erfahrung wußten, so vertraueten sie ihm auch in Rücksicht auf den Vordersatz.

Aber — meinte Herr Wieden — man könnte doch wohl ein wenig nachhelfen.

Das wollen wir auch — versicherte der Director — ich werde nachsinnen.

Die Hauptsache wäre — urtheilte Schnips — daß man die Nebenbuhler aus dem Wege schaffte.

Richtig! — entschied der Director — daran

*

habe ich auch gedacht; nur ist mir etwas fehl geschlagen. Die Burschen sollten sich anderweitig verheirathen; aber die Schlauköpfe bemerkten die Falle, und entfernten sich von ihr. Wir müssen auf etwas andres sinnen.

Ey — meinte Herr Wieden — wenn nur Ihr Herr Bruder will, so sendet er sie auf eine Zeitlang fort. Unterdessen haben wir freyes Spiel. Sie verfahren schnell und mit Nachdruck. So geht alles gut.

Sie haben Recht — entgegnete der Director — das wollen wir versuchen.

Denken Sie doch — rief Wieden — an Klara von Hoheneichen und an Johanna von Montfaucon! Einsame Weiber kann man ängstigen nach Herzenslust; versteht man es nur, ihnen die Daum- und Herzensschrauben recht anzulegen, so sind sie am Ende zahm wie Lämmchen, und sprechen gern ihr Lieblingswörtchen: Ja! wenn ihnen nur ihr Verlust bonifizirt wird. Das Quälen nehme ich auf mich.

Gut, gut! — rief beyfällig der Schwiegervater. — Ich rede mit meinem Bruder. Wir sprechen weiter.

18.

Und er sprach mit seinem Bruder, der sich scheinbar zu allem bereit und willig finden ließ.

Sieh, ich habe eine Idee — sprach ferner der

Director. — Du sendest die jungen Herrn fort von hier, so weit als möglich, so weit fort, daß sie nichts erfahren können von uns, und uns nicht hinderlich seyn können. Aber das muß bald geschehen.

So bald es dir beliebt — erwiederte Milano. — Du weißt, daß ich mich darauf freue, meine Frau auslachen zu können wegen ihrer Sternenzuversicht. An mir soll's nicht fehlen.

Nun, ich denke, du schickst sie einige Tage vor unserer Abreise nach Ebersberg fort. Während der Reise habe ich dann Zeit zu handeln. Es fehlte also dann weiter nichts, als daß du mir in Gegenwart der Mädchen bezeugst, sie wären freywillig in die weite Welt gegangen, angeblich um sich zu zerstreuen, wahrscheinlich aber um weiblichen Ersatz zu suchen.

Milano gelobte das, und hätte noch mehr gelobt, um nur den Herrn Bruder im Garn zu behalten, der jetzt triumphirte und sogar auf Milano's Mahnung an die Kosten, welche auf die Reise der Jünglinge verwandt werden müßten, entgegnete, daß er sie mit Freuden tragen wolle. Sieh — sprach er — ich habe mir das recht gut ausgesonnen. Ich reise mit meinen Töchtern und dem Wieden und Schrips. Unterwegs suchen wir die Mädchen zu überreden, daß sie in die Heirath willigen. Gelingt es, gut; weigern sie sich, so bleibe ich mit ihnen in dem Dorfe Willberg einige Tage. Hier wird jedes Mittel angewandt. Der

Gutsherr und der Prediger sind meine Freunde, sie werden mich unterstützen. Ich hoffe, daß es dort zur Trauung kommen soll. Dann magst du, oder vielmehr deine Frau die Burschen immer wieder kommen lassen. Sie sind mir nicht mehr schädlich.

19.

Ich werde euch nun wirklich fortschicken müssen — erklärte Milano — aber ihr wißt, wie die Sachen stehen und werdet das Eurige thun.

Das werden wir — versicherte Moriz — und nickte bedeutend mit dem Haupte, als habe er etwas Besonders vor.

Hugo, der seinen Freund errieth, und selbst einen theuren Wunsch nährte, fragte jetzt, ob es auf keine Weise möglich sey, daß man die Mädchen sprechen könne, wenn auch nur auf einige Minuten.

Sehr leicht möglich — antwortete Cecilia — da ich einen Hauptschlüssel besitze. Jubelnd küßten die Jünglinge ihr die Hände. Und wohin soll das führen? fragte Milano.

Zu einer Verbindung jetzt — erklärte Moriz — und dann zu einer Entführung, wenn Sie nichts dagegen haben. Das Ehepaar billigte die Idee.

Sie lassen uns einige Tage früher, als die Gesellschaft die Reise antritt, von hier gehen. Wir

halten uns in der Nähe des Dorfes Grünau auf, wo die Gesellschaft das erste Nachtquartir nimmt. Die einverstandenen Mädchen — ich setze voraus, daß sie einwilligen, — kommen auf einen bestimmten Platz im Walde, der das Dorf umgibt, setzen sich mit uns in den bereitgehaltenen Wagen, und — die Sache ist gemacht.

Cecilia und ihr Mann gaben der Erfindung Beyfall, und fühlten sich wichtig, Theilnehmer an dem Plane zu seyn, welcher der Intrigue des Directors entgegen gesetzt wurde.

Man durchsprach die ganze Sache noch, verabredete dieses und jenes, und schied gegenseitig zufrieden mit einander, als die Gespensterstunde eintrat.

20.

Alles war still im Hause; des Directors Nachtlampe glimmte dunkel, da schlichen die Freunde, mit dem Hauptschlüssel versehen nach der Mädchen Kammer. Alle freueten sich der verschwiegenen Zusammenkunft.

Moriz rückte mit dem Entführungsproject heraus, und Flora fand es sogleich gut, Hermine folgte, nachdem sie einige Scrupel, die indessen bald widerlegt wurden, ausgesprochen hatte. Jeder theilte nun seine Meinung über das Weitere mit.

Das erste muß alsdann seyn — bemerkte Her-

mine — daß wir einen Priester, der uns verbinde, aufsuchen. Das ward allgemein angenommen. Nun wurde ferner übersprochen, wie man sich ernähren werde. Wir bleiben stets beysammen, wie sich das von selbst versteht — sagte Hugo — und werden bey allem, was wir verstehen und wissen, keinen Mangel leiden. Wir singen sämmtlich — sprach Moriz — und Hugo und ich spielen das Modeinstrument, die Guitarre; wir geben Concerte; wir declamiren, wohlan, wir geben auch Declamatorien, und vor allem mimische Darstellungen (Flora lachte hier verstohlen in Erinnerung der mimischen Stellung der Jünglinge unter dem Fenster); da haben wir es obendrein voraus, meinte er, daß wir jünger sind als Patrik Peale und die Frau Professorinn Elise Bürger. Wir tanzen, wir schauspielern auch. So geben wir kleine Pantomimen und Gastrollen, im Schauspiel, Ballet und Singspiel. Das ist einträglich, und wer so viele Künste inne hat, als wir, wird doch ernährt werden, da bekanntlich die jungen Raben nicht Hungers sterben, die weder tanzen noch singen, weder declamiren noch Guitarre spielen.

Von allen Seiten kamen schöne Träume; liebliche Bilder wurden der Folgezeit geliehen, und eine Stunde war überschnell entflohen, da mahnte die umsichtige Hermine die Besucher an Trennung. Man schied, sich noch mehrere Zusammenkünfte gelobend, wozu der Hauptschlüssel das Mittel war.

Milano trat am nächsten Morgen mit einem Zeitungsblatte in der Hand zu den Freunden ein, und sprach zu Moriz: Hier magst du sehen, was du aufgegeben hast, als du von Hartwig, deinem Vater, dich trenntest. Moriz nahm das Blatt und las:

»Seine Kaiserliche Majestät haben geruhet, den Grafen Hartwig zu Lünberg in den Fürstenstand zu erheben.« Was ist es mehr? — sagte der Leser ruhig — Hartwig hätte mich legitimirt, und ich wäre jetzt ein Prinz; aber Flora war mir verloren, und ohne sie wäre mir eine Kaiserkrone nicht so viel werth, als meine Schlafmütze.

Weiter unten — sagte Milano und zeigte auf eine Stelle — steht noch etwas, das dazu gehört. Moriz las: »Man spricht von einer Vermählung des jungen Fürsten Hartwig mit der Prinzessinn Ordalia von Grauheim, Schwester des regierenden Fürsten.«

Nun — urtheilte Moriz — dorn mag ich gar nichts mehr von ihm hören. Er stellte mir die Gräfinn Adlerstein als meine Mutter vor, und vermählt sich nun mit der Prinzessinn, wahrscheinlich, weil sie eine Prinzessinn ist. Mit einem solchen Manne möchte ich ferner nichts zu schaffen haben. Ich bin ihm Dank schuldig, aber ich sehne mich nicht zurück in die Verbindung mit ihm! Und er bath Milano, daß er über diese Angelegenheit

nicht mehr zu ihm sprechen möge. Hartwigs Rangerhöhung und Vermählung war der Stoff aller Unterhaltung in den Lünberger Cirkeln, nur bey Milano's sprach man nicht davon, um Moriz zu schonen.

21.

Viele frohe Stunden genossen die Paare; in jeder Nacht gaben die Jünglinge ihren Mädchen einen Besuch. Man verabredete in Rücksicht der Entführung alles auf das genaueste. Es fehlte nichts mehr, als Milano den Freunden geboth, sich zu ihrer Abreise auf den folgenden Tag bereit zu halten. Angeblich sollten sie nach einer entfernten Hauptstadt gehen, um Unterkommen bey einer Hof-Tänzer-Truppe zu suchen. Sie nahmen Abschied von ihren Mädchen, und öffentlich von jedem Bekannten in Lünberg.

Der Director war bey dieser Gelegenheit ungewöhnlich freundlich, was man auf Rechnung seines falschberechneten heimlichen Triumphes schreb.

Ihre Abreise erfolgte. Im nächsten Städtchen aber verließen sie die große Straße, und wandten sich nach der Richtung von Ebersberg; am folgenden Tage erreichten sie das Dorf Grünau; doch hielten sie sich hier nicht auf, sondern begaben sich nach einem nahen Landstädtchen, wo sie die nöthigen Vorbereitungen trafen.

Der bestimmte Tag kam; sie fuhren mit dem gemietheten Wagen, in welchem auch die fernere Reise vollzogen werden sollte, Nachmittags ab, und trafen in der Nähe des Dorfes ein. Der unterrichtete Kutscher hielt im Walde, an welches die dörflichen Hütten sich lehnten, und Moriz und Hugo gingen unter den ersten Waldbäumen hin und her auf Recognoscirung.

Es war vier Uhr, als sie die Wagen des Directors ankommen und am Gasthofe halten sahen. Jetzt begaben sie sich, so sehr es thunlich war, in die Nähe des Wirthshauses, und der Wagen hielt auf dem nahen Fuhrwege, sobald die Dämmerung eingetreten war. Der Uebereinkunft gemäß sollten die Mädchen bey völliger Dunkelheit sich aus dem Gasthofe entfernen, und dem Walde zugehen, an dem die jungen Männer sie erwarteten. Fanden sie diese nicht dort, so sollten sie, wie es aus Vorsicht nachträglich abgeredet war, dennoch im Walde bis zu einem bezeichneten Platze fortgehen, wo man sich auf jeden Fall treffen wollte. Mit Vergnügen sahen die Freunde jetzt die Finsterniß nahen.

22.

Zehn Uhr schlugs drüben im Dorfe, da bemerkten die lauernden Entführer zwey weibliche Figuren, die vom Gasthofe herkamen.

Sie sind es! flüsterte Moriz, und hustete leise.

Das Zeichen ward erwiedert. Man ging den Mädchen entgegen, deren weiße Gewänder hell durch die Nacht schimmerten.

Jetzt waren die Paare beysammen; jeder Jüngling griff nach seinem Mädchen.

Aber plötzlich, ehe man der Weiber Hände erfaßte, umschlang jedes derselben einen der Entführer gewaltsam mit starken Armen, daß diesen der Athem ausging, und jene ließen ein halblautes: Herbey, herbey! ertönen. Und mehrere Männer, welche die Finsterniß verhüllt hatte, sprangen herzu, ergriffen die Jünglinge und schleppten sie, trotz ihrem kräftigsten Sträuben, nach einer andern Richtung, als welche sie nehmen wollten. Tücher wurden ihnen über den Mund geworfen, und ohnmächtig mußten sie sich fortführen lassen zu einem andern Wagen, in welchen man sie brachte. Zwey baumstarke Kerls setzten sich zu ihnen: Glückliche Reise! spotteten die maskirten Weiber — in deren Ton sie die Herren Wieden und Schnips erkannten — ihnen nach, und fort ging es im Walde. Das Hohnlachen der zurückbleibenden Nebenbuhler scholl ihnen nach.

Ganz vortrefflich! sprach Moriz und lachte bitter, als einer der Begleiter ihm das Tuch vom Munde genommen hatte — eine nagelneue Situation, ein Abenteuer, das unserer übrigen nicht unwürdig ist. Wir wollen entführen, und werden selbst entführt.

Wie mancher geht nach Wolle und kömmt geschoren zurück, wie Sancho Pansa spricht! — entgegnete Hugo. — Wehe uns, und wehe den armen Mädchen!

Stille! geboth einer der Vierschröttigen im starken, tiefen Basstone — reden dürft ihr; aber nicht klagen und nicht flüstern.

Nur gemach — antwortete Moriz — man muß doch erst wissen, was erlaubt ist.

Die neue Lage, so unangenehm sie auch war, erschien dem, wieder heiter gewordenen, Moriz nicht so ganz hoffnungslos; seine Laune fand mehr Stoff zum Lachen, als zur Klage, und er ermuthigte den seufzenden Hugo, so daß beyde bald mit Gleichmuth sich in ihr Loos fanden.

Wir sind verrathen — sagte Hugo — das ist klar; aber die Mädchen haben uns nicht verrathen und werden es nicht, darum bedaure ich uns nicht, aber die Folter, welche ihnen bevor steht, betraure ich innig.

Wir finden uns wieder zusammen — hoffte Moriz — gleichviel wann, wo und wie es sey. Das ist so gewiß, als wir im Wagen sitzen —

23.

In diesem Augenblick hing der Wagen stark nach einer Seite, und kaum hatte Moriz ausgere-

det, so saßen sie nicht mehr darinn, sondern lagen darinn am Boden. Der Fuhrmann rührte sich nicht.

Alle Teufel, mein Nasenbein! fluchte einer der Wächter.

»Gott steh mir bey!« — heulte der zweyte — »mein Fuß ist gebrochen!«

Die Freunde aber standen unverletzt, bis auf unbedeutende Quetschungen, auf ihren Füßen.

Jetzt ist es Zeit — flüsterte Moriz und ergriff Hugo's Hand — laß uns fliehen. Und Hugo's Händedruck sprach ein Ja.

Hop, hop! Dahin sprangen sie wie Rehe. Ehe ihre Begleiter sich sammelten, waren sie schon verschwunden im Dickicht des Waldes; das Rufen der Verwundeten tönte ihnen nach.

Jetzt hörten sie die Stimmen nicht mehr. Da standen sie still, um Athem zu schöpfen und auszuruhen. Mir ist, als fänden wir unsere Bräute auf dem bezeichneten Platze! — meinte Hugo. — Und Moriz war auch der Meinung, daß man sich nach jener Stätte begeben müsse, um wenigstens zu sehen, ob alle Aussicht auf nahe Wiedervereinigung verschwunden sey. In dieser Ansicht suchten sie den Fuhrweg auf, und standen, als der Wolken Purpursaum im Osten den Morgen verkündigte, an dem verabredeten Orte.

Willkommen! rief es im Versteck des Gebüsches; verwundert sahen die Ankömmlinge auf, und schon

fanden sie sich umschlungen von den weichen Armen ihrer treuen Mädchen.

(Dem sehr geehrten Leser bleibe es überlassen, sich den Moment des Wiedersehens nach eigenem Belieben und Vermögen auszumahlen; Wir — Verfasser von Gottes Gnaden — haben dergleichen Scenen schon so häufig schildern müssen, daß wir vor Rührung (und vor Angst, uns zu wiederhohlen, die stumpfe Feder hinweg legen, nachdem wir erzählt haben, daß die schönen Seelen sich fanden.)

Alle waren natürlich so voll Entzücken, daß sie beynahe die ganze übrige Welt vergessen hätten. Zum Glück kehrte die Besinnung bald zurück, und sie fanden nun, daß diese Gegend ihnen keine Sicherheit für immer gewähre, und die Verfolger sie hier, in der Nähe von Grünau, zuerst suchen dürften.

Fort mit uns in des Waldes verborgenstes Dunkel — rieth Hugo.

Allerdings! stimmte Moriz ein. — Die Finsterniß ist die Göttinn der Flüchtlinge, der Verliebten und der Schelme.

Schnell traten sie, Hand in Hand, die Wanderschaft auf ungebahnten Pfaden an; immer tiefer ging es in den Wald, abwärts von Grünau.

24.

Der Jünglinge Erzählung des erlebten Abenteuers erwiederten die Mädchen gern.

In der Nacht vor der Abreise der ersten aus Lüneberg besuchten sie, wie gewöhnlich, ihre Geliebten im Kammerkerker; der Director erwachte, da hörte er ein Rasseln an der Kammerthür neben an, es klang wie Schlüsselgeklirr am Schlosse. Argwöhnisch ohnehin, errieth er leicht die Wahrheit. Die still vollzogene Untersuchung überzeugte ihn, daß er sich nicht getäuscht habe. Schon stand er auf dem Punkte, hineinzustürmen und im Kreise der Frevler den Grimm auszutoben, da fiel ihm ein, daß es wahrscheinlich zweckmäßiger sey, sich still zu verhalten; vielleicht könne er etwas erlauschen. Und der Entschluß ward zur That.

Das Ohr an die Thüre gelegt, erhorchte er daß die Leutchen den Plan einer Entführung übersprachen. Ihm entging kein Wort; denn die Conversirenden dachten an keinen Zuhörer. Wieder wollte er unter sie treten wie Peter unter die rebellischen Strelitzen; aber auch diesesmahl fand er, daß Schweigen und Handeln besser sey, als Lärmen und Schelten. Er konnte ja das Entführungsproject zu seinem Vortheile gegen die Entführer benutzen, sie schlagen mit ihren eignen Schwertern. Er konnte sie aufheben und in entfernte sichere Verwahrung bringen lassen, bis die Hochzeit der ungehorsamen Töchter vorüber war; und jemehr er die Idee durchsann, um so mehr gefiel sie ihm.

Als nun die Jünglinge sich zum Abzuge rüsteten, da begab er sich so eilig, als leise in sein na-

hes Schlafgemach zurück. Unglücklicherweise aber hörte er die nachträgliche Uebereinkunft nicht, zu welcher Hugo vor seiner Entfernung rieth, daß nähmlich die Mädchen auf jeden Fall (wenn sie die jungen Männer etwa verfehlten), sich auf einem Platze im Walde bey Grünau, der ihnen allen bekannt war, einfinden sollten. Und doch war dieser additionelle Artikel ein Hauptartikel, dessen Nichtkenntniß ihn später in große Verlegenheit setzte.

Schon am Morgen theilte er den Quasischwiegersöhnen seine Entdeckung und den gefaßten Entschluß mit; sie billigten natürlich den letztern ganz, und versprachen Unterstützung. Sie gelobten sogar, im entscheidenden Augenblicke die Rollen der Mädchen zu übernehmen, um ihre Nebenbuhler destomehr täuschen, und die Ausführung leiten zu können. Alles wurde auf's Reine gebracht; Milano aber erfuhr von dem Ganzen nichts, denn der Schlüssel in der Kammerthür hatte ihm Verdacht gegeben, daß sein Bruder mit gegen ihm im Bunde sey. Und auf diese Weise blieben auch die beyden Freunde in Unwissenheit über die Vereitelung ihres Entführungsprojects.

25.

Flora wurde am Tage ihrer Abreise wieder von einer gewissen Beklemmung befallen, die sonst im-

mer einem bedeutenden Ereigniſſe voran ging. Mit jeder Stunde mehrte ſich die Aengſtlichkeit, Gaukelbilder umtanzten ſie. Moriz ſtand mit Hugo fern von ihr, in graue Nebel gehüllt; aber ſie hielt ſich für unpäßlich, und erklärte ſich ihren Zuſtand falſch.

In Grünau angekommen, beſtellte der Director einen Wagen, und zwey Männer, welche die Jünglinge nach einem acht Meilen entlegenen Schloſſe, in dem der Kaſtellan ſein Freund war, bringen ſollten. Hier wurden ſie dem Willen des Directors gemäß, ſo lange feſtgehalten, bis die Jungfrauen Madame Wieden und Schnipps hießen.

Wieden legte ſich auf Kundſchaft, und mehr als einmahl ſah er die ſogenannten Burſchen am Walde ſtehen, wie ſie herüber ſchaueten nach dem Dorfe, woraus hervorging, daß ſie in die Falle liefen.

Sorgſam wurden die Jungfrauen bewacht. Sie wollten, als es zu dämmern begann, angeblich einen Spaziergang machen, aber der Vater hielt ſie unter Vorwänden zurück.

Die eintretende Finſterniß begünſtigte des Directors Unternehmen; die Männer wurden angeſtellt, und die Freunde merkten nichts, und wurden überliſtet.

Sobald der Wagen mit ihnen fort war, kehrten Wieden und Schnipps zurück, prahlend mit

ihrem Siege. Jetzt scheueten weder diese, noch der Director sich, dem betrogenen Mädchen das Ganze mitzutheilen und sie zu verspotten. Auf die Erzählung des Verlaufes gründete der Vater seine Ermahnung, daß sie enden sollten mit dem fruchtlosen Widerstande; dieser Ermahnung ward die Versicherung beygefügt, daß sie die jungen Narren niemahls wiedersehen würden.

26.

Jetzt war Floren ihr krankhafter Zustand enträthselt. Das gewohnte Vorgefühl des Unheils hatte sie belastet: aber eben so sonderbar, als dieser Fall, erschien es, daß im Augenblicke der Entdeckung jene Angst von ihr genommen war. Sie hatte ihre Ruhe nicht allein wiedergefunden, sondern auch hohen Muth gewonnen; und von jetzt an sah sie sich stets mit Moriz wieder vereint.

Dieser Gleichmuth befähigte sie, zu beobachten und Plane auf diese Beobachtungen zu gründen. So wurde sie mit geheimer Freude überzeugt, daß ihre Widersacher nichts von der nachträglichen Verabredung wußten.

»Wie?« — sprach sie leise zur Schwester — »wie, wenn ein Zufall unsre Freunde befreyte, wenn sie durch List oder Gewalt ihren Hüthern entschlüpften, und sich einfänden auf dem bestimmten Platze?«

Und plötzlich sah sie die Stäte vor sich, und

Moriz, an Hugos Seite, stand darauf, und winkte sie freundlich zu sich. »Ich ginge« — setzte sie entschlossen hinzu, wenn man uns entließe, — »und ich bin gewiß, daß wir die Geliebten fänden.«

Daran glaubte Hermine nun wohl nicht, aber Florens Vertrauen theilte sich ihr doch einigermaßen mit; lauter aber als die Hoffnung sprach in ihr die Treue für Hugo und der Haß gegen den schadenfrohen, aufdringlichen Liebhaber.

Auch ich entflöhe — entgegnete sie flüsternd — wenn die Möglichkeit uns die Hand reichte. Wäre es ein Unglück, daß wir die Verlornen nicht wieder fänden, nun, so wären wir doch hier der Folter entgangen; wir blieben an einem verborgenen Orte, und schrieben von da an den Vater, und erböthen uns zur freywilligen Rückkehr, wenn er die Zwangheirath aufgeben wolle. Ja, auch ich ginge, wenn wir fort könnten! Die Schwester war ganz ihrer Meinung.

Und sie konnten fort. Die Männer glaubten sich sicher, da die unglücklichen Entführer unter Obhuth der Wächter sich auf der Reise befanden, und die Jungfrauen folglich schutzlos waren. An ihre Flucht ohne Begleiter — worauf sie doch jetzt ernstlich sannen — glaubte Niemand.

Nun seyd ihr wieder frey — sprach höhnend der Director — und mögt den Spaziergang von vorhin jetzt vollziehen! Aber sie verzichteten auf das Spazierengehen; doch als die schadenfrohen Män-

ner sich nun dem Schlafe überlassen hatten, da stiegen sie, zur Wanderung gerüstet, aus ihrem Kammerfenster im Erdgeschosse, eilten dann dem Walde zu, und kamen auf dem Platze an, wo sie, wie Flora es zuvor im Geiste (und der geneigte Leser im 23ten Capitel dieses Buches) sah, wirklich ihre Herzens- und Schicksals-Verwandten fanden.

27.

In einer Köhlerhütte frühstückten und rasteten sie, und trafen dann gegen Abend in demselben Städtchen ein, wo die Jünglinge den Wagen gemiethet hatten; hier versah man sich mit allem Nothwendigen, und reiste von dort bequem und froh mit einem Wagen über die Lünberg'sche Gränze, einen Priester zu suchen, der ihrer Verbindung die Weihe ertheile. Aber diese Sache fand leider große Schwierigkeiten; sobald die Geistlichen den Antrag vernommen, nach der Älterlichen oder Vormundschaftlichen Bewilligung, die das Gesetz heische, und da man diese nicht vorzeigen konnte, so weigerte sich jeder, die priesterliche Einsegnung zu ertheilen.

Schon hatten die jungen Männer mindestens funfzig Fehlbitten gethan, als endlich ihr schützender Freund, der Zufall, das Sehnen der Liebenden endigte. Als sie eines Tages zu einem jungen Geistlichen eintraten, fanden sie in ihm einen Uni-

versitätsbekannten von Grauheim her. Nachdem auch er die Bitte gehört, fand er Aushülfe für sie. Zwar bedauerte er, daß er für seine Person nicht so glücklich seyn könne, die heilige Handlung zu vollziehen, da er im Entdeckungsfalle sein Amt zu verlieren fürchten müsse; aber er wies sie eine Meile weiter zu einem Pfarrer, dessen Patron das Vorrecht hatte, in seiner Kirche jedes Paar, das copulirt seyn wolle, ohne alle Rücksicht verbinden zu lassen.

Es ist leicht zu ermessen, wie eilig sie sich zu dem privilegirten Copulateur begaben. Und kaum hatten sie ganz einfach ihren Wunsch ausgesprochen so warf der artige Priester sich in die Amtskleidung, führte sie in die Kirche, und trauete frisch darauf los, stellte auf ihr Verlangen das Copulations-Attest aus, und bewirthete und beherbergte sie bis zum folgenden Tage; Alles gegen ein verhältnißmäßig-billiges Honorar.

Und so standen sie denn, entronnen allen Hindernissen und jeder Verfolgung des Vorurtheils und Eigensinnes, der Habsucht und der Hoffart, am entzückenden Ziele. Gellhorns Weissagung, Florens Ahndung und jede schöne Hoffnung bewährte sich, und im unermeßlichen Dankgefühl sahen sie auf zu den freundlichen Sternen am dunkeln Himmelsraume, die ihnen einst das herrliche Loos zutheilten, und jetzt im stillen Glanze Bilder der nahenden Weihestunde treuer Liebe erschienen.

28.

Der Director war fast in Verzweiflung gefallen, als man ihn am Morgen mit der Nachricht von der Töchter Flucht geweckt hatte. Schnips heulte vor Kummer, und Wieden raufte sich Haar und Backenbart.

Nicht lange, und einer der vierschrötigen Wächter, der mit der gequetschten Nase, kam, gleich dem Admiral der unüberwindlichen Flotte, von der mißlungenen Expedition zurück mit der Hiobspost vom Entspringen der jungen Herrn.

Man suchte Zweifel, aber da hinkte der zweyte, die Bestätigung heulend, herzu. Jetzt mehrte sich der Lärm und die Wehklage. Der Director fluchte und — bezahlte, bezahlte den Vierschrötigen das Schmerzengeld, die Heilkosten für den Kutscher, der den Kopf an einem Baum zerschlagen hatte, und dem Wirthe den zerbrochenen Wagen, bezahlte auf's neue einige Männer, welche zu Roß und Fuß die entflohenen Mädchen suchten, sah am folgenden Morgen die Ausgesandten, einsam wie sie abgegangen waren, zurückkehren, setzte sich fluchend mit den Ex-Schwiegersöhnen in seinen Wagen und reis'te seiner Truppe nach.

In Ebersberg fand er seinen Bruder; diesen überhäufte er mit Vorwürfen. Und Milano ließ schweigend und lächelnd den ersten Sturm vorüber brausen, dann bekannte er und läugnete nicht; doch entschuldigte er sich, daß er nur das Werkzeug des

Schicksals sey, das in der wirklichen Welt jetzt eben so gewaltig einhergehe, als in den Tragödien auf der Bühne. — Zudem — sprach er — wer hieß dich horchen und hinter meinem Rücken handeln? Klage dich selber an. Abgesehen von der Weissagung des Astrologen, so sind die jungen Leute durch die Harmonie ihrer Charaktere und Hinneigungen für einander bestimmt; nur Eigensinn und Habsucht konnte das übersehen, und solche Gewaltstreiche veranlassen. Jener wendete sich nun in der Voraussetzung, daß er gegen den Wortreichen Bruder nichts ausrichte, mit Schmähungen gegen die entfernten Flüchtlinge; aber auch hier wurde Milano zum Vertheidiger.

Nachdem er ihrer Zuneigung von zartester Kindheit an, der süßen Gewöhnung der Kinder an einander erwähnt, und des Eindrucks gedacht hatte, welchen die Kenntniß der Prophezeihung auf die empfänglichen Gemüther nothwendig hatte machen müssen, setzte er hinzu: »Unter solchen Umständen ist ähnlichen Vorfällen nicht auszuweichen. Verliebte, Edelleute und Juden werden täglich getadelt; aber sie lachen der Tadler, thun, was ihnen beliebt, und genießen in Gemüthlichkeit und Ruhe die gemißbilligten Vortheile. Der Kluge gibt, gute Miene zum bösen Spiele machend, nach. Das thue auch du.«

Und das that am Ende der Director auch, nachdem er das Ereigniß eiligst dem gefürsteten Grafen

Hartwig gemeldet hatte. Zur Kostenerstattung macht sich Milano für den Fall der Nicht-Wiederkehr der jungen Leute (wovon sein Bruder nichts hören wollte) verbindlich; dennoch aber nahm der entschiedene Geldliebhaber der Sicherheit wegen das Anerbiethen an.

Cecilia jubelte still für sich, und machte ihrem Freunde Gellhorn in Lünberg Anzeige von der Flucht der Paare in einer Art von Sieges-Bulletin.

Und Gellhorn antwortete, daß er das vorausgesehen habe, und daß in der nächsten Folgezeit Freude, Glück und Ehre das Loos der jungen Menschen bilden würden.

29.

Als der verlassene Vater, trotz aller Nachforschungen, in den ersten Tagen keine Kunde von den Entflohenen empfing, da erbangte er bey dem Gedanken, daß die Mädchen ein Unglück erlebt hätten. Er fing an, sich mit Selbstvorwürfen zu foltern; sein Bruder und dessen Gattinn suchten ihn zu beruhigen, indem sie ihm die Wahrscheinlichkeit von dem Zusammentreffen der Jünglinge und Mädchen darstellten, und ihre Vereinigung. Anfangs war diese Idee ihm widerwärtig, dann dachte er sie schon mit mehr Ruhe, und endlich wurde sie ihm lieb. Er wünschte, daß es so seyn möge, und sprach bald diesen Wunsch laut aus.

Nicht minder, als die Vatersorge, bewegte ihn ein ökonomischer Trieb zu diesem Wunsche, bey dessen Verwirklichung sich die Rückkehr der Entfernten denken ließ. Hermine und Flora waren die Brillants der Truppe, und der Magnet für die Theaterfreunde gewesen. Sie fehlten überall, und mager, wie der Leipziger Buchhändler-Meß-Catalog in Kriegsjahren, war jede Einnahme.

»Kämen sie nur bald zurück, die Unglücklichen!« — rief er in Gegenwart seines Bruders und seiner Schwägerinn jetzt einmahl über das andere aus — »ich würde, wie die Sachen nun doch einmahl stehen — »ihnen gern verzeihen und sie vereinigen auf immer!«

So war die Lage der Dinge in Ebersberg, als ein Sendschreiben der Neuvermählten bey dem Director einging, enthaltend die Bitte um väterlichen Segen, und, für den Fall der Gewährung, das Anerbiethen der Rückkehr. Der Aufenthalt der Briefsteller war verheimlicht, aber in der Nachschrift hieß es: »Das einfache Wort: Ja in der Ebersberg'schen Zeitung soll uns belehren und vier liebende Kinder an das Herz des versöhnten Vaters zurückführen.« Erwünschter konnte dem Briefempfänger nichts kommen. Er war ungewöhnlich gerührt, indem er schon im Geiste die Mädchen vor einem überfüllten Hause tanzen und spielen sah; und bald stand ein riesenhaftes: Ja! in demselben Blatte des Ebersberger Moniteurs, das die au-

thentische Nachricht der Statt gefundenen feyerlichen Vermählung des jungen Fürsten Hartwig mit der Prinzessinn Ordalia am Hofe zu Grauheim enthielt. Mit Sehnsucht sah man nun an der Ankunft der Eheleute entgegen. Richtig. Eines Abends hielt ein Wagen vor dem Hause, und die Erwarteten flogen in die Arme des Willkommenrufenden Milano'schen Ehepaares, und zu den Füßen des jetzt liebkosenden, jetzt in drolligtem Zorn scheltenden Vaters.

30.

Herr Wieden hätte bersten mögen vor Grimm, als die Ankömmlinge der Truppe vorgestellt wurden, besser benahm sich der ruhigere Schnips; er war, nach einem allbekannten Sprichworte, so glücklich, vergessen zu können, was nicht zu ändern war. Ersterer aber schrieb dem Director einen Absagebrief; nach sechs Wochen wollte er die Truppe verlassen. Um seiner Galle Luft zu machen, ließ er einen, in Hexametern geschriebenen, Rapport an Hartwig abgehen, dem der Director aus einer Art von Scham den Vorfall nicht melden mogte.

Die übrigen nahmen aber keine Notiz von Wiedens Entrüstung; sie waren alle zufrieden mit sich und der Welt. Das Glück der Neuvermählten schien die Sonne in der Mittagshöhe; ihre Liebe war eben so Harm- als Leidenschaftlos, und nur eine solche gewährt Bürgschaft für des gewonnenen Zustandes

Annehmlichkeit und Dauer. Traue dem Liebhaber nicht, gutes Mädchen, der einem entzündeten Pulverfasse gleicht; die Explosion währt nur eine Secunde, dann aber ist's leer im Fasse für ewige Zeiten, und wohl dir, wenn der jähe Brand dich nicht versengte; die beglückende Liebe ist kenntlich an ihrer stillleuchtenden, wärmenden Flamme; wer sie mit hinübernimmt in das Land der Ehe, den preiset die bessere Welt selig; wer aber Gluth heischt und Schimmer, der begehrt kandirten Schierling, denn der Roman ist in der Regel mit der Hochzeitnacht am Ende.

Hugo war jetzt mit Herminen, und Flora mit Moriz mehr als einmahl verschiedener Meinung, wie sie es auch schon vor ihrer Vermählung gewesen waren; aber ihre Zufriedenheit ward nicht gestört durch die kleinen Zwiste, denn in der Hauptsache waren sie einig. Jeder Einzelne hatte die Ueberzeugung vom Werthe des andern.

Im Betreff des Aeussern, so waren die jungen Männer, wie schon erwähnt, von edler Bildung, und sie und ihre Frauen hatten Ursache, mit der großen plastischen Künstlerinn Natur zufrieden zu seyn. Männliche Schönheit war der Ehemänner Eigenthum, und Moriz und Hugo konnten dem Fremdlinge ihrer Gattinnen Gestalt wie Huon*) seine Amanda schildern:

---

*) In Wielands Oberon. 4ter Gesang.

»Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
»nach einem Urbild von dort oben,
»aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben.
»Gib ihren Bau das feinste Gleichgewicht,
»ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
»und jeden Reiz von Majestät erhoben,
»erschreck' und weck' zugleich die lüsterne Begier.
»Denk alles dieß, du hast den Schatten kaum von ihr.«

Und alle empfanden den äußern Werth ihrer Gefährten; aber mehr, als dieser, galt ihnen der innere hohe Gehalt; höher als Götterhaltung, Tannenwuchs, Jugendlicht, Rosengluth und Lilienschnee achteten alle des Lebensgenossen reines kindliches Gemüth und prunklose Tugend, die auch dann noch freundlich leuchten und wärmen, wenn der Blüthenschimmer an der vergänglichen Hülle erstarb, und des Lebens Herbst, das Schrecken eitler Thoren hereinbrach.

Nur ein Wunsch senkte je und je noch ihre Augenlieder und drängte Seufzer über ihre Lippen; mit Trauer gedachten die jungen Männer an das Mißverhältniß zu ihren Vätern, und an deren feindliche Stellung gegen sie; und ihre Gattinnen theilten diese Empfindung. Keiner wollte es Hartwig verzeihen, daß er die Gräfinn Adlerstein, welche ihm einen Sohn geboren, verstoßen, und sich mit der Prinzessinn vermählt habe. »Er ist kein guter Mensch!« — urtheilten sie über ihn. — »Wie könnte erst sonst die theuersten Bande zerreißen,

ein einst geliebtes Weib verwerfen und hoffärtig grollen mit dem Sohne, der seinem Herzen folgte?« Oft stand vor Morizens Blicke im Traum und Wachen seine verlassene Mutter. Und die Freunde nahmen um so lebendiger Theil an seinem gerechten Schmerze: als sie das schöne Glück ihrer Vereinigung mit den geliebten Wesen empfanden, und alle nannten das Bewußtseyn jenes unnatürlichen Verhältnißes mit Recht den Wermuthtropfen in ihrem Freudenbecher.

31.

Cecilia begann ein neues Leben, die Freude verjüngte sie. Der Director lebte nicht minder auf, als er den Werth seiner, von Milano zu Universalerben eingesetzten, Schwiegersöhne erkannte, und er schalt sich jetzt einen Narren von Ehedem. Moriz und Hugo erschienen als wackere, fleißige sparsame junge Männer, die, kaum angekommen, ihm schon die Last der Geschäftsführung zu erleichtern und in allen Branchen der Kunstausübung thätig zu seyn strebten.

Zudem war jetzt stets der Schauplatz übervoll, ein erfreulicher Silber-Platz-Regen erquickte des Begehrlichen Gemüth, und er durfte auf Fortsetzung desselben rechnen.

Ehemahls hatte man in Ebersberg die Pantomimen leidenschaftlich geliebt; und sehr natürlich kam der Speculant jetzt auf den Gedanken, die

Arlequine zu geben; aber es mangelte zu seinem Kummer an den männlichen Hauptpersonen, da die Tänzer, welche zuletzt den Premier-Charakter durchgeführt hatten, seit Kurzem von der Truppe gegangen waren. Siehe, da zeigten die Schwiegersöhne sich bereit zu der Leistung, und zeichneten sich in den Proben vortheilhaft aus, so daß der Beaupère vor Freude fast selbst zum Arlequin ward.

Er schwamm in einem Ocean von Entzücken, als bey der ersten Vorstellung schon eine Stunde vor dem Anfange kein Platz mehr zu finden war.

Während der Vorstellung trafen Fremde bey dem Grafen Streuberg ein. Der Wirth erboth sich, seine Loge den Gästen zu überlassen, wenn sie geneigt seyn sollten, das Schauspiel zu besuchen. Die Männer wollten ablehnend antworten, aber die Damen waren zur Annahme des Antrages geneigt, und ihr Wille geschah, wie denn der Damen Wille am Ende immer geschieht, wenn sie ernstlich wollen. Die Männer gaben den siegenden Bitten ihrer Frauen nach, wie galante Ehemänner es schon seit Adams Apfelbiß zu thun gewohnt sind.

32.

Es war im zweyten Act, als Moriz zufällig nach den Logen hinauf schaute, wo ein bekanntes Gesicht ihm auffiel. Er glaubte die Gräfinn Adlerstein zu sehen. Einmahl aufmerksam geworden, überzeugte er sich bald, daß er nicht irre.

Neben der Dame saß ein Mann, der mit der Hand das Antlitz bedeckte. Jetzt sank auf einen Augenblick die bedeckende Hand. Moriz erkannte Hartwig.

So wenig es ihm gelang, das Räthsel des Beysammenseyns der Gräfinn mit diesem zu lösen, so klar war es ihm, daß er diese Personen vor sich sah.

Sobald er abgetreten war, theilte er seinem Freunde Hugo und den Frauen das Gesehene mit. Als der erstere, neugierig gemacht, nach der Loge hinauf sah, erkannte er in den beyden Personen, die hinter Hartwig und der Gräfinn saßen, den Stallmeister Waltmann und die Kammerfrau der Gräfinn.

Neue Dunkelheiten.

Hatte Hugo einst Recht gehabt, als er behauptete, die Kammerfrau sey seine Mutter? Wie kam Hartwig, der mit der Prinzessinn Vermählte, mit der Gräfinn, die den Abtrünnigen hassen mußte, zusammen? Wie kamen die vier Personen in die Loge? Und was wollten sie hier?

Die Freunde fanden keine befriegenden Antworten auf diese Fragen, deren Inhalt ihnen so nahe lag. Ueberhaupt waren sie sehr befangen von der Gegenwart der Personen in der Loge, und es kostete ihnen nicht geringe Mühe, die nöthige Aufmerksamkeit für das Geschäft der Darstellung zu behalten, und es fehlerfrey zu vollbringen. Vor-

zugsweise fand Moriz den Aufenthalt der Gräfinn bey Hartwig unerklärlich.

Während er seine Geistesgegenwart zusammenraffte, um den Zuschauern keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, und seine Zerstreuung zu meistern, nehmen wir die oben aufgeworfenen Fragen zur Beantwortung vor. Folgende Erzählung, die uns um einundzwanzig Jahre in der Zeitrechnung zurückleitet, gebe Auskunft.

33.

Damahls führte der beabsichtigte Abschluß eines Freundschafts-Tractats zwischen den Höfen von Länberg und Grauheim den Länberg'schen geheimen Rath, Grafen Hartwig, auf längere Zeit nach Grauheim; ihn begleitete sein Sohn, den wir genauer kennen, ein liebenswürdiger Jüngling, den die Mehrzahl der Damen und Männer gern sah. Des Fürsten Wohlwollen gewann der staatskluge Vater, der schönen Prinzessinn Ordalia Herz der männlich schöne Sohn, der, früher schon, gefesselt von dem Reitz und Adel der Fürstentochter, Liebe empfing und gab. Goldne Tage schwebten dem Paare vor, denn beyde Höfe waren einig, die Erhebung des, jetzt zum Minister ernannten, alten Grafen in den Fürstenstand von dem Kaiser zu erbitten, und die Liebenden sodann zu verbinden. Nichts stand im Wege. Diese Aussicht berechtigte die (dem Wesen nach) Verlobten zu einem trauli-

chen Umgange. Liebe und jugendlich wallendes Blut führten sie hinaus über dessen schmale Gränze. Nach einem glänzenden Feste siegte des Jünglings aufgewiegelte Sinnlichkeit über die Warnung des Gottes im Busen der Fürstentochter. Tanz und Feuerwein machten sie taumeln, wanken. Sie waren vereint.

Da erkrankte der Fürst, Ordaliens Vater. Er starb, als eben die Braut mit holder Scham zu ihrem Lieblinge das Geständniß, daß sie sich Mutter fühle, gesprochen hatte. Beyde waren der Verzweiflung, denn der Erbprinz, Ordaliens Bruder, haßte den Fürsten von Lünberg, der ihn früher einstmahls seiner Jagdliebhaberey wegen den kleinen Nimrod genannt hatte, und erklärte sich sogleich heftig gegen den Abschluß des Vertrages, die Erhebung des Grafen Hartwig, und der Liebenden Vermählung.

Von einer offenen Entdeckung ließ sich bey dem Vorurtheil und Jähzorn des neuen Fürsten nur fürchten, und man sah sich zum Schweigen und Hoffen auf günstigere Zeiten genöthigt.

Ordaliens Zustand heischte Verborgenheit, und diese ward gefunden. Sie begab sich auf einige Zeit zu ihrer ehemahligen Gouvernante, die unweit Lürnberg auf dem Lande lebte, und von dort nach Lünberg in's Bad, wo sie dem Geliebten im strengen Incognito einer fremden Gräfinn Adlerstein nahe war. Hier erfolgte ihre Niederkunft mit Moriz.

Durch einen vertrauten Domestiken war der Knabe auf Hartwigs Rath, der gutmüthigen, gebildeten und wohlhabenden Cecilia als Findling übergeben.

34.

Aber auch Sophie, Ordaliens Kammerfrau, stand mit Waltmann, dem Stallmeister des Ministers, in traulichen Verhältnissen, die durch das Beyspiel der Gebietherinn nicht weniger innig geworden waren. Auch sie waren dem Wesen nach Mann und Weib, und auch die Dienerinn wurde zwey Tage vor der Entbindung ihrer Herrinn Mutter.

Schon war Cecilia zur Pflegemutter des Kindes der Prinzessinn erlesen; Sophie sandte deßhalb mit Bewilligung der Gebietherinn ihren Knaben zu Milano's, damit die Kleinen zusammen bleiben mögten.

Wohl hätten Waltmann und Sophie ihr Verhältniß verlautbaren können, denn ihnen legte keine Convenienz, kein Haß, keine Hoffart Fesseln an; doch eine Rücksicht hieß sie schweigen: Sophiens offenbarter Fehltritt konnte die Spur zur Entschleyerung des Geheimnisses der Fürstentochter geben, und die Schonung der Herrinn und des jungen Grafen schien der getreuen Dienerinn und dem Untergebenen des Ministers erste Pflicht, der sie jedes Opfer bringen müßten.

So geriethen Moriz und Hugo zusammen bey

Milanos; so erhielt Cecilia die Billets mit O (Ordalia) unterzeichnet. So fand sich in der Folge Hartwig oft bey Milanos ein. Fast in jedem Monathe unternahm Ordalia mit Sophien eine Reise nach Lünberg, und sie sowohl, als jene, hatten dann das Vergnügen, ihre Söhne zu sehen. Nur Waltmann, der in die Dienste des Prinzen Ferdinand von Grauheim übergetreten war, konnte seltner diese Lust genießen.

Ordalia befand sich bey der Vorstellung der Arlequins in einer Loge, als Moriz so lebensgefährlich stürzte; fast hätte sie der, vom Schreck ausgepreßte, Schrey verrathen; zum Glück faßte sie sich schnell wieder, und so dachte Niemand an ihr Verhältniß zu dem kleinen Arlequin.

Die Knaben wurden nun, aus bewußtem Grunde, nach Birkfeld versetzt, und hier war es, wo die Prinzessinn (unter dem Nahmen der Gräfinn Adlerstein) und Sophie ihre Söhne unerkannt besuchten und beschenkten.

Als Sophie ihren Sohn Hugo zu Grauheim auf der Promenade sah, fürchtete sie, ihre Gebietherinn, wegen Entdeckung; doch benahm sie sich so, daß er zu der Vermuthung, sie sey seine Mutter, Veranlassung empfing.

35.

Prinz Ferdinand hatte sich einstmahls sehr lebhaft für die Verbindung seiner Schwester mit Hartwig verwendet und schätzte beyde sehr, aber von ihrer geheimen Beziehung war ihm nichts offenbar geworden; sobald Hartwig ihm jedoch nach dem Auftritte bey Flora leise sagte, daß Moriz Ordaliens Sohn sey, gab er, um die Ehre und das Glück der Schwester zu schonen, auf der Stelle den

Entlassungsbefehl. Daß Waltmann Hugo nachsetzte, als er fürchtete, daß dieser mit einem Mädchen entflohen sey, und ihn einhohlte, wissen wir eben so gut, als den Umstand, daß Hartwig die wachsende Zuneigung seines Sohnes für Flora mißbilligte, sobald beyde den Kinderjahren entwachsen waren. Er hatte früher dazu und zu Gellhorns Prophezeihung gelacht; aber jetzt lachte er nicht mehr; der Handel wurde zu ernsthaft, und die Tänzerinn Flora konnte nicht die einstige Gattinn des Sohnes, den er zu legitimiren dachte, seyn; Waltmann folgte dem Beyspiele und der Meinung Hartwigs, und so sollte auch Hugo sich von Hermine trennen, wie Moriz von ihrer Schwester. Der Graf schritt ohne Erfolg von der Bitte zur Drohung, und von dieser zur List, und sagte sich sogar, (was ihm auch Waltmann nachmachte,) von dem Sohne los, nachdem er sich ihm als Vater entdeckt hatte. Den milder gesinnten und weniger weltklugen Müttern kostete diese Trennung manche Thräne.

Endlich aber kam die Stunde des Trostes, des Ersatzes, der Vergeltung, und von Aller Herzen sank der gewichtige Stein.

Der alte Fürst von Lünberg starb; sein Sohn hatte längst mit dem Fürsten von Grauheim insgeheim in gutem Vernehmen gestanden; ihm vertraute Minister Hartwig das Geheimniß seines Sohnes, und bath um Hülfe.

Es war vorauszusehen, daß die Fürsten sich einigen würden, und man hatte nicht falsch gerechnet; der ehedem beabsichtigte Traktat wurde jetzt abgeschlossen, Hartwig mit seinen Nachkommen in den Fürstenstand erhoben, und Ordalia feyerlich mit ihrem Geliebten vermählt. Mit Freudenthränen hing die Fürstentochter jetzt am Herzen ihres Gemahls. Und Waltmann verband sich mit Sophien.

Aber noch war nicht jeder Gram vom Herzen der Vereinten genommen. Die Väter zürnten den Söhnen, und hätten es gern besser gesehen. Weinend bathen die Mutter um Verzeihung für die Fehlgeschrittenen, auf daß sie auch ihres Mutterglückes sich freuen dürften vor der Welt.

„Wir haben viel geduldet« — sprach Ordalia zu ihrem Gemahl — »weil die Fürstinn sich nicht vermählen sollte mit dem Grafen. Wie bitter tadelten wir zu jener Zeit meinen Bruder, und jetzt handeln wir eben so vorurtheilvoll und hart wie er. Um jene Leiden, um der zahllosen Thränen willen, die ich weinte, geben Sie mir meinen Sohn; seine Geliebte ist ein herrliches Geschöpf, an dem selbst der Neid keinen Makel entdeckt. Was fordern Sie noch?«

Auch Sophie sprach so bewegend, und die Männer widerstanden den sanften Bitten nicht für immer. Hartwig gelobte Gewährung, hohlte die Genehmigung des Fürsten von Grauheim zur Legitimation seines Sohnes ein, und hatte diese eben erhalten, als Wieland's Brief ihn von der Eheverbindung der beyden jungen Paare unterrichtete. Zwar konnte er bey dieser Nachricht sich eines unwillkührlichen Achselzuckens nicht enthalten, und seine Augenbraunen zogen sich finster zusammen, doch blieb es in der Hauptsache beym Alten. Jetzt erschienen die Aeltern in Ebersberg, um ihre Kinder heimzuhohlen.

36.

Die Pantomime war geendet, die jungen Paare fuhren nach Hause. Flora hatte seit heute Morgen wieder Visionen. Sie sah ihren Mann in einer Gruppe mit seinen Aeltern: und als man am

Abend die obigen Fragen aufwarf, da rief sie aus: »Beruhigt Euch, es wird alles gut werden.«

Und Cecilia trat zu ihnen mit einem Briefe, den sie eben von Gellhorn erhalten, und las ihnen daraus vor: »Die Sterne verkünden dem Doppelpaare ein Freuden- und Ehrenvolles Loos!

Des Ausspruches Erfüllung nahte. Kaum hatten die Künstlerpaare ihre Theaterkleider abgelegt, als Fremde gemeldet wurden. Man wußte im voraus, wer sie waren. Hartwig und Ordalia, Waltmann und Sophie erschienen.

Mit kindlicher Freude eilte Moriz der geliebten Mutter entgegen.

Meine Gemahlinn! sprach der Graf, auf diese deutend, welche der Sohn nur unter dem Nahmen der Gräfinn Adlerstein kannte.

Ihre Gemahlinn? — fragte staunend Moriz. — Vermahlten Sie sich nicht mit der Prinzessinn Ordalia?

Allerdings — entgegnete der Befragte — die Gräfinn und die Prinzessinn ist Eine Person.

Nun war Moriz das Räthsel aus dem Grauheimer Schauspielhause gelöset.

Die Mutter hob durch Erläuterung jeden Zweifel des Sohnes, und er umfing nun versöhnt und mit lauter Freude, den Vater, als die Mutter ihn entlassen hatte aus ihren Armen.

Und Waltmann stellte Sophien seinem Sohn gleichfalls als dessen Mutter vor. Mein Herz — entgegnete Hugo — hatte sie längst dafür erkannt! und sank an ihre Brust.

Die Mütter entließen die Söhne nur von ihren Busen, um die Töchter daran aufzunehmen, während die Väter Alle mit der Veranlassung des Besuchs bekannt machten.

Entzückende Worte! Cecilia weinte um der

Kinder längstgehofftes Glück Freudenthränen, welche schöner glänzten, als die Brillanten des Ringes, den Ordalia ihr an die Hand steckte.

Der Director nahm Hartwigs Anerbiethen an, entließ die Gesellschaft und setzte sich in Ruhe; das erworbene Vermögen täglich durch Zinsen sich vermehren zu sehen, dieser Gedanke gab ihm fast mehr Vergnügen, als die Zufriedenheit seiner Kinder, bey denen er in Lünberg lebte. Eines nur mangelte ihm: er hatte, seit er die Truppe entlassen, Niemanden, mit dem er zanken konnte, nur sein Bruder machte ihm zuweilen willkührlich das Vergnügen. Ich kenne ihn — sagte dieser oft lächelnd — soll er lange leben, so muß man ihm zum Widersprechen reitzen. Kann er nicht mehr streiten, so stirbt er ab, wie eine Pflanze ohne Licht und Luft! Und er hatte Recht.

Gellhorn kränkelte fort und fort, und sprach mit Ergebung von seinem nahen Tode, den er, wie er sagte, mit Gewißheit voraussah. Der Geistliche, welcher in seinen letzten Stunden um ihn war, versuchte es, in Gegenwart mehrerer Menschen, ihn von seinem sogenannten astrologischen Wahn zu heilen. Da richtete er sich noch einmahl mit Jugendkraft auf, und sprach: »So gewiß ich nach einer Stunde nicht mehr bin, so gewiß deutet dem Kundigen die Constellation der Gestirne das Loos der Sterblichen an. Mag doch zweifeln, wen es beliebt: ich scheide in voller Ueberzeugung!

Sein Haupt sank auf das Kissen zurück; er faltete, still bethend, die Hände empor; sein Auge brach, der Athem stockte. Er entschlief.

Wer von uns wirft den ersten Stein auf den Irrenden? Sind wir doch — auch die Scharfsinnigsten — nicht frey von Irrthum und Mißverständ-

niß, so lange wir unter dieser Sonne und diesem Monde wandeln.

37.

Milano und Cecilia lebten jetzt bey ihrem Moriz, der so gut ein Fürst zu seyn verstand, als er vor Kurzem Künstler war, und mit unwandelbarer Innigkeit an seinen Lieben hing, wie jeder Einzelne von ihnen an dem andern.

Waltmann erhielt das Oberstallmeisteramt bey dem Fürsten von Lünberg und das Adelsdiplom, und so kam auch Hugo um einen Schritt im Aeußern näher zu Moriz. Der erkenntliche Hartwig wollte auch Milano in den Adelstand v.rsetzt sehen, aber der weigerte sich, und meinte, er sey zwar ein Tänzer, aber dennoch zu alt für einen solchen Sprung, und zu gut für den Spott der Menge; zudem sey der Edelmann, welcher kein anderes Verdienst, als das der beweglichen Beine habe, (ausser im Militairstande) heut zu Tage eine Null ohne Zähler.

Und er blieb im Bürgerstande, wenn er gleich dem Adel eben so viel Ehre gamacht haben würde, als irgend ein nobilitirter Hof-Lieferant.

Flora's Visionen hatten schon seit ihrer Hochzeit ein milderes Colorit gewonnen, und die Beklemmungen verloren sich, als sie ihren ersten Sohn geboren hatte. Nur dann fand sie sich noch einigermaßen beängstigt, wenn sie auf einer gewissen Stelle im Garten, in deren Nähe ein mineralisches Wasser quoll, stand, oder auf einem Berge, melcher, der Sage nach, Eisenerz in seinem Schooße barg. Auch Moriz befand sich auf diesen Puncten in einem seltsamen Zustande.

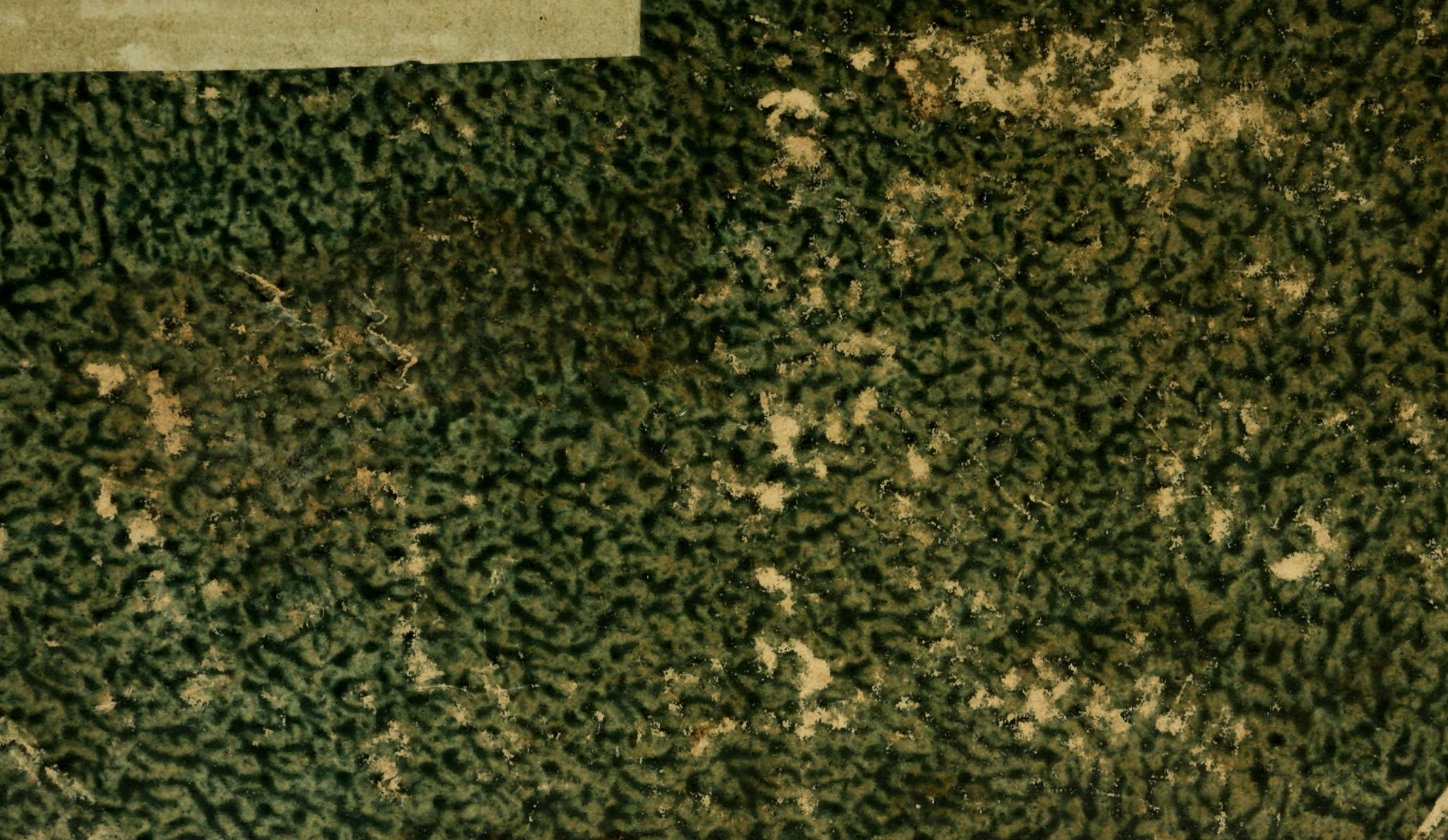
Damahls kannte man freylich den Grund dieser Beklemmungen nicht; aber jetzt ist er uns ganz

klar. Seit Campettis Erfahrungen über die Wünschelruthe ausgesprochen und durch Ritters Zeugniß bestätigt worden sind, und seit wir Göthes geniales Buch: »die Wahlverwandschaften« kennen, sind wir eben so innig, als Gallhorn, von dem Einfluß der Gestirne auf Menschenschicksale, von der Correspondenz gewisser menschlicher Körper mit den Metallhaltigen Eingeweiden der Erde, durch die gebliche und nehmliche Blitzlichkeit, (wie Campe die positive und negative Electrizität übersetzt) überzeugt, und leicht erklären wir uns daher des Paares Bangigkeiten.

Aber die Freuden stellten sich zahlreicher ein, als jene, und seit auch Hermine Mutter geworden, standen Alle auf dem Gipfel des seligen Lebens.

Und die jungen Paare ließen, zum Andenken an ihre Jugendgeschichte und deren wichtigste Momente, von einem wackern Künstler ein Gemählde anfertigen, das in der Familie zu bleiben bestimmt war:

Die Allegorie (Moriz und Hugo) umfangen von Columbine (Flora) und einer Bäuerinn (Hermine), standen im Vorgrunde. Im Hintergrunde sah man ein Gerüste und ein brennendes Haus. Ueber der Gruppe des Vordergrundes schwebte eine zweyte von Genien; zwey derselben trugen neugeborne Knaben (die Findlinge) und in der Mitte schwebte der dritte, der den Glücklichen die Fürstenkrone und einen grünenden Palmenzweig herabreichte.

Und wenn die Gegenwart sich einmahl in Alltäglichkeit fortbewegte, oder der Zukunft milder Schein auf Augenblicke erlosch, dann trat mit ihnen die feyernde Erinnerung zu dem Bilde, und die so natürlichen Empfindungen der Dankbarkeit verliehen ihnen neue Genüße, ihrer Hoffnung jugendliche Kraft, ihrem Leben die herrlichste Weihe.

University of
Connecticut
Libraries